DAMEN ALMANACH

Digitized by Google

Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ELISABETH

Königin von Preussen.

Digitized by Google

DAMEN ALMANACH

von

Mathilde von Cabouillot
geb. Giesler.

WESEL
bei
August Prinz.

1842.

Digitized by Google

Digitized by Google

573600

X47X
.T17

Frauen und Dichter.

Von

Levin Schücking.

27844

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie in alten Zeiten Frauenliebe und Dichterleben verschlungen waren, daran brauche ich nicht durch Namenanführungen zu erinnern. Soll ich noch Dante nennen und seine Beatrice da Tondi, jene lichte Himmelsblüthe, der ihr Sieger sich zuwandte, wo er auch wandelte, wie eine willenlose Sonnenblume: Boccaccio und seine Fiametta, die eigentlich Maria hieß und die natürliche Tochter König Robert's von Sizilien und eines Neapolitaners Gemahlin war? Sannazar und Carmosina Bonifazia? Camoens und Catharina de Atayde? Von einem habt Ihr nie gehört: das ist Aussias March, der Catalone, der Petrarka Valenzia's, wo seine Geliebte Donna Theresa de Momboy die Gattin eines Edelmanns war: er sah sie zuerst an einem Charfreitage, wie Petrarka Laura de Sade, und richtete in jahrelanger Treue wie Petrarka alle seine Gedichte an die Geliebte; Gedichte voll tiefen Gefühles und seltner Wahrheit des Ausdrucks. Er nannte sie Tor-

Digitized by Google

nada's und theilte sie in sieben Strophen mit reich verschlungenem Reim; seine Sprache ist die sonore der Troubadours, doch dem majestätischen Spanisch verwandter. Ausias March war glücklicher als Petrarka und der Gegenstand seiner Liebe schöner als Laura da Sade. So darf er sich nicht beschweren, daß Petrarka an die Pforte der neuern Liebespoesie sich gestellt hat und ihn überschattet: endlich aber wurde Donna Theresia ihm untreu, da schrieb der Dichter seine „obres de mort", seine Todeswerke, als Folge zu den obres de amor und als er sie vollendet hatte, legte er sich hin und starb. Ihr wißt Alle, wie es im Mittelalter besonders die deutschen Frauen waren, deren Gemüth, wie ein tiefblauer Himmel voll sehnsuchtglänzender Sterne, sich über den Sänger ausspannte, daß ihr Leben wie ein klarer Strom darunter sich fortzog und den Schwan ihrer Gesangeskraft fröhlich auf den reingefärbten Wogen trug. Noch jetzt singt ein Dichter von den deutschen Frauen an den Ufern des Rheins:

Les femmes sont les soeurs des fleurs de la vallée;
De l'éternel amour la colombe envolée
Boit au bord de leur bouche et s'endort sur leur coeur;
Leur front pâle est baissé: blonde est leur chevelure;
Et comme un vieux guerrier que berce leur murmure,
Le fleuve à leurs fuseaux suspend son flot rêveur.

Digitized by Google

Comme le bruit du vent dans les feuilles d'automne,
Leur parler etranger dont l'oreille s'etonne,
Par degrés vous émeut d'un son plaintif et lent;
Au fond de tous leur mots qu'un soupir entrecoupe,
Comme une perle au fond d'une sonore coupe
Amour, amour, amour, retentit en tremblant.

Die Frauen sind die Schwestern der Blumen, die in seinen Thälern wachsen — die gescheuchte Taube der ewigen Liebe trinkt von ihren Lippen und schlummert an ihrem Busen ein; ihre Stirn ist bleich und gesenkt, blondlockig das Haar; der Strom hemmt seine träumerische Woge, als sänge ein Wiegenlied einen alten Krieger ein, wenn sie an seinem Gestade flüstern. — Wie das Rauschen des Windes in den herbstlichen Blättern überrascht ihr fremdartiges Sprechen Euer Ohr und bewegt Euch endlich tief mit seinem leisen klagenden Tone. Auf dem Grunde aller ihrer Worte, die ein Seufzer unterbricht, tönt wie eine Perle auf dem Grunde einer klangreichen Schale, Liebe, Liebe, Liebe zitternd wieder.

Unsere Frauen sind nun freilich nicht ganz so farblos sentimental, wie der geistreiche Edgar Quinet sie hier beschreibt; ihre Stirn ist nicht so bleich und gesenkt; ihr Sprechen nicht immer ein leiser klagender Ton: gerade die lieblichen Schwestern der Blumen, welche an dem Gestade des

Digitized by Google

Rheins blühen, sind oft recht buntfarbige, wie exotische Blüthen, voll purpurrother Herzensgluth und lebendiger Bewegung, voll unwiderstehlicher süßer Coquetterie und Geist, der aus den dunklen Augen Strahlenfäden spinnt, die zu Netzen um all unser Sinnen sich verweben sollen.

Aber Etwas rechtfertigt das etwas matte, bleiche Bildniß des französischen Dichters von den deutschen Frauen; er muß sie wie stille, stumme Blumen betrachten, weil sie nie laut geworden sind, gleich den Frauen seiner Heimath. Die Geschichte kennt unsere Frauen nicht, wie sie die französischen kennt. Soll ich Euch ein Beispiel nennen, wie auch bei uns Frauenliebe und Dichterleben verschlungen gewesen zu einer schönen Blume, die unter all den hartberindeten Stämmen heroischer und großer Gestalten im Haine unsrer Vorzeit als erquickende, die scharfe Luft umher mit ihrem Dufte mildernde Erscheinung dasteht? ich weiß keines. Unsre Minnesänger hefteten das Auge ihres Gemüths auf unnahbar ferne, kalte Sterne; Ulrich von Lichtenstein ließ sich seine doppelten Lippen zu einfachen schneiden, weil seine Dame sie häßlich fand, aber ihre Liebe schlang sich nicht in die verkörperte Ironie eines Dichterlebens jener Zeit, in sein Leben. Wolfram's von Eschenbach Gluth zu seiner Geliebten scheint ebenfalls eine übersinnliche geblieben zu sein; er ist mit ihr, deren Namen ogar unbekannt geblieben ist, nicht verschlungen wie Petrark

mit Laura de Sade, wie Camoens mit Catharina de Atayde, wie Philipp Sidney mit Stella oder Miß Rich. Wie laut und viel weiß die Geschichte überhaupt von den Französischen, den Italienischen, den Englischen zu reden! Da sind die gelehrten Frauen Italiens zur Zeit der Restauration der Wissenschaften, die Frauen, die Tasso krönten, die beiden Johannen von Neapel: da sind in England die Frauen im goldnen Zeitalter der Königin Anna, die blue stockings, die so vielen Einfluß auf die Literatur übten; da ist die jungfräuliche Elisabeth und die männliche Herzogin von Marlborough, Königin Sara, wie man sie nannte. In Frankreich war es zuerst die Königin Anna von Oestreich, die den Einfluß der Frauen in diesem Lande anbahnte. Man hatte früher in Frankreich die Frauen in ihrem häuslichen Kreise, ihrem stillen Berufe gelassen: man kannte zwar eine Clemence Isaura dort, welche den Französischen Meistergesang, die Blumenspiele von Toulouse, geweckt hatte, nachdem die ritterliche Kunst der Troubadoure zu Grabe getragen war, wie bei uns der bürgerliche Meistergesang entstand, als die Poesie, von den Höfen der Edlen ungastlich fortgewiesen, hinter den Mauern der Städte ein Asyl suchen mußte; es hatte dort eine Katharina von Medizis geherrscht, eine Herzogin von Longueville intriguirt, aber eine solche Ausnahme hatte die Gültigkeit des alten Römerspruchs: domi mansit, lanam fecit,

Digitized by Google

sie blieb zu Hause und spann Wolle, auch in Frankreich nicht beeinträchtigt. — Die Königin Anna von Oestreich, die Gemahlin Ludwig's XIII. und Vormünderin Ludwig's XIV., zog zuerst die Frauen an den Hof. Von da an beginnt ihr unermeßlicher Einfluß auf die ganze moderne Kultur, die von Frankreich ausging, auf die Philosophie, die Literatur, die Sitten. Zuerst nahm die Galanterie eine neue Färbung an. Anna von Oestreich hatte an den Französischen Hof einen Theil der Sitten ihres Vaterlandes, Spanien, gebracht. Es war ein Verein von Coquetterie und Stolz, von Empfindsamkeit und Entschlossenheit, ein Rest der alten glänzenden Galanterie der Mauren, verbunden mit dem Prunk und dem Hochmuth der Castilianer. Tänze, Romane, Theater, Intriguen, Alles wurde Spanisch. Die Verkleidungen, die Nachtscenen, die Abentheuer wurden Mode, nur setzte die Französische Lebhaftigkeit die Violons an die Stelle der languissanten Töne der Guitarren. Man spielte große Leidenschaften, die man nicht hatte; man machte es sich zur Gewissenssache, die Leidenschaften, welche man hatte, vor den Augen des Publikums zur Schau zu tragen. Man sprach so ernst von der Galanterie und der Liebe, wie von einer gewonnenen Schlacht. M. de Chatillon trug in einer Schlacht das Strumpfband von Mademoiselle de Guerchi, seiner Geliebten.

Digitized by Google

Die ersten Romane aus dem Jahrhundert Ludwig's XIV. spiegeln diesen Geist wieder: sie sind unendlich, weil man noch glaubte, daß jede Leidenschaft unendlich dauern müsse; voll Abentheuer, weil man glaubte, daß die Liebe die Köpfe verrücken müsse; voll Argumentationen, weil man aus der Liebe eine Wissenschaft machte, die ihre Prinzipien, ihre Methode hatte. Derselbe Geist bildete das französische Theater: er ließ Corneille die Liebe mit den wichtigsten Staatsinteressen verknüpfen, die Sehnsucht Verschwörungen und Rebellionen anstiften.

Man nannte die Frauen **le beau sexe** und sie suchten nun auch den **bel esprit** sich zu vindiziren; sie wollten sich durch Geist auszeichnen, wie die Männer durch ihre chevalereske Tapferkeit; sie schufen neue Ausdrücke, die man bewunderte, weil man sie nicht verstand. Wunderliche, absonderliche Worte setzte man an die Stelle von Ideen, welche man nicht hatte: um sich nicht gemein auszudrücken, drückte man sich lächerlich aus. Alles trug zu dieser Verkehrtheit bei; die italienischen, die spanischen Bücher, die damals in Mode waren, mit ihren Concettis, ihrem Schwulst; die Briefe von Voiture, die Romane der Scudéri, die allgemeine Bewunderung, welche man für diejenigen hatte, die man „Precieuses" nannte, die Trägerinnen jenes **bel esprit**, der so **en vogue** kam, die Conversationen des Hotel de Rambouillet, des Ver-

Digitized by Google

sammlungsortes von Allem, was auf den Namen geistreich Anspruch machte; endlich der Kreis und der imponirende Name der Herzogin von Longueville, die, nachdem sie in der Fronde an der Spitze der Partheien gestanden, jetzt gealtert und ohne Liebhaber, wie ohne Cabalen, sich die Zeit vertrieb, die Metaphysik der Liebe zu ersinnen und Dissertationen über den „esprit“ zu machen, in denen sie höchst naiv Voiture über Corneille setzte.

Moliere machte zuerst dies Frauentreiben lächerlich; der bessere Geist des weiblichen Gemüths erwachte und wandte sich von der Lüge in seinem frühern Beginnen, von dem Theatralischen in seiner Stellung ab. Unter Ludwig XIV. kam zuletzt jener andere liebenswürdige esprit voll leichter Anmuth in Mode, der nicht durch Gelehrsamkeit belastet ist, oder so wenig damit prunkt, daß man sie ihm verzeiht, der zuweilen sich so weit zu compromittiren wagen darf, hübsche Verse zu schreiben, der in der Unterhaltung immer entzückt, ohne je das Ansehen zu haben, es zu wollen, der Allen gefällt, Niemanden demüthigt, und selbst da, wo er Andere überglänzt, so bleibt, daß man ihn entschuldigt und sieht, daß es nicht seine Schuld ist. So war der esprit der Madame Lafayette, Verfasserin der „Prinzessin von Cleve“, der Ninon de l'Enclos, der la Suze, la Sablière, Sevigné, de Thianges und Montespan, der Herzogin von Brouillon und

Digitized by Google

ihrer schönen Schwester Hortense Manzini, endlich der Maintenon, als sie noch jung, Paris bezauberte, und noch nicht in den Glanz und die Langeweile des Hofes verpflanzt war, um darin zu verwelken. Wir finden diese Frauen des bel esprit im innigsten Bunde mit den Dichtern jener Zeit; wir kennen ihre Reize, ihre Anmuth aus einer unendlichen Menge von Madrigaux, Rondeaux und Sonette, in welchen ihre Sänger sie priesen. Madame de Montausier, vor ihrer Verheirathung Julie d'Agennes, die Tochter der berühmten Artenice, Marquise von Rambouillet, erhielt von den Dichtern ein Geschenk, das unter dem Namen „Juliens Guirlande" bekannt geworden ist. Es waren wunderschöne, auf Velin gemalte Blumen und unter jeder ein Madrigal von einem der berühmtesten Dichter des Jahrhunderts; der Verfasser des Cid, der Rodagune und des Cinna dichtete die Tulpe, die Orangenblüthe, die weiße Immortelle.

Eine dritte Phase des Einflusses der Frauen auf die Dichter zeigt das Zeitalter Ludwig's XV. Die Kunst, die Literatur zog sich damals aus den verderbten Hofkreisen zurück. In England hatte man eine neue, der nüchternen Verständigkeit sehr einleuchtende praktische Lebensphilosophie der scholastischen Weisheit des Mittelalters gegenüber verbreitet; es war eine Philosophie, die in ihrer Tendenz auf den Umsturz aller noch bestehenden Institutionen der Vorzeit ging;

Digitized by Google

damals hatte sie freilich ihre Berechtigung, denn die Welt litt unter dem harten Drucke tyrannischer, egoistischer Ideen, unter einem Wuste mittelalterlicher Formen, aus denen der Geist der Geschichte den Inhalt verweht hatte; später aber, als ihre Zwecke erfüllt waren, hat das Bestehenbleiben dieser Philosophie mit ihrer nüchternen, kahlen ideen- und poesielosen Verständigkeit viel Unheil angerichtet und den krassen Unglauben, den anarchischen sansculottischen Liberalismus gestützt. — Nun waren es in Frankreich zumeist die Frauen, welche in einem oft blinden Eifer für die Wahrheit, um die Lüge aller abgelebten und noch hochmüthig drückenden egoistischen Formen zu stürzen, für die Verbreitung jener englischen Aufklärer-Philosophie wirkten: sie riefen Versammlungen der Männer um sich, welche in jenem Geiste wirkten; Madame de Tencin ist hier zu nennen, Madame du Deffant und Mademoiselle de l'Espinasse. Ihre Kreise nannten sie **bureaux d'esprit**; in ihnen bildeten sich die Dichter jener Zeit aber eben so, wie die Philosophen dort ein unbehorchtes Asyl für ihre revolutionairen Debatten fanden; dort keimten die Ideen, welche Voltaire, Rousseau in ihren Dichtungen verbreiteten.

Aber parallel mit dieser Reihe berühmter weiblicher Erscheinungen, welche Frauen haben wir Deutschen zu nennen als Einfluß übend auf die Dichter, die Literatur, die Sitten?

Digitized by Google

Keine! Nur die Königin Sophie Charlotte, die Freundin Leibnitzens, wird von der Geschichte mit Auszeichnung genannt; einen großen Ruf gewann sich auch eine Jungfer Schürmann aus Köln, welche alle Künste verstand, Malerei, Musik, Gravirkunst, Bildhauerei, Philosophie, Geometrie, Theologie sogar trieb und zudem neun verschiedene Sprachen redete. Die deutschen Frauen mögen im Stillen einen schönern Beruf ausgefüllt haben, als auf den Markt des Lebens hinauszutreten und eine von der Fama hundert Zungen zu beschäftigen. In neuerer Zeit scheinen die Frauen sich vorgenommen zu haben, statt die Dichter zu begeistern und so auf die Literatur zu wirken, selbst die Feder zu ergreifen. Vorzüglich England und Deutschland sind reich geworden an schriftstellernden Frauen; und doch wiegt Frankreich diesen ganzen Reichthum wieder durch einen Namen auf: den Aurora's Marquisin du Devant, — Georges Sand. — Diese Frau ist die größte Schriftstellerin und Dichterin unserer Zeit, vielleicht aller Zeiten. Ich möchte gern dazu beitragen, etwas von dem Vorurtheil zu zerstreuen, das man gegen ihre antimatrimonialen Tendenzen hat. Man sollte sie darum nicht verdammen: sie versicht keine willkührliche, der Unmoralität das Wort redende Emancipations-Thorheit: sie ist lange so schlimm und so gefährlich nicht, wie die antimatrimonialen Tendenzen derjenigen, welche aus der Ehe eine Form ohne Inhalt

Digitized by Google

machen, welche glauben, der bloße Segen des Priesters sei genug, ohne daß in den Eingesegneten das sei, was dem äußern Segen entspreche, die rechte Liebe. Die, welche Convenienz-Ehen zusammenkuppeln, thun am meisten, um die Heiligkeit der Ehe in den Staub zu treten und haben die wahren antimatrimonialen Tendenzen.

Die Philosophie der Sand ist vielleicht hie und da einseitig, die weibliche Auffassung der Dinge verrathend; ihre Darstellung malt vielleicht oft Dinge aus, die besser undargestellt bleiben: aber dennoch hat sie Ansprüche auf unsere hohe Bewunderung, weil sie mit tiefsinnerster Ueberzeugung, mit heiligem Ernste für das kämpft, was die wichtigsten Interessen unserer Zeit sind, der Fortschritt und das Recht des Gedankens, weil sie eine kecke Bannerträgerin dasteht, eine zweite Jeanne d'Arc in dem Kampfe für die Freiheit ihres Vaterlandes, des Reiches, des Gefühls und der Wahrheit. Sie sucht die Wahrheit, sofern sie den Menschen hier beschieden ist, sie sucht den Frieden und die Ruhe für ihr Leben, das mit vielen heftigen Stürmen zu ringen hatte. Religiöse Skepsis hat sie lange gefoltert und ohne Befriedigung, ohne Licht, ruhelos umhergetrieben. Die Offenbarungen der Gottheit in der Natur, die stumm bleibt, wenn es uns nicht gegeben ist, ihre beredte Sprache zu verstehen, ließen sie kalt, und ihr warmes Herz verlangte doch sehn-

Digitized by Google

süchtig nach einer begegnenden tröstenden Wärme; diese schien ihr für den Menschen nur von dem Menschen zu erwarten, zu hoffen.

„Ja der Mensch, er ist dem Menschen wohl ein Gott; als freies Wesen
Kann der Mensch von des Alleinseins Qual den Menschen nur erlösen,
Die Natur bleibt stumm. Ruf' Gott nur in ihr an, so viel du magst,
Nicht ihr Felsen, Pflanzen, Thiere, Donner, der du niederkrachst,
Nicht ihr Wasser, die ihr herrauscht, nicht ihr Sterne in der Höhe
Ihr sprecht nicht, ihr seid nicht Gott selbst und das sehnsüchtige Wehe,
Das aus der Natur uns quellet, wird vom Menschen nur vernichtet.
Auge schlingt sich in das Auge: voller Hoheit aufgerichtet
Steht der eine mit dem andern, selig durch der Liebe Walten!" —

Deßhalb aber stellt Georges Sand die Liebe des Menschen zum Menschen so hoch und will sie emancipirt haben. Doch wie jede Reaktion zu weit geht, so geräth auch die Sand freilich in Extreme, die ernsthaft von der Sitte zurückgewiesen werden müssen; nur darf man um des Einzelnen willen nicht die ganze großartige Erscheinung verdammen. —

Digitized by Google

Aber wie eng sich die Menschen auch umschlungen halten, können sie doch nicht Alles sich einander sein, Tod, Willkühr, Untreue trennt sie; die Liebe vergeht wie eine berauschte Stimmung bei vielen. Das ist eine sehr banale Wahrheit und doch scheint die Sand sie erst in der letzten Periode ihrer literarischen Thätigkeit erkannt zu haben. Dadurch ist ein ganz anderer Geist in ihre jüngsten Produktionen gekommen, ein sehnsuchtsvolles Emporziehen über die dornigen Pfade der Erde, über die Gestaltungen der nun einmal der Menschheit gegebenen Geschichte, in die Freiheit des eignen Geistes und Herzens in uns, zu dem Gotte, der sich darin wie in der Offenbarung der Religion zeigt. Die Sand ist jetzt eine Tochter des Klosters wie sie eine Tochter der Welt war, erregt aber immer die entschiedensten Sympathien in uns, mag sie nun voll Mitleid in der Herzen Abgrund hinuntersteigen und erforschen, was ihm noth thut, dem sehnsüchtigen wunden Herzen, oder mag sie in unendlich lebendigen, wahren und scharfsinnig aufgefaßten Schilderungen meisterhaft den Egoismus zeigen, der die moderne Welt unterminirt. — Die Sand ist vielleicht der reichste Genius, den jetzt Frankreich hat. — — — — —

Bei uns haben auf die neueste Literatur drei Frauen eingewirkt, die ich hier nennen will, denn sie sind die einzigen welche wirksamen Einfluß bekommen haben — von allen un-

Digitized by Google

den übrigen Schriftstellerinnen kann man dies nicht sagen; ihre Werke wie die der Schopenhauer, Pichler u. s. w. mögen recht hübsch sein, aber sie haben uns nicht weiter gebracht, keine neuen Töne angeschlagen, dem sich fortbildenden Geiste keine neue Bahn eröffnet: wir haben keine Schriftstellerin wie die Staël, welche für die französische Literatur von so förderndem Einfluß war, indem sie Frankreich zuerst mit den reichen Schätzen des deutschen Geistes bekannt machte. Jene drei Frauen aber, welche bei der neuesten Gestaltung unserer geistigen Bewegungen und Ideencristallisationen ein wichtiges Moment waren, sind zuerst die liebenswürdigste von allen, die arme Charlotte Stieglitz, die ein Herz voll Poesie hatte, bis sie mit dem Dichter sich verband, in welchem ihre Poesie ihr verkörpert entgegen zu treten schien, und sie so unglücklich wurde, daß sie glaubte, dem Geschicke sich opfern zu müssen, wie jener Römerheld sich in den Abgrund stürzte, der seine Vaterstadt bedrohte. Die zweite ist Rahel, ein wunderbar begabtes prophetisches sibyllenartiges Wesen; die uns an die alten Sagen von der prophetischen Kraft der Frauen erinnern könnte: denn wie eine neue Kassandra, nur mit dem Unterschiede, daß man auf sie hörte, und viel auf sie hörte, in einem Kreise, den die glänzendsten Notabilitäten ihrer Umgebung bildeten, sprach sie mit einer Weisheit, wie sie nicht erhört war von einem Frauenmunde, sprach sie von der

Digitized by Google

Zeit und der Zukunft und deren Gestaltung und Aufgabe. Die dritte dieser modernen Grazien, die dem Apollo unserer neuesten Literatur folgen, ist Bettina, das Kind, die kindlichste und blühendste aller Erscheinungen, welche arabeskenartig, wie ein luftiges schönes Schlinggewächs einer reichen und mächtigen Vegetation aus dem Boden der Phantasie aufgesproßt sind.

Der Einfluß, den diese drei Frauen auf die neueste Literatur gehabt haben, ist sehr groß und sichtbar, wenn auch nicht sehr nachhaltig gewesen. Die Dichter (ich nehme das Wort hier im weitesten Sinne für Alle, deren Schriften der Fiktion angehören) sind von ihnen zuerst recht auf den unendlichen Reichthum, der in der Natur und dem Gemüthe der Frauen liegt, aufmerksam gemacht worden; sie haben sich angewöhnt, die Regungen der weiblichen Natur tiefer aufzufassen, und dadurch sind ihre Schriften tiefer und bedeutender geworden. Dann aber haben jene Frauen auch so manchen Gedanken ausgesprochen, der blitzartig aufleuchtete und erhellte, daß sie unendlich zu weiterem Denken und Ausführen anregten. Die Ideen von Emancipation des Gefühls und der Liebe, Freiheit des Glaubens und der Stellung der Frauen, welche unsere Zeit so mannichfach bewegt haben, fanden an den Darstellungen, welche wir von ihrer Weltanschauung und Auffassung der Dinge erhielten, eine wahre Stütze.

Man kann den Dichtern der Gegenwart nur rathen, sich

Digitized by Google

fer, ich möchte sagen, andächtiger, dem „Ewig Weiblichen, das uns hinanzieht" hinzugeben. Den meisten gerade fehlt dies Bedürfniß, fehlt die Kenntniß der Frauenwelt. Darum lassen ihre Productionen, ihre Romane, vorzüglich die Frauen, welche doch das beste, belohnendste und kritikloseste Publikum sind, so kalt: darum stehen die französischen Romanschriftsteller, welche besser zu beobachten wissen und gerade in Beziehung auf die weibliche Natur wie mit Luchsaugen in die Herzen schauen, so unendlich weit über ihnen, was das Interesse betrifft, das immer nur durch tiefe psychologische Entwickelungen hervorgebracht wird. Denn der interessanteste Gegenstand der Betrachtung für den Menschen ist der Mensch, nicht die wunderbare romantische Verkettung von Zufällen und Umständen, die doch in der Welt des gewöhnlichen Lebens nicht vorkommen, und nicht mehr spannen, wenn man durch einmaliges Lesen das Räthsel gelöst hat. Das Gemüth des Weibes ist wie ein tiefer, klarer See, der unendliche Schätze auf seinem Grunde birgt: man hat nun wohl viel Dichterschwäne genannt, wie Homer der Schwan des Mäon, und Shakspeare der Schwan des Avon: aber unter unsern Dichtern gibt es wenige Schwäne, deren schlanker Hals hinunter zu tauchen wüßte bis auf den weichen, tiefen Grund jenes Sees. Die alten Deutschen sahen in ihren Frauen etwas Uebernatürliches, das mit den Göttern zusammenhing, sagt Theo-

Digitized by Google

dor Mundt in seinem schönen Buche „Charlotte Stieglitz; ein Denkmal." — Deßhalb schrieben sie ihnen Weissagungsgabe zu und verehrten sie als die heiligsten Gestalten des Lebens. Das Weibliche tritt auch am eigensten als das Genienartige im Dasein auf, und ihre Engel und Schutzgeister haben sich alle Völker vorherrschend weiblich gedacht und gebildet. Das Geheimnißvolle in der weiblichen Natur weis't mit der zauberhaften Mystik ihrer Organisation auf besondere und tiefliegende Ideen der Schöpfung zurück und in diesen holden Räthseln der Liebe hat sich das Sympatethische in allem Weltzusammenhange ausgedrückt. Das Sympatethische, welches die Kräfte lockt und bindet, die stille Musik im Innersten der Weltseele, die Sterne, Sonnen, Körper, Geister in diesem ewig wandelnden Rythmus und in dieser unverlierbaren Gegenseitigkeit sich bewegen macht, ist das Weibliche des Universums. Das ist das ewig Weibliche, von dem Göthe sagt, daß es himmelan ziehe. Daher nichts Tieferes, Leiseres, Unerforschlicheres, als eines Weibes Herz. Allbeweglich greift es in jede wunderbare Ferne des Daseins hinüber und hört mit feinen Nerven das Verborgenste, was es gibt, in sich heraus. Von jedem Klang berührt und erschüttert, wie eine Geisterharfe gebaut, zittern auf ihm die geheimsten Saiten der Natur und des Lebens oft in prophetischen Schwingungen nach. Des Weibes Herz ist ein offener Liebestempel, in der die ede[illegible]

Digitized by Google

und höchsten menschlichen Gefühle beten gehen, und wo die Natur für so viele streitende Elemente der Zwietracht ein großes Versöhnungsfest ausgefunden hat. Das Weibliche ist die, in die Gestalt getretene Fülle der Liebe, die in der ganzen Welt sucht, an wen sie sich beglückend schmiege um der süßen Nothwendigkeit der allgemeinen Harmonie wegen. Es ist das Anschmiegende und darum die Weichheit in den duftig gebildeten Formen, fließend und wallend wie Lockenhaar der Grazien, das Epheuartige am Leben. Es ist das Dienende und darum die süße Magdnatur im Weibe, die ächt christlich ihrem Herrn die Füße wäscht, mit liebefeuchten Blicken der unendlichsten Hingebung fähig, keinen Lohn verlangend für die mühsamsten Dienste. Es ist das Mütterliche, das gütige Wesen der allwaltenden Mutter Natur, und darum der sorgliche Haushaltungstrieb des Weibes, darum in ihm die physische Stätte des fortlebenden Geschlechts. Es ist das Beglückende und darum sein Prinzip die Schönheit, sein Wesen die Heiterkeit der Gestalt, sein Reiz die Poesie des Bildes. — Mit all den unbeschreiblich zarten Schmerzen, die in eines Weibes Brust verborgen liegen (denn keinem Herzen werden tiefere Dolchwunden geschlagen als dem weiblichen in seinen wunderbar gefühlsamen Organen), mit all seiner in sich dichtenden und sinnenden Schmerzenslust ist das Weibliche doch das höchst Selige, das, im Innersten voll von Melodie,

Digitized by Google

des schönsten Gelingens der Eintracht zwischen Innen und Außen sich zu erfreuen vermag. Das Weibliche ist etwas Allgemeines an allem Leben, die leiseste Psyche des Daseins und daher der feine Zusammenhang der weiblichen Natur mit den allgemeinen Organisationen, Einwirkungen und Weltkräften, daher die geheimnißreiche Anziehungskraft, die es als der eigentlichste Pol des Geschlechts so magisch ausübt, als könne Jedes nur erst in und mit ihm, dem ächt Weiblichen, seinen Frieden finden und ein Allgemeines, das es mit Jenen gemeinsam hat und doch auch wieder nicht, als etwas Dauerndes befestigen. So deuten die Alten diese Idee eines allgemeinen Weiblichen in der menschlichen Natur merkwürdig an, indem sie durch ihre Benennung der Augäpfel ausdrücken, daß jedem ein junges Mädchen im Auge sitze. Junge Mädchen (pupillae, κόραι) nannten die Alten die Augäpfel, worauf einmal Winkelmann aufmerksam gemacht hat, und das menschliche Auge, dieses strahlende Helldunkel des geheimsten Seelengrundes, kann man es treffender und bezeichnender nennen, als indem man ihm die Weiblichkeit beilegt, die Weiblichkeit, die am eigensten aus jenem geheimen leisen Seelengrunde alles Lebens wie eine Anadyomene aus der Tiefe herausteigt, die, wie sie das aufgeschlagene Auge der irdischen Schönheit, so auch die Schönheit im menschlichen Auge ist?

Digitized by Google

Ausias March

der

Petrarch Cataloniens.

Ein Gedicht

von

Mathilde von Tabouillot,
geb. Giesler.

Digitized by Google

Erſter Geſang.

Gen Süden hin! in's Land der Blumenauen —
Gen Süden hin — in's Land voll Sonnenglanz!
Dort unterm Himmel, dem azurnen, blauen,
Dort bei dem ſilberlichten Wellentanz
Laßt uns der Erde ſchönſtes Eden ſchauen; —
Aus ſeinen Hainen brecht das Reis zum Kranz,
Reicht dem ihn, — der, wie himmliſch es geſchienen,
Euch ſchilderte — ich kann ihn nicht verdienen!

Wie ſtrahlt der Schmelz! wie ringt im ew'gen Streite
Des Himmels und der Erde Farbenpracht.
Dann wird der Goldglanz reicher Früchte Beute,
Dann leiht dem Meer die Sonne Strahlenmacht.
Als ob der Himmel eifernd ſich bereite
Durchflammt ein Meteor die laue Nacht!
Hoch blüht der Wein auf den beſonnten Höhen,
Im Blumenſchmucke woll'n ſie ewig ſtehen.

Digitized by Google

Das schöne Land! nennt es, o tausend Zungen
Bezeichnet es noch einmal mit dem Wort!
Sein stolzer Name — ach! er ist verklungen
Und seine Sprache drängte Blutkrieg fort.
Provence, Provence! in dir hat man gesungen —
O, trag dahin, mein Genius, mich fort!
Dahin, wo Lieb' in allen Blüthen glimmt,
Der Sänger Saiten zur Aubade [1]) stimmt!

Führ' mich zur Vorzeit, hin nach jenem Lande,
Wo meine Kunst, die fröhliche [2]), geblüht.
Vom Rhonestrom bis zu des Ebro Strande
Mit Lust und Lied der edle Sänger zieht.
Hier fesseln ihn der Liebe süße Bande,
Um seiner Frauen Gunst er treu sich müht,
Durch Lieder mehr't den Ruhm er seiner Schönen,
Mit Minnesold wird sie dafür ihn krönen.

Recht lustig werden Saiten drob geschlagen,
Wie froh das Spiel durch Thal und Auen schallt!
Und wenn das Frühlicht kaum beginnt zu tagen,
Dann hoch sein purpurrother Helmbusch wallt.
Um seine Dame will den Strauß er wagen,
Schon mancher Lanzstoß durch die Burgen hallt;
Solch Ritterspiel wagt er für Liebesleben,
Nicht blut'ger Mordgier darf er sich ergeben.

Digitized by Google

In einem Blüthenreiche nur sie schalten,
Erglüht in Lieb', wie helle Flamm' im Ost,
Und froh im Lichtreich des Gesangs sie walten.
Im blanken Helm, mit Schwertern frei von Rost,
Geschmückt mit Blumen, die sich kaum entfalten,
So ziehen sie zum fröhlichen Tyost [3]);
So ziehen sie zum Liebeshof' der Frauen,
Auf dess' Gesetz und Spruch sie fest vertrauen.

Denn reine Sitte edle Frauen lehren,
Sie sorgen treu, daß Heiliges gedeiht;
Mild weinen sie dem Mitleid tausend Zähren,
Doch ahnden streng' Unrecht, Treulosigkeit,
Und stolze Männer Frau'n-Gesetze ehren,
Wenn Edelsinn sie ihnen nur gebeut.
Tönt rein des Sängers Lied wie Silberwellen,
Dann pflanzen sie dem Ruhm die Immortellen.

Die Liederstreite wurden mild geschlichtet:
Zum Blumenspiel vereinte sich die Schaar.
Dem Sänger, der das schönste Lied gedichtet,
Dem reichte sie das goldne Veilchen dar!
Wer dann das beste Schäferlied berichtet,
Akacienblüthen flocht sie dem durch's Haar;
Und Jenem, dem ein süßes Lay [4]) durchglühte,
Dem wurde des Jasmines Silberblüthe.

Digitized by Google

Das ist das Land — das Land der Blumenauen,
Wo Sänger leben stets in Lieb' und Lust,
Auf Blüthenkronen Perlen niederthauen
Und ew'ger Lenz heischt ew'ge Liebeslust;
In duft'gen Blüthen Vöglein Nestchen bauen,
Nur Lied und Liebe schwellt die kleine Brust.
Aus duft'gen Hainen tönen die Gesänge,
Des Landes Sprache sind die gleichen Klänge.

Ja, Klänge sind's: wie wenn die Schwäne ziehen
Zum Fahre-wohl durch still bewegte Fluth;
So wundersam wie Geister-Melodieen.
Dann wieder, wie wenn frisch in Kampfesgluth
Die Schwerter klirren und die Funken sprühen,
Die Schilde tönen und die Rosse fliehen.
So majestätisch wild sie oft erdröhnte,
Dann leis' und mild ein Klang dazwischen tönte.

O Fanatismus! konntest du sie schlingen,
Die starren Eisesfesseln um dies Land?
Vermocht'st des Volkes Geist du zu bezwingen?
Die grause Fackel schwangst du in der Hand,
Verheerend Unheil, Schmach dem Land zu bringen,
Entzündest drob in tausend Blüthen Brand —
Hast heil'ge Lieb' um bittern Haß getauscht,
Den hehren Geist in Menschenblut berauscht!

Digitized by Google

Es klagt und sinnt der Sänger von Narbonne!
Früh ahnet er den Sturz der Poesien;
Er trauert an den Wassern der Garonne,
Mit ihnen will die Schwermuth nicht entflieh'n. —
Sein Harfenspiel, sein Stolz, einst seine Wonne,
An Weiden hängt's — nicht Kränze es umblüh'n.
Beim letzten Klaglied wirft er's in die Wogen,
Erfaßt das Schwert, und ist zum Kampf gezogen.

Die Albigenser Schlacht, wer hört sie nennen
Und seufzet nicht mit mir im Weh vereint:
Ach, daß die blüh'nden Saaten niederbrennen
Als in den Aehren kaum die Frucht erscheint!
Wo Silberwogen blutig roth jetzt rennen,
Da steht die Muse trau'rumhüllt und weint;
Bei Wehmuth — nicht bei Kriegslärm — will sie wohnen,
Beim Frieden nur weilt sie auf gold'nen Thronen.

Der Harfe Gold hat sie mit Flor umwunden,
Die Saiten schlug sie zürnend nun entzwei;
Die Priester haben sich von ihr entbunden,
Es hallt nicht mehr die liebliche Schallmei;
Die Kriegsdromete bringt uns blut'ge Kunden,
Kein Schäferlied ertönt, kein süßes Lay;
Kein Sang hat Reiz — im wild'sten Hasse trunken,
Ist so das Höchste tief hinabgesunken.

Digitized by Google

Das Idiom des Landes ist verklungen —
Der Dichtkunst Glanz in öde Nacht gehüllt —
Des sonn'gen Landes Geist mit Kält' durchdrungen —
Der Blüthenhain mit Kriegesruf erfüllt! . . .
Und nimmer wieder wird solch Lied gesungen,
Ob einst auch noch die Capitoul' [5]) sein Schild.
Es wird doch nie bei spätern Festen, Tagen
So harmlos froh ein Lautenspiel geschlagen.

O, tiefer Schmerz! wir mußten es erfahren,
Dem Schönsten sei das Leichentuch gewebt —
Denn als nach hundert grausam blut'gen Jahren
Man Minnehof und Blumenspiel erhebt!
Da einmal einten sich noch edle Schaaren,
Da einmal noch die letzte Flamme strebt —
Denn was verfallen ist den Todesnächten,
Das kämpft umsonst mit des Geschickes Mächten.

So zieht ein Kämpe mächtig durch die Auen,
Ein Sängerheld, der hoch sein Banner trägt.
In seiner Hand die Harfe ist zu schauen —
Doch provençale Töne er nur schlägt.
Sein Name ist mit Sternenschrift im blauen
Azur der Liebe ewig eingeprägt:
Valencias Stolz — Cataloniens Petrarch!
Der letzte Provençal', Ausias March!

Digitized by Google

Zweiter Gesang.

er Tag des heil'gen Leidens ist gekommen,
stille Tag, der uns Erlösung schenkt.
lencias Glocken laden ernst die Frommen;
n Grab des Herrn die Schritte Jeder lenkt.
Wehmuth und in Andacht tief erglommen
jedes Herz, das Seiner Schmerzen denkt;
Thränen rinnen hier an heil'ger Stätte,
Jeremiä Lied klagt durch die Mette.

Aufias March tritt in die Cathedrale,
Glaubens Majestät erhebt sein Herz;
kniet voll Andacht in dem Gottes-Saale,
schöne Auge hebt er himmelwärts.
Mondlicht, das mit blassem, matten Strahle
h farb'ge Scheiben bricht, schaut heil'gen Schmerz.
Dichterbeten ist ein Glühen — Bluten —
ucht hinab in heil'ge Glaubens-Fluthen.

Digitized by Google

Als nun sein Fleh'n mit Innigkeit vollendet,
Die starke Brust voll Wehmuth ihm noch glüht —
Sein Aug' sich einmal noch zum Altar wendet,
Wohin des Lichtes Strahlenkelch ihn zieht.
Da senkt den glühn'den Blick er, wie geblendet
Von hohem Reiz der Donna, die dort kniet. —
O wunderbar, o mächtig süßes Regen! —
Was ist's — was kann die Männerbrust bewegen?

Und sieh'! er kniet noch einmal betend nieder —
Ist's Lieb' zu Gott, die so dich beten lehrt?
Der Orgel Töne klagen in die Lieder
Der frommen Menge, die zu Gott sich kehrt,
Sie hallen all' in deinem Busen wieder:
Was ist's, was doppelt deine Andacht mehrt?
Was macht dich trunken, in dich selbst verloren?
Ist's Liebe, hier im Heiligthum geboren?

Ja, Liebe — heilige nur kann hier keimen —
Ja, Liebe ist's zur schönen Beterin!
O, weck' sie nicht aus ihren frommen Träumen,
Noch kindlich, harmlos ist ihr reiner Sinn —
In diesen Gott geweihten Tempelräumen
Schaut sie nur fromm zur reinsten Jungfrau hin.
Nur einen Blick du willst? — laß ab vom Wähnen! —
Du weißt es nicht! der gibt ihr tausend Thränen.

Digitized by Google

Du weißt es nicht — du kenneſt nicht das Trauern
Des Weibes, das der Liebe Gluth beſeelt.
Das kurze Sein — es will es überdauern — —
Ein kurzes Sein! wenn es die Gluth verhehlt. —
Kannſt du die Seufzer ihrer Bruſt erlauern,
Das Weh mit Luſt, das ſie ſich ſelbſt gewählt —
Kennſt du das Weib mit ſeinem ſtillen Sehnen?
Von ſeinem Schmerze zeugen keine Thränen! —

So ehrt Auſias denn den Gottes-Frieden,
Der hier in Weibes fromme Bruſt gelegt,
Nicht ſtört er frevelnd dieſen Himmelsfrieden,
Er weiß es, welche Himmelsfrucht er trägt,
Und als die Donna demuthsvoll geſchieden
Aus hohem Dom, da ſenkt er tief bewegt
Das ſchöne Haupt, läßt es in Träumen wiegen,
Sieht bald ſich kämpfen, ſiegen und erliegen.

Digitized by Google

Dritter Gesang.

Laßt sehnend uns nun gen Toulouse blicken;
Doch besser: folgt dem üppigen Gestad
Der tändelnden Garonne, dort zu pflücken
Die Blumen, ohne die sich Niemand naht;
Denn viel des Schönen giebt es dort zu schmücken.
Durch reiche Auen windet sich der Pfad;
Der führt uns hin zum glänzendsten der Ziele,
Zum sinn'gen Fest, zum schönen Blumenspiele.

Die Gärten frommer Augustinerinnen
Sind hier zum edlen Wettstreit auserseh'n,
Isaura's [6]) Säule pranget mitten drinnen,
Ihr Geist muß schützend den Verein umweh'n,
Sie schlingt das Band um Dichters süßes Sinnen,
Erhebt, durch sie beseelt, sein innig Fleh'n,
Durch sie hofft er den Blumenpreis gewinnen,
Durch sie den Lohn für immer treues Minnen.

Sinnreich geschmückt mit blumigen Gewinden
Ist schon ihr Bild erhöht als Königin;
Jungfrau'n voll Anmuth sich zum Kranze finden,
Sie steh'n wie Genien am Throne hin,
Und Blüthen, duftige, von Nelken, Linden,
Die streuen opfernd sie mit frohem Sinn.
Rosen-Guirlanden schlingen sich als Bänder
Um üpp'ges Haar — um schneeige Gewänder.

Und neben diesen seh'n wir aufgeführet
Den Opferaltar, reich an Farbenpracht,
Und ob auch keine Flamme wird geschüret,
So scheint mir's doch, daß lodernd auf sie facht.
Und Harfen sind die Säulen, die gerühret
Vom Spiel der Weste, geben Töne sacht;
O gold'nes Spiel — o zartes Blumenleben,
Wann wieder wird dein Altar sich erheben?

Und jener Opferflamme heilig Schwellen
Ist nur der tiefen Blumenfarben Glüh'n,
Sie einen sich, als möchten sie zum hellen
Lichtreich des Südens gold'ne Funken sprüh'n.
Und wir, die am Gestad' der Silberwellen
Sah'n Blumen sich entfalten und erblüh'n,
Glaubt ihr, wir nahten uns mit leeren Händen?
Wir pflückten sie zu unsern Opferspenden.

Digitized by Google

Und nun ein Ruf aus silbernen Trompeten
Erschallt — naht sich die lust'ge Schaar
Der Sänger; und um blanke Helme wehten
Die purpurrothen Büsche wunderbar.
Nun d'rauf, erklingt ein süßer Ton der Flöten
Und Alles reihet sich um den Altar.
Der letzte Laut verhallt nun mild und schweiget,
Als March sich stolz erhebt, doch ernst das Haupt geneiget.

Von hoher Stirne fluthend niederhangen
Die schwarzen Locken, und er senkt
Die Wimper erdwärts, als durchzuckt ihn Bangen.
Doch da er ihres hohen Ruhms gedenkt,
Da er es fühlt, wer ihm das Lied geschenkt —
Auf knüpft er seinen Mantel da in Spangen.
Die Gluth der Liebe macht ihn so verwegen —
So kühn — tritt selbst den Göttern er entgegen.

Wie das Gedicht, von seinem hohen Sehnen
Ihn wieder neu mit Gluth und Macht ergreift!
Von seinen Zweifeln spricht es, seinem Wähnen,
Von Balsam, den in Wunden es geträuft;
Von seinem Hoffen, seinen vielen Thränen,
Wie hehre Lieb' an hehrem Tag gereift!
In Liebe hab' er Einer angehangen,
Gewählt, gesiegt, dies Leben zu empfangen.

Digitized by Google

Und soll ich, was ich hörte, wieder singen,
Soll die Tornada 7) melden Eurem Ohr —
Da sinkt mein Muth — solch Lied kann nimmer klingen,
Das brach sich siegend Bahn durch Nacht hervor.
Mir sind sie schlaff, die Saiten, und zerspringen,
Wenn aufwärts streben sie zu ihm empor.
Von seinem Lied, von seinem Liebesleben
Vermag ich leise Kunde nur zu geben.

Gesprochen ist es — Keiner bricht die Stille,
Die wie in Dämm'rung herrscht, wenn's noch nicht tagt.
Wer störet aller Herzen tiefe Fülle?...
Erschaut den Fels, der Alle überragt!
Wer ist's, der hier den Spruch zu fällen wagt? —
Erscheine selbst, o Muse! und enthülle
Den hohen Preis, der diesem Lied gebühret,
Des Sängers, der so voll die Saiten rühret.

Und Eine hat Begeist'rung fortgezogen
Sie darf nicht schweigen, denn das Herz ihr bricht;
In ihrem Busen kämpfen brandend Wogen,
Die Wangen glüh'n — das Auge strahlet licht.
Ein sel'ger Traum hat sich in's Herz gelogen — —
Sie selbst ist ja das liebliche Gedicht.
Mit gold'nem Veilchen tritt sie hin zum Sänger,
Die Menge jauchzt und Niemand schweiget länger.

Digitized by Google

Vierter Gesang.

Glaubt Ihr, die Muse sei herabgekommen,
Zu feiern ihres theuren Lieblings Fest?
Saht Ihr das Weib nicht unter jenen Frommen
In Andacht tief, das schöne Aug' genäßt,
Als Liebe war in seiner Brust erglommen,
Die Lieder, Seufzer, Thränen ihm erpreßt?
Ich schwöre Euch! sie hat noch mehr vergossen
Als Seufzer, Thränen seiner Brust entsprossen.

Theresia de Momboy: — vermählet
Als sie ein Kind, in zarter Jugend schon,
Kaum hatte vierzehn Lenze sie gezählet. —
Nun tiefes Weh' der Kindestreue Lohn,
Nun wußte sie: daß Liebe nicht gewählet,
Daß ach! zertrümmert ihres Glückes Thron.
Und nun gefacht, ein ewig glimmend Feuer
Gestand sie schwach: er sei ihr heilig theuer.

Digitized by Google

Soll ich von ihren Schmerzen Euch berichten,
Euch sagen, was ihr liebend Herz empfand —
Die Wahrheit künden Euch aus den Gedichten,
Wodurch er ihr die ew'ge Myrthe wand?
Vom Kampfe zwischen Lieb' und Weibespflichten,
Wie süßes Glück in ew'ger Ferne schwand —
Wie sie den Himmel sah so reich und offen,
Doch ungestillt ihr Sehnen blieb und Hoffen?

Ihm schien der Liebe gold'ne Morgenröthe
Noch ungetrübt. Gewahren konnt' er nicht,
Daß langsam Sterben sie verzehr' und tödte;
Sie war die frohe Kön'gin im Gedicht.
Wenn ihre Gunst er innig sich erflehte,
Dann schien sie mild — doch in dem Auge licht
Schwamm eine schwere Thräne, wie im blauen
Meerwasser Engelsthränen [8]) sind zu schauen.

So hat er bald sein erstes Werk vollendet;
Das Buch der Liebe [9]): ewig wird's genannt.
Mit Wahrheit hat er jedes Lied geendet;
Der Troubadoure Streben nennt er Tand;
„Denn wenn auch alle Reden ich verwendet,
Den Reiz zu schildern, der mich hält gebannt —
Wohl Alle, die nicht ihren Werth erkennen,
Sie würden dies der Liebe Thorheit nennen."

Digitized by Google

„Wer sieht sie, und statt ganz in ihr zu leben,
Nur einmal gern zu glauben mir gedenkt,
Um hohe Freud' und Frohsinn mir zu geben, —
Dem ist fürwahr ein arm' Gemüth geschenkt.
Was ich in ihr gefunden, ist nicht Schimmer,
Doch Worte melden solche Schönheit nimmer!"
Das ist sein eig'nes Lied — und heil'ge Wahrheit
Giebt er uns hier durch seiner Worte Klarheit.

Und ihre Thränen? — wer wird kalt sie schmähen?
Daß sie ihn liebt — ach! dafür kann sie nicht!
Die Thränen, Gott! nur du hast sie gesehen,
Sie mögen Sühnung sein dir beim Gericht;
Einst hörtest du sie schwach am Throne flehen....
In solchem Streit dem Weib 's an Kraft gebricht.
Wohl ist es stark! — was sind ihm alle Schmerzen? —
Nur greift es nicht zu tief an seinem Herzen.

Nun will sie still das Weh' im Busen tragen,
Und sorgsam wähnt sie, daß sie mildern kann
Die Gluth in seiner Brust; will d'rum entsagen
Dem letzten Trost — Sieht ihn als bleichen Mann
Im Morgentraume, höret seine Klagen —
Bald hebt beschwörend er sein Flehen an — —
Sie weint nicht mehr — sie will ja dulden, schweigen...
Bald wird ihr Schmerz sich doch zu Grabe neigen!

Digitized by Google

Der Mond kommt dreimal noch — da muß sie sterben.
Im Osten schimmert leises Morgenroth,
Die bleiche Wange mitleidsvoll zu färben.
Leih' ihr den Schmuck.— Donna Theresa — todt! —
Nun Trauerflöre müßt ihr Euch erwerben,
Ein schwarzes Kleid, Tornada, ist dir Noth! —
In's Blüthenhemd hüllt die entseelte Blüthe,
Sie welkte hin, als Sehnsucht sie durchglühte.

Madonna starb! — Was zeugt von Deinem Sehnen
Vom stillen Weh', das Deine Brust zerbrach —
Von Deinen Schmerzen — Deinen stummen Thränen —
Von Deinen Zügen, woraus Duldung sprach? —
Es wollte treulos doch die Welt Dich wähnen ....
Der Treue Zeuge war Dein Sterbetag!!
Du lebt'st ihm noch! — Der Dichter hat's empfunden,
Als um sein Haupt die Glorie Du gewunden.

Auf Deinem Grab sang er die Todeslieder. 10)
Er sang, den Blick voll Thränen himmelwärts:
„Ach, alles mahnt an Dich Verklärte wieder,
Und was ich sehe, mehret meinen Schmerz;
Und auf dies Wehe träufst Du Wollust nieder,
Sonst hätt' gebrochen Trauer längst dies Herz.
Wenn Liebe groß — wer bürgt für ihre Dauer?
Sie endigt selbst nicht mit der Todestrauer."

Digitized by Google

„Wenn heilig nicht und groß der Liebe Sinnen:
Das Auge dann die Liebende nicht sieht —
Den Arm er ausstreckt, ohn' sie zu gewinnen —
Und nicht ihr Herz an seinem Herzen glüht —
Dann sehn die Sehnsucht fliehend wir verrinnen.
Ich künde Dir: daß heil'ge Lieb' mich zieht.
Nur solche nähr' ich und den frommen Glauben:
Daß selbst der Tod Dich könne mir nicht rauben!"

Ein starker Geist! so nährt er hoch Verlangen.
Doch meldet uns ein tiefes Klaggedicht,
Daß schwerer Trübsinn seinen Geist umfangen.
In der Verirrung Schmerzen fühlt er Bangen:
Ob er dich sehe im Verklärungslicht? —
Und da ihm nun der letzte Trost gebricht,
Da ruft er aus, bei seines Herzens Leide:
„Dein ist auch mein Theil: Wehe oder Freude!"

„Doch wie das Gold mit unreinen Metallen
— Wenn man aus tiefem Schacht es eben zieht —
Vermengt ist, daß nicht edel ist sein Schallen,
Im Feuer aber jede Schlacke flieht,
Und Gold nur ist geblieben von dem Allen —
Also dein Tod auch läuternd mich durchglüht.
Unedlen Willen endet er im Lieben
Und Tugend nur ist rein zurückgeblieben."

Digitized by Google

„So laß mich sterben, Gott! ich sah ja scheiden
Die Freundin. Und nichts weiter ich begehr'
Als einen solchen süßen Tod zu leiden —
Den Tod aus Sehnsucht! — lieblich wäre der!
Doch aber ach! wie schlummert dein Erbarmen —
Zerbrich' dies Herz — Erbarmen mit dem Armen!
Madonna todt! doch mein lebend'ges Hoffen
Es ist nicht todt! ob's auch im Blüh'n getroffen."

Die Myrthe ist zum Todtenkranz gewunden
Den ew'gen Lorbeer flocht er mit hinein,
Und beide haben liebend sich verbunden,
Sie kränzen Stirnen licht im Himmelsschein.
Ist auch sein Geist dem Erdenthal entschwunden?
Sein fesselloser Geist, so hehr und rein,
Er lebt ja fort in Lieb'- und Trauer-Lieder!
Starbst du uns auch — dein Geist rauscht singend nieder.

Digitized by Google

Anmerkungen zum Ausias March.

1) Aubaden, Morgenständchen.

2) Die fröhliche Kunst (el gai saber), so nannten die Troubadours die Dichtkunst.

3) Tyost, ein Zweikampf.

4) Lay, Liebeslied.

5) Capitoule. So nannten sich die ersten Magistratspersonen der Stadt Toulouse; sie wollten zur Ehre ihres Vaterlandes den Glanz der Dichtkunst, der am erlöschen war, erhalten.

6) Clementia Isaura: (ob man auch in spätern Zeiten ihr den ganzen Ruhm der Stiftung der Blumenspiele beizulegen gesucht hat, so ist ihre Existenz selbst räthselhaft; nach Einigen, ist sie nur ein eingebildetes Wesen). Auf diese wurde jährlich in der Versammlung der Blumenspiele eine Lobrede gehalten; ihre mit Blumen bekränzte Bildsäule zierte diese Feste und offenbar war sie die Seele dieser kleinen Vereine.

7) Die Sammlung der Gedichte von Ausias March zerfällt in drei Abtheilungen, in Werke der Liebe, Werke des Todes und moralische Werke. Sie enthält lauter Lieder, die er Tornada nennt.

8) Erinnerung an eine morgenländische Sage, nach der die Perle aus der Thräne eines Engels entstanden.

9) Obres de amor.

10) Obres de mort.

Digitized by Google

Briefe einer Dame

vom

Rheine und der Schweiz.

Digitized by Google

Nachstehende interessante Briefe von .....e von .....dt sind die in Reiseeile und unter Reisebeschwerden entstandenen Erzeugnisse einer dichterischen Feder. Nur zu dem Herzen der Freundin gesprochen und durchaus vorher nicht zur Veröffentlichung bestimmt, bedarf es darum der Erwähnung, daß mein inständiges Ersuchen die Verfasserin vermocht hat, dem Damen-Almanach diesen Beitrag zu vergönnen.

Ueberzeugt, daß unsere geneigte Leserinnen sich mit mir vereint der liebenswerthen Verfasserin zum stillen Danke verbunden fühlen, hoffe ich, die zwei letzten Briefe im Almanach für künftiges Jahr verheißen zu dürfen.

Die Herausgeberin.

Digitized by Google

Theure Freundin!

Coblenz, den 17. Juni 183..
Abends 11 Uhr.

Unter dem Lärmen und Rennen so vieler Hunderte von Menschen, die mich umgaben, bei dem Klingeln und Schießen der Dampfboote, dem Blasen der Posthörner, welche die Menschen durch- und voneinander werfen, suchen meine Seelenaugen fast mit Aengstlichkeit die kleine Zahl der lieben Freunde, worunter ich so traulich weilte und die Alle viel herzlich gegrüßt sein mögen; faute de mieux haben Sie wohl Alle zuweilen von mir gesprochen, aber daß Sie mir in Gedanken so aller Orten gegenwärtig gewesen und ich die Eindrücke mit Ihnen getheilt, ist gewiß verdienstlich.

Wie geht es Ihnen, liebe Freundin? Wie stille und friedlich mögen Sie auf Ihrem Balkon sitzen, während wir halb körperlich, halb geistig, wie nach einem kleinen Rausche, schon, so zu sagen, etwas schläferig und ab sind.

Digitized by Google

Die ersten Tage ausgenommen, haben wir doch viele Vergnügungen gehabt; die Postreise war fatal, die langweiligste Gesellschaft von der Welt, enge Schuhe, Hitze, verbunden mit elenden Sandwegen, daß ich schon glaubte, ich gehörte in der Suite der Merovingischen Könige, die in ihren ochsenbespannten Wagen sich zu den alten berühmten Merzfeldern ziehen ließen, ließen mich den Weg bis Düsseldorf endlos finden, und, dort angelangt, schaute mir Hitze und Helle, Langeweile und Hoffart des Lebens aus den breiten und leeren Straßen entgegen; im Gasthofe erhielten wir ein schlechtes Zimmer an einem Hofe voll Pferdegetrampel, und die Wagen mit Packereien vom Dampfboote, schreiende Fuhrleute, Fremde in allerlei kurz- und langschößigen Röcken, welche durch und übereinander liefen, ließen uns ganz schüchtern wie bange Waldvöglein in unsere Zellen verkriechen. An der table d'hôte waren wohl mehr als 160 Personen; eine Musik, mit falschen Tönen untermischt, sollte eine Gesellschaft sich ganz fremder Leute erfreuen und aneinander schließen. Das hatte etwas Wehmüthiges für mich und kam mir vor, wie das Lächeln eines Sklaven. In Folge eines Empfehlungsbriefes an eine der ersten Familien erhielten wir eine Einladung zum Thee, den wir in einem schönen Garten mit goldenen Theelöffeln löffelten. Oft sagt man, daß Empfehlungsbriefe auf Reisen mehr beschwerend und zeitraubend

Digitized by Google

als angenehm sind, aber ich empfinde, daß das Herausgerissenwerden aus der wüsten und fremden Wirthshauswelt in einen ruhigen, heimischen Familienkreis doch etwas sehr Wohlthuendes ist. Gegend und Oertlichkeit rückt unserm Gemüthe näher und verwandtschaftlicher. Ich hatte den Wunsch geäußert, den großen und gefeierten Dichter, den Düsseldorf besitzt, kennen zu lernen. Ich wollte durch seine Augen, die man bekanntlich die Fenster der Seele nennt, in dieselbe hineinschauen, wenn sie mir nämlich nicht ein zu hohes Parterre für meine kleine Figur sein würden, um das innere Treiben dieser geheimnißvollen Werkstätte so vieler zarter und schöner Gedanken zu belauschen. Aber ach! so lang ich auch meinen Hals reckte, konnte ich doch nicht viel erspähen. Am andern Morgen machte er uns nämlich seinen Besuch und erschien mir als ein freundlicher, wohlgenährter, schelmisch blickender Mann, der sich jedoch geistig ungemein zugeknöpft hielt, was mich unangenehm berührte; mit gewöhnlich gutmüthigen Leuten kömmt man bald in Zug, warum nicht mit einem Mann des Gedankens und des Gefühls? Zu Ende wurde unsere Unterhaltung etwas erwärmter, dennoch machte er mir den Eindruck eines Gladiatoren der Poesie, der seine Glieder wie zum Kampfe mit Oel gesalbt und den man nirgends recht fest anpacken kann. Er erinnerte sich lebhaft an Münster; die Gedichte von J. und der D. kannte er nicht; ich gab sie

Digitized by Google

ihm mit nach Hause. Von S. hatte er aber schon Manches gelesen, das ihn lebhaft interessirte. Er beurtheilte ihn sehr vortheilhaft, lobte seinen Ideen-Reichthum. Am Abend machten wir noch einen kleinen Spaziergang und schieden, wie mir schien, ohne uns gegenseitig wohlgethan zu haben.

Am andern Morgen besuchten wir die Academie und ich erneuerte eine Jugendbekanntschaft mit dem großen Maler, dem Professor H. Wir hatten zusammen Zeichenstunden gehabt; er ein Jüngling, ich ein Kind, und während er sich von dem Genius der Kunst die Hand zu den nachfolgenden Meisterwerken leiten ließ, hatte ich denselben mit dem Weißbrode gefüttert, das er sich zum Ausreiben mitgebracht und welches sich der bescheidene, junge Mann von dem unartigen Kinde schweigend stehlen ließ. So verschieden sind die Neigungen der menschlichen Natur. Schadow, an den wir Empfehlungsbriefe hatten, war leider krank, und andere kleine Umstände trugen dazu bei, daß Düsseldorf keinen angenehmen Eindruck zurückließ.

Sehr verdrießlich und prosaisch gestimmt, wanderten wir endlich mit unseren sieben Sachen Freitag Abends 11 Uhr zum Dampfboote. Das Volksgetreibe am Thore, die Wimpel allerlei Schiffe, englische, französische Redensarten, die uns umflogen, Alles vom hellen Gaslichte umflossen, regten mich schon etwas aus meinem dumpfen Phlegma auf. Noch

Digitized by Google

niemals hatte ich ein Dampfschiff gesehen, und der Eindruck der magisch in Licht und Spiegel, der Gold und Purpur schimmernden Kajüte der eleganten „Kronprinzessin von Preußen" war, da ich noch keine blasirte Engländerseele hatte, wahrhaft zauberhaft für mich. Es war eine Feenwelt unter der Erde. Die Tante hatte großen Spaß an meinem kindischen Erstaunen, dennoch aber drängte es mein poetisches Gemüth wieder nach oben in die düstere Nacht hinauf, und, in meinen Mantel gewickelt, suchte ich mir das verlassenste Fleckchen am äußersten Ende des Verdecks, wo die Wogen am gewaltigsten aufbrauf'ten und der alte mächtige Rhein, ein stiller, nächtlicher See, vor mir in weiter Ferne ausgebreitet lag. Bis zu mir kam Niemand von der bunten murmelnden Gesellschaft des andern Endes. Nur etliche Matrosen arbeiteten in den Tauen, zogen die rothe Laterne auf den Mast und es dauerte nicht mehr lange, so fing die Maschine an zu arbeiten und zurück in die Ferne wichen die Lichter von Düsseldorf, um mich wieder in die liebe Dunkelheit und Nacht zu tragen.

Das war ein Stündchen, wo ich recht sehr nach Münster dachte, wo ich alle Lieben um mich versammelte, wo ich Alles, was ich an trüber Wehmuth jemals empfunden und die Ihnen so wohl bekannt an mir ist, wieder hervorsuchte und die Geister aller meiner Theuren herzuwallten. Ueber mir trieben

Digitized by Google

die Wolken, und dahin zog der Schaum der aufgeregten Waſſer ſeine weiße Bahn, daß es ſo recht war als:

„Wär' ich doch am öden Strande,
In feuchter Nebelnacht,
Lehnt' über Felſenrande,
Wo kein Laut erwacht,
Wo mich Niemand kennt,
Wo mich Niemand nennt."

denn Wind und Waſſerſtaub ſchlugen mir in's Geſicht.

Sie können wohl denken, daß mich meine Tante, nach ungefähr einer Stunde, nicht leicht bereden konnte, dieſes Fleckchen zu verlaſſen; ſie hatte mich endlich nach allerlei Irrfahrten durch Flammen und Rauch aufgefunden und erzählte mir nun allerlei ſeltſame Dinge von dem Treiben in der lichten Unterwelt. Ihr Nachbar zur Rechten ſei ein kleiner Zwerg von drei Fuß Länge, der aber ein großer Maler; jener zur Linken ein türkiſcher Seeoffizier, der abentheuerliche Dinge von Sturm und Seeſchlachten erzähle. Mehr ihr zu Gefallen als aus Neugierde verließ ich mein einſames Plätzchen und trat, ſchwarz wie ein Geiſt der Nacht, in die lichten Räume. Es ſah wohl recht luſtig aus, wie Alles da unten bei einander wie in einer großen Theegeſellſchaft ſaß. Der Türke indeſſen, als der Glanzpunkt, war nirgends zu ſehen. Kein Turban, kein bunter Shawl, kein Dolch und keine Damascenerklinge war zu ſehen, dagegen bot mir ein ſchlanker, blonder Herr artig ſeinen Platz, den ich annahm

Digitized by Google

und aus Dankbarkeit dafür ihm mit vornehmer Grobheit den Rücken zukehrte. Durch meine Tante entspann sich jedoch bald eine kleine Conversation, und der vermeintliche Türke, jener artige, junge Mann, war in der Wirklichkeit nur ein armer vertriebener Pole, der zu den höchsten, bei der Revolution mitwirkenden Familien gehörte, mir dem Namen nach, so wie seine Verwandten, sehr wohl bekannt war und jetzt in der fremden Welt eine irrende und dienende Existenz führen mußte; noch glücklich gegen Vater und Bruder (wenn das nackte Leben ein Glück ist), welche nämlich das ihrige in den Eiszonen von Sibirien ausgehaucht. Nur allein seine mathematischen Kenntnisse, so wie das Wissen von neun Sprachen, hatten ihn in den Stand gesetzt, durch Seedienste bei der türkischen Marine ein ehrenvolles Fortkommen zu finden. Schon seit acht Jahren hatten ihn die Wellen des Meeres geschaukelt und hatte er ein großes Kriegsfahrzeug als erster Lieutenant kommandirt, mir mit Freude von einem eigenen Schiffe erzählend, wozu ihn mit kurzer Zeit ein Avancement führen mußte. Aber dennoch war es keine Heimath voll lieber verwandtschaftlicher Herzen, und mir brach fast das meine, wenn er mir mit so viel Adel im Wesen und Wehmuth von dem rohen Seemannswesen erzählte und der schrecklichen Einsamkeit weiter Seefahrten, auf dessen öden Wasserflächen nirgends ein Echo für den Seufzer eines

Digitized by Google

bangen Herzens zu wecken sei. Die Sehnsucht nach der civilisirten Welt hatten ihn auf neun Monate einen Urlaub nehmen lassen, in welchem er London und Paris besucht und jetzt auf einer Reise, den Rhein hinauf, nach der Schweiz begriffen war. Man kann sich die Freude dieses armen, jungen Mannes denken, in der Fremde einem Wesen zu begegnen, das viele theure Glieder seiner Familie gekannt und auf dem Dornenpfade des Lebens vielleicht manchen verwandtschaftlichen Schmerz gefühlt; es wurde mir so leicht, die lang entschlafenen Regungen dieses armen verwais'ten Gemüthes zu wecken. Ich fühlte, es that ihm so wohl, es war wie ein warmer Frühlingshauch, der die Eisdecke über dem tiefen und einsamen Weiher des Schmerzes brach, daß die Wellen lebendig flutheten. Wir waren bald so alte Freunde, daß die Gegenwart und die Welt um uns entschwand. So sollte eigentlich jeglicher Mensch und jegliches Herz dem andern wie ein Bruder dem Bruder gegenüber treten. Die Hitze trieb uns bald in die kühle Nacht hinaus, um unser einsames Plätzchen bei dem Steuermanne wieder aufzusuchen, wo er mir von den Manövern der Seeschiffe erzählte und die technischen Benennungen derselben erklärte, oder wir wandelten zusammen zu den Flammen der Maschine, die mich an Schiller's Eisenhammer erinnerten, oder wir schauten in den Rhein oder zu den Sternen, an denen er mir mit geübtem See-

Digitized by Google

mannsauge sagen konnte, wie viel Uhr es sei. Es lag etwas unendlich Wehmüthiges und zugleich Kühnes in diesem jungen Manne. Stumm saß er zuweilen neben mir, den Kopf in beide Hände gestützt, in einzelnen Phrasen, wie Somnambüle, die Gefühle längst verstorbener Jahre weckend. Je mehr die Dunkelheit der Nacht zunahm, je lichter und offener wurden unsere Gespräche, und er erzählte mir von seiner Braut in Polen. Ich versprach ihm, an sie zu schreiben, er wollte es nicht! „Ich bin ihnen einmal todt und will es bleiben! Die See sei hinfort meine Braut und ein Schiff meine ganze Heimath, die Niemand mit mir theilen wollen wird!“ Und bei dem bleichen Schimmer der Lampe, welche den Kompaß beleuchtete, sah ich eine Thräne in seinen Augen schimmern.

Höchst sonderbar war es, wenn wir zuweilen in die Kajüte hinabsahen. Alle lagen in den seltsamsten Stellungen, als ob Oberons Horn gewaltet. Mein neuer Freund versuchte nun, da er sich gar nicht von uns trennen wollte, alles Mögliche, meine Tante zu bereden, auf der Hinreise die Rheinorte unberührt zu lassen, um die Schweizerreise zusammen zu machen, da er spätestens in sechs Wochen wieder in Konstantinopel sein müßte. Wir überlegten es lange hin und her, dennoch aber war es von der Tante nicht gut zu verlangen, unserer poetischen Schwärmereien wegen, ihren ganzen Reiseplan aufzugeben. Einmal mußte doch geschieden

Digitized by Google

werden und so reichten wir uns also auf der Brücke bei Cöln Morgens fünf Uhr die Hände, um uns wahrscheinlich im Leben nicht wieder zu sehen; und wenn ich bei Ihnen an dem warmen traulichen Theetische sitzen werde, während der Novembersturm den Regen treibt, kämpft vielleicht der arme Schelm mit Wellen und Unwetter auf ewig öden Meeren, die türkische Seeuniform über ein warmes fühlendes Herz dichter zuknöpfend.

In Cöln haben wir einige sehr angenehme Tage verlebt. Durch die Empfehlung unseres lieben Nettchens führte uns Herr N., eine wahrhaft wandelnde Chronik an Form und Inhalt, zu allen berühmten Kirchen und historischen Denkmälern über und unter der Erde. In der Buchhandlung von DuMont lernte ich zufällig den Doktor S. kennen, den Sohn der berühmten Schröder; er machte uns Abends einen Besuch und las uns mehrere seiner Romanzen vor, die mir durch originelle Darstellung und große Klarheit der Gedanken so wie eine Correktheit der Form, an der selbst unser lieber S. nichts würde auszusetzen gehabt haben, sehr vortrefflich schienen, was durch eine glänzend meisterhafte Declamation noch hervorgehoben wurde. Es ist übrigens ein vortrefflicher Gesellschafter, den ich uns wohl in Münster wünschte. Abends machten wir noch einen Spaziergang auf der Rheinbrücke nach Deutz hin. Dieses Mal waren wir auch weit besser ein-

Digitized by Google

quartirt als in Düsseldorf. Vor unseren Fenstern landeten wohl mehr als zehn Dampfschiffe den Tag über und Morgens wurden wir, wie in einer Festung, durch eine Kanonade erweckt, womit die Schiffe abfuhren, die Abends mit Raketen empfangen wurden. Auf diese Weise übertraf sich noch das fröhliche Schiff der Liedertafel, die am Sonntag nach Bonn gefahren und Abends mit dem schönsten bengalischen Feuer beleuchtet wieder zurück kam. Der Anblick war so entzückend, daß ich weinen mußte, und es nicht fassen konnte, so viele fröhliche Leute bei einander zu sehen.

Fast hätte ich vergessen, des herrlichen Doms zu erwähnen, der den wehmüthigsten Eindruck auf mich gemacht. Ich hatte mir nicht gedacht, ein so unvollendetes Werk zu sehen, umgeben von Baugeräth und Steinblöcken, zwischen denen kein Laut der Arbeiter erklang, es war so schauerlich, als ob erst in der letzten Nacht all' diese fleißigen Arme im Tode erstarrt und all' diese fröhlichen Lieder auf einmal verstummt wären.

Am Sonntag hörten wir ein musikalisches Hochamt, das in den weiten Räumen wie ein de profundis lautete, das den lang gestreckten steinernen Bischöfen grauer Vorzeit auf den Sarkophagen umher, gesungen wurde.

Bei dem schönsten Sonnenschein wandelten wir Montag Morgen 6 Uhr wieder zum Dampfschiff. Es war mit allerlei

Digitized by Google

Menschen bevölkert, die mir nicht recht zusagen wollten. Ein achtsam gekleideter Seigneur stieg aus einer großen Kutsche, und kommandirte auf Spanisch einen betreßten Jungen. Unter dem Zelte saßen zwei großäugige Engländer mit langen Manschetten und langen Nägeln neben einer hohen schönen Frau in den dreißiger Jahren, die mit ihren zwei blonden Töchtern, wahre Engelköpfchen, die haute volé der Gesellschaft ausmachten, wo man sich französisch unterhielt. Letztere sahen mir aber so vornehm aus, daß ich mich ihnen so fern als möglich hielt. Indeß wie Sie wissen, muß ich so eine Art Fliegenleim für alle seltsamen Leute sein, bald fingen die langgelockten Töchter mit mir zu coquetiren an, während der spanische Grand der schönen Frau eine Parthie écarté arrangirte, dem die übrige Gesellschaft mit Staunen zusah. Ich wandte mich jetzt neugierig an den Condukteur, um zu erfahren, wer die schöne Dame wohl sein möchte? der mir offenbarte, daß es eine immens reiche indische Gräfin sei. Nach wenigen Augenblicken redete mich eine der ältesten Fräulein's an, um mich zu fragen, ob wir zusammen bis Coblenz fahren würden? Auf meine bejahende Antwort setzte sich ein kleines Gespräch weiter fort, und ich erkundigte mich gleichfalls bei ihr nach der seltsamen Frau. „Es ist Gräfin . . . . . e, meine zukünftige Schwiegermutter", erwiederte sie mit großer Liebenswürdigkeit auf deutsch und zwar im österreichischen

Dialect. „Soll ich sie mit Ihnen bekannt machen? Sie glauben nicht, wie klug sie ist.“ Wie natürlich nahm ich dies sehr gerne an, und befand mich zu meiner eigenen Verwunderung bald mitten in diesem angestaunten Kreise. Die allerliebste kleine Braut, eine Wiener Gräfin, war von der Indianerin einem alten Onkel entführt worden, bei dem es das arme Kind nicht mehr hatte aushalten können, und lieber vorzog, den niemals gesehenen Sohn ihrer Befreierin heirathen zu wollen, der auf das Eiligste zu diesem Zweck aus Amerika verschrieben worden war, wo er bei seinem Vater in den Wäldern des Arkansas weilte. Später lernte ich auch ihn, fast noch einen blöden, schweigsamen Knaben von neunzehn Jahren kennen, der mir mit Sehnsucht von der tiefen Stille der amerikanischen Wälder erzählte, zu denen nie wieder zurück zu kehren, er jedoch im Ehekontrakt sich verpflichten sollte. Wie aber soll ich Ihnen die indische Gräfin selbst beschreiben, welche in einfacher aber höchster Eleganz, mit stolzer Anmuth dennoch die Königin des ganzen Cirkels war, und durch ein etwas männliches Wesen so seltsam, als imponirend erschien. Aus einer alten gräflichen Familie Belgiens war sie in ihrem sechszehnten Jahr an einen holländischen Gouverneur in Java verheirathet worden, und nachdem sie viele Jahre mit ihm dort gelebt, sich abwechselnd in Havre, London und Paris aufgehalten hatte. Vor etwa acht Jahren schien ihr Herr Gemahl

Digitized by Google

in einer wunderlichen Stimmung, zu gleicher Zeit von der Welt, dem Staatsdienst und seiner schönen Frau Abschied genommen zu haben, um mit seinem Sohn Hypolit in die Wildnisse des Arkansas einzubrechen, denn er war ein leidenschaftlicher Jäger. „Wir schliefen auf den Häuten geschossener Wölfe und aßen das Fleisch der erlegten Rehe," erzählte mir Hypolit. „Ein alter Bedienter und eine schwarze Magd waren zwei Jahre die einzigen menschlichen Wesen, welche den Fuß auf die Schwelle unserer selbst gezimmerten Hütte setzten." Nur einmal hatte die Gräfin ihren Mann besucht, und die übrige Zeit auf dem Continent herumgereist, während ihre beiden Töchter im Ursulinerkloster in Cöln erzogen wurden.

„Sie reiten doch?" fragte sie mich, was ich leider mit kleinstädtischer Unwissenheit verneinen mußte. „Nun so werde ich Ihnen meinen Wagen geben," sagte sie, „und will, so lange Sie in Coblenz verweilen, die Stelle meiner abwesenden Freundin vertreten, an die Sie Empfehlungsbriefe haben." Bis zur Stunde, wo wir in dieser Stadt anlangten, waren wir unzertrennliche Freundinnen. Ich schien zu ihr in dem Verhältniß zu stehen, wie das Holz zur Flamme, und so bezogen wir denn natürlich denselben Gasthof, wo die Gräfin schon längere Zeit mit Kammerjungfern, Mohren und Reitpferden verweilte, und tranken schon an demselben Abend ganz traulich Thee bei unserer neuen gar seltsamen Freundin; ihre Umgebung war

Digitized by Google

es nicht minder, kostbare Schmuckſachen, indiſche Shawls, prächtige Albums, wunderliche Muſcheln, kleine verſteinerte Seeungeheuer, Silbergeräthe, Polſter von allen Farben und Formen, füllten das Gemach Als einige junge Herren der feinen Coblenzer Geſellſchaft ſich entfernt, welche ſogleich gekommen waren, ihre Aufwartung zu machen (ſie war nämlich nur auf einige Tage zum Beſuche bei ihren Kindern in Cöln geweſen), las ſie mir etwas von ihren eigenen recht hübſchen franzöſiſchen Dichtungen vor, noch mehr aber intereſſirten mich Briefe von Lamartine, in denen er ſeine indiſche Freundin einen rohen Diamanten nannte. Außerdem war die Gräfin . . . . . é auch keine ungeübte Malerin, und wer ſollte wohl das Lieblings-Studium dieſer originellen Frau errathen? Sie hatte darüber ein Buch geſchrieben, und mit dreißig Blättern von ihrer Hand gemalt verſehen, welche nach der Natur gemalte Studien indiſcher Hautkrankheiten enthielten, welche ſie mit Hilfe des Militär-Arztes in den Hoſpitälern aufgeſucht und beobachtet hatte. Um elf Uhr, als ſich meine Tante entfernte, ſteckte ſie eine Cigarre an, ſtreckte ſich auf das Sopha, und wir machten Muſik, wobei ſie Beethovens Sonate Pathetique und die Zigeunerlieder, welche ich hier ſpielte, entzückten, dazwiſchen ſang die ſchöne Ida öſterreichiſche Volkslieder und franzöſiſche Romanzen.

Digitized by Google

Doch mit Schrecken sehe ich, wie viel ich schon geschrieben, und daß Sie liebe Freundin Ihre Aeuglein ganz blind gelesen haben werden, darum in aller Kürze zum Schluß. Am anderen Tage war beschlossen worden, den Ehrenbreitstein zu besuchen, so wie das barmherzige Schwesternkloster, eine Tochteranstalt des berühmten Mutterhauses zu Nanci, das jedoch nach meinem Gefühl der stillen Würde des Clemens-Hospitals zu Münster nachstand. Die Schwestern waren lebhafte, plaudernde Französinnen, die alle herbei gelaufen kamen, was mich nicht so anzog, als der schweigsame Gruß, womit die münsterschen Schwestern an den fremden Besuchern vorübergehen.

Als wir unsere liebe Gräfin am andern Morgen aufsuchten, fanden wir sie gehüllt im weißen leinenen Gewande im Pferdestall, wo sie mit ihren wunderschönen Händen ihren Pferden schmeichelte und Brod und Zucker fütterte, ihnen auf Spanisch, Französisch uud Englisch allerlei Redensarten sagte. Die Hitze war fast so indisch als Alles was uns seit gestern begegnet, dennoch war die Gräfin Ida und Monsieur Hypolit so freundlich, uns auf den Ehrenbreitstein zu begleiten. Die Festungswerke wurden uns von einem artigen jungen Offizier gezeigt. Die Gegend ist doch bezaubernd! ich meine sie könne zum Glück des Lebens beitragen. Ganz allerliebst war aber die Parthie des Nachmittags zur Burg Stolzenfels;

Digitized by Google

in grün und dunkelblauen Reitkleidern, kündete uns die Gräfin an, daß der Wagen bereit, während die Damen und drei Herren, Graf P., Baron H. und Hypolit sich zu Pferde setzten. So ging der Troß voran dem köstlichen Rheinufer entlang. Bald neben, bald vor dem Wagen die lustigen Reiter, deren romantische Gruppe mir gewiß für eine Novelle nicht verloren gehen soll. Die Gräfin galoppirte wie immer, mit flammender Gluth auf den Wangen, und die goldigen langen Locken der schönen Ida wallten im Luftzuge, und glänzten wunderbar im Abendroth. — Auf der höchsten Spitze der Burg Stolzenfels habe ich lange und einsam geweilt, die Gesellschaft in lebhaftem Gespräch auf der untern Plattform zurücklassend, und wünschte Sie liebe Freundin recht sehr an meiner Seite. Es war doch etwas hübscher als vor dem Aegidithore! Endlich holte man die Träumerin von oben herab. Man hatte mir ein Kränzchen von Blumen zum Andenken gewunden, das ich zum Trocknen in ein Album legen sollte, leider war aber die Gabe, welche der arme noch etwas linkische Hypolit hinzugefügt, nichts anders als zwei rothe Judenkirschen, die in seinen Augen zu den Blumen so malerischen Effekt gemacht hatten, und über welchen Mißgriff er von seiner Mama herzlich ausgelacht und verspottet wurde. Noch blieb ich bis spät bei der lieben Gräfin, und da auf einmal meine Tante die Abreise auf den andern Tag beschlossen hatte,

Digitized by Google

so schien es der Gräfin und mir für unmöglich, uns schon für immer zu trennen, und sie wollte mich noch eine Tagereise auf dem Dampfboote begleiten. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt! „Frau Gräfin ist am Ankleiden, und wir sind in größter Eile!" sagte mir die Kammerjungfer, als ich am andern Morgen an ihre Thüre klopfte. „Komm, komm!" rief meine Tante von der andern Seite, mit Gehorsam gebietendem Tone — „schon zum zweitenmale hat man auf dem Dampfboote geläutet!" Ich mußte folgen. Am Ufer erreichte mich athemlos der Kammerdiener meiner theuern Gräfin. Sie hatte nicht fertig werden können, und ließ mir ein Lebewohl sagen. Ich stand wie versteinert, es war mir unbegreiflich so ohne Abschied von ihr scheiden zu müssen, und ich war den ganzen Tag verstimmt.

Digitized by Google

St. Goar, den 14. July.

Sie müssen doch wenigstens sehen, liebe Freundin! daß ich guten Willens bin, und ihnen an Quantität geben will, was ihnen an Qualität abgeht. Seit zwei Tagen sind wir hier, und überlassen uns, rein auf uns selbst angewiesen, den Eindrücken der Natur. Die Gegend ist, wie bekannt, wunderschön, dennoch aber fehlen mir zwei Dinge: Schatten und Kühlung. Heute Morgen bin ich um 4 Uhr aufgestanden und wanderte ganz allein zu der Ruine des Rheinfels hinauf, um die Sonne aufgehen zu sehen. Ich hatte mein Schreibzeug mitgenommen, und verfolgte eine Art von kleinem Gang bis in eine Kabinet-ähnliche noch ziemlich wohlerhaltene Thurmecke, denn die große und alte Feste ist so gewaltig zerstört, daß man sie gut mit einem Todtenschädel vergleichen könnte. Die ungeheuer dicken Mauern bildeten eine breite Fensterbrüstung, auf die ich bequem mein Papier legen konnte, und auf meinen Ellenbogen gestützt, durch die schmale Schießscharte auf den noch im Morgennebel dampfenden Rhein hinabblickte, der wie ein Strom der Unterwelt, noch von keinem Sonnenstrahle erhellt, dunkel und bleiern dahin fluthete. Der frische Morgenwind zog durch die luftige Ruine und spielte in den Gräsern, die aus den Fensterhöhlen hervorsahen; die Etagen von oben

Digitized by Google

bis unten durchgebrochen, und wo waren die Fußtritte zarter Frauen und stolzer Ritter, welche die Gemacher durcheilten? — alles Staub und Verlassenheit! Ja selbst Grashügel erhoben sich nicht allein in den Höfen, sondern auch an jenen Orten, die etwa noch erhalten waren, und zu den, jetzt dachlosen, Gemächern gehört haben mochten. Nirgend ein lebendes Wesen, und ich konnte so recht ungehindert überall herum klettern. Fast den ganzen Tag liegen wir im Fenster, und haben diesen Nachmittag eine Fahrt über den Rhein nach Goarshausen gemacht, um die Trümmer der Katze zu besuchen. Es ist eine allerliebste kleine Ruine, die ein Privatmann ein wenig wohnbar gemacht hat. Abends neun Uhr weckten drei Kanonenschüsse und das Blasen eines Hornes das Echo der Lorley, das ich aber gestern schmählich verschlafen habe. Ich schicke Ihnen ein Sträußchen, den Mauerspalten des Rheinfels entwachsen, damit Sie sehen, wie ich Ihr liebes Andenken überall bewahre. Morgen geht es nach Mainz und werde ich nun wohl so bald nicht wieder Zeit finden, Ihnen zu schreiben, denn es ist doch schrecklich, wie ein armer Reisender abgehetzt wird, und dabei die fürchterliche Hitze! Ihr sowohl, als der Liebe zu meiner indischen Gräfin habe ich wohl mein Mulatten-ähnliches Colorit zu verdanken, denn mit einer weißen Deutschen mag ich wohl nicht mehr viel Aehnlichkeit haben. Recht sehr verlangt mich, von Ihnen und

Digitized by Google

Münster zu hören. Bitte, schreiben Sie mir doch einen recht langen Brief, was Sie thun und treiben; ob Sie sich gut des Sonntags amüsiren, und zuweilen an mich denken, und von mir reden. Ich wollte, es ginge mir wie den Verstorbenen, deren Tugenden im Tode wachsen, und deren Fehler verschwinden. Grüßen Sie Alle und Jeden einzeln. Was macht meine Dora? Kann sie mit dem Spinnen gut fertig werden? Sie wollte nicht recht an diese Arbeit, bricht ihr der Faden oft, ach so wollte ich, es wäre mein Lebensfaden! Nun sage ich Ihnen eine gute Nacht, so wie den Bergen, zu denen ich noch einen Blick hinüber werfe, und dem im Mond glänzenden unter unsern Fenstern dahin fluthenden Rhein.

Baden Baden, den 30. July.

So recht mitten auf dem fremden Ocean einer fremden Umgebung, so weit von der lieben Heimath ist es, daß ich Ihnen, liebe Freundin, diese schriftlichen Zeichen meiner herzlichen Erinnerung zusende, und mir dabei vorkomme, wie ein armer Seefahrer, der seine Schick- und Trübsale auf Pergament beschrieben in einer Flasche bewahrend, in die bewegliche

Digitized by Google

See wirft, bis sie endlich an irgend ein befreundetes Ufer getrieben werden möchten, wenn er schon lange verschwunden und untergegangen ist. Die mannichfachen und doch ihrer Natur nach sich immer verwandten Produktionen der menschlichen Intelligenz fallen nirgend mehr auf, als auf einer Reise und in Berührung mit so vielen Menschen, geboren und gebildet in den fernsten Himmelsstrichen und dennoch einander so ähnlich. Verschwundene Jahrhunderte haben so zu sagen noch in einzelnen Ueberresten die Fußstapfen derer zurückgelassen, die in ihnen gewandelt, und auf schauerliche Weise passen die Kinder der Gegenwart noch in dieselben.

Ich glaube, liebe R., es war mit dem Echo des Lorleyfelsen zu St. Goar, als ich Ihnen den ersten Gruß aus der Ferne zurief. Wir verlebten dort einige hübsche Tage, aber eigentlich noch in jener ersten Betäubung, welche der ungewohnte Wechsel so vieler Bilder in uns hervorbrachte, daß ich nicht recht zu einer besonnenen Sonderung der Eindrücke kommen konnte. Am 20. früh 10 Uhr rauschte das bekannte Ungethüm, das Dampfschiff, wieder von Coblenz herauf, sich im schnellen Vorüberflug seine neue Fütterung, die neuen Passagiere nämlich, zu fordern. Es war diesmal über alle Maaßen gefüllt mit einer Gesellschaft, in der man sich nicht recht einwohnen konnte, dennoch begegnete uns ein bekanntes Gesicht aus Münster, das mir die erste Kunde von Ihnen, liebe Freundin, und der

Digitized by Google

Heimath brachte. Die schöne Gegend der Rheinufer zur Rechten und Linken fesselte die Aufmerksamkeit aller Passagiere; das untere Ende des Schiffes war mit Reisewagen aller Art angefüllt, auf die junge Engländerinnen mit grünen wehenden Schleiern geklettert waren, Skizzen von der Gegend zu nehmen. Mir indessen wurde unter diesem Gewühl seltsam melancholisch zu Muthe. Ich sprach fast mit Niemand. Um 6 Uhr lagen endlich zu meinem Schrecken die Häusermassen von Mainz vor uns, mit denen man sich auf's Neue durch geistige und körperliche Anstrengung befreunden sollte. In einem großen, mächtigen, fenstervollen Gebäude am Rhein, der holländische Hof genannt, wo sich Menschen und Pferde in verzweiflungsvollem Gedränge unter einander bewegten, fand sich endlich ein stilles Plätzchen. Ich war geistig so abgespannt, daß ich kaum mehr hören und sehen konnte, und meine Tante ganz allein über die Rheinbrücke nach Cassel gehen ließ. Wir schickten unsere Empfehlungsbriefe fort.

Am andern Tage, als wir eben zur Kirche gehen wollten, suchte uns ein junger Mann auf, den uns Herr D. statt seiner zum Führer sandte. Wir besahen das Denkmal Gutenbergs, sowie die Stelle, wo das Haus dieses großen Mannes gestanden; mir war dieser Fleck rührend. Dort war es ja, wo er in einsamer Stille gedacht, sich geärgert, und vielleicht mit der bittersten Wehmuth gekämpft mit einer Welt, die

Digitized by Google

ihn nicht begreifen wollte. Der Dom hat mich ganz entzückt, die Alterthümlichkeit seiner Bauart, verbunden mit der höchsten Reinheit, ja Eleganz der Form zeichnet ihn vor allen Gebäuden aus, die ich noch der Art gesehen. Eine Seitenkapelle, wo der Churfürstenstuhl und die in Stein gehauenen Sitze der Prälaten zu beiden Seiten an den Wänden entlang sich befinden, ist von so erhabener Einfachheit und so großer Zartheit, daß man das Ganze eher für eine Dekoration als eine Wirklichkeit halten möchte. Der gothische Spitzbogen an der Thüre besitzt ein Blätterwerk von solcher Zierlichkeit, daß man den Stein kaum dessen fähig halten sollte. In dem verfallenen Kreuzgang des ehemaligen Klosters, wo die Gräber der Domherren und Großen sind, ist auch der Grabstein des großen Minnesängers Heinrich Frauenlob aufgerichtet. Sechs Mainzer Frauen trugen bekanntlich seine mit drei Kronen belegte Bahre, und begossen sein Grab mit Rheinwein. Ein junger Maler im schwarzen Sammetbaret, der eben in den Gängen etwas zeichnete, war so freundlich, mir eine Skizze von diesen Grabsteinen in mein Taschenbuch zu machen, die ich des Minnesängers gelehrtem Schüler, unserem guten S., mitbringen werde. Nachmittags besuchten wir noch die Bibliothek, worin wir einige sehr alte schöne Bilder sahen, und das größte Antikenkabinet, das ich jemals kennen gelernt. Es ist hier ein ächt klassischer Boden. Die Erde birgt die

Digitized by Google

Gebeine der alt-römischen Krieger, und die bemooften Leichensteine sind wahre Porträts der alten Römer-Vorzeit zu nennen, als wenn ihnen alles entnommen wäre, was unsere jetzige Zeit auf den Brettern von diesen Riesengestalten nachgeäfft. Um Mainz hat die 2te, 14te und 22ste Legion gelegen. Hier und in den warmen Quellen Wiesbadens haben sich die ergrauten Krieger die Wunden gewaschen und geheilt, die ihnen vor Jerusalem geschlagen wurden. Hier in der kühlen Erde des Nordens haben ihre Kameraden sie mit ihren rauhen Händen versenkt, und mit den schweren Steinen bedeckt, die Jahrhunderte ihre Gräber bewahrten. Es ist interessant, wie das Mainzer Volk, so zu sagen, eine ihm ganz vertraute historische Bildung an sich trägt. Von den Denkmälern des siebenten, achten Jahrhunderts, von den Begebenheiten des Mittelalters, von dem Franzosenkriege Ludwig XIV. wissen sie wie von Tagesbegebenheiten und wie das Berliner Publikum von der Henriette Sonntag und der Pfaueninsel, zu sprechen. Das hat mich großartig frappirt; in der Gegend von Frankfurt hört es schon wieder auf. So machte mich Jemand auf den Gebrauch des Landvolkes am Rhein aufmerksam, das den Kopf in ein weißes Tuch gehüllt hat, und verschieden von allen andern Gegenden Deutschlands, Gefäße, Körbe und Lasten auf dem Kopf trägt, welches ganz an Italien erinnert, und noch aus der Römerzeit herstammt.

Digitized by Google

Den Abend waren wir zum Thee bei der Madame D. eingeladen. Wir trafen dort einen artigen jungen Mann, Herrn B., den Redacteur der Mainzer politischen Zeitung, und überdemals Dichter und Literat bekannt. Wir unterhielten uns bald sehr lebhaft und angenehm; Geist, Gemüth und etwas Schwärmerei blickten in angenehmer Mischung aus allem hervor, was er sagte. Als die fürchterliche Hitze sich etwas gelegt, bot er sich an, uns zu der römischen Wasserleitung und dem Eigelstein, einem Denkmal des Drusus zu führen. Es war ein interessanter Weg; überall die alten verwitterten Grabsteine, und unsere Schritte schienen die Geistergeschichten zu unterbrechen, welche sich die darüber lispelnden Gräser bei der schon beginnenden Dämmerung zuflüsterten. In großen Bogen ziehen sich die Pfeiler der Wasserleitung wohl eine halbe Stunde Weges dahin, welche sonst die große mächtige Röhre, einem steinernen Kasten zu vergleichen, getragen. Jetzt sind es nur mit Gesträuch bewachsene Steinhaufen, in spitzer oder abgebrochen stumpfer Form. Wir schwatzten viel und angenehm. Die Tante war schon auf halbem Wege umgekehrt. Mich aber führte Herr B., vielleicht in kleiner malitiöser Absicht, einen so endlos weiten Weg um die ganze Stadt, daß wir bei Laternenschein, todtmüde Abends 10 Uhr in unser Hotel wieder ankamen. Er klagte über Mangel an geistiger Regsamkeit, gerade so wie ich aller Orten habe kla-

Digitized by Google

gen hören, und unser liebes Münster schimmerte mir wie ein Johanniswürmchen in der poetischen frommen Nacht, worin es das übrige Europa befangen glaubt, ja eine Unterhaltung wie die unsrige, meinte er, wäre ein außerordentlicher Fall; ich glaube, er würde auch S. zusagen, von dem er manches mit großer Vorliebe gelesen hatte, und von dem ich ihm viel erzählen mußte. Am 22sten war ein Ausflug nach Wiesbaden, doch nur auf einen Tag, beschlossen, wo es mir indessen so mißfallen, daß ich kaum in Gedanken dahin zurückkehren möchte. Straßen nach der Schnur, pallastartige Häuser ohne die Spur eines Gartens, Carossen wie in einer Residenz, voilà tout!

Der Kursaal ist nach dem, was ich in Baden Baden gesehen, nur plumpes Machwerk und vor demselben eine dörrende Sonnenhitze. Einzelne kleine Bäumchen tragen vertrocknete Blätter. Wir machten durch den sogenannten Park einen Spaziergang nach einer Ruine, die sehenswerth sein sollte, wurden aber durch den öden, sonnigen, langweiligen Weg dahin, welcher zuletzt, obgleich noch im Park, an Kartoffel- und Kornfeldern dahin lief, so prosaisch, müde und ärgerlich gestimmt, daß wir, als wir die Spitze besagter Ruine gesehen hatten, gerne wieder umkehrten. Das Diner im Kursaal war zwar recht glänzend, aber schlechte Nachbarschaft und die wenige **beau monde**, welche wir sahen und worunter

Digitized by Google

mich der spanische Grande vom Coblenzer Dampfboot begrüßte, war eher geeignet, uns in unsern Reisekleidern und bestäubten Schuhen sowie ohne Obdach noch mehr mal placé fühlen zu lassen, so daß es mir vorkam, ich sei nicht viel besseres als ein armer Handwerksbursche, der das Reisevergnügen hat, durch die Straßen zu gehen, und die Paläste von außen beschauen zu dürfen. Nachmittag setzten wir uns wieder auf den Eilwagen und fuhren nach Mainz zurück. Die Hitze war zum Verschmachten. Andern Tages wollten wir nach Frankfurt hinüber. Doch als wenn alle Abentheuer unserer Reise auf einmal entschwunden — auch hier wollte sich nichts Interessantes darbieten. Wir kehrten ganz gewöhnlich im Gasthause ein; besuchten die Merkwürdigkeiten der Stadt, welche schon alle beschrieben sind, wie z. B. den Römer, Danneckers Ariadne, Göthes Haus, die Judenstraße, die Mainlust ꝛc., und wanderten in den zwei Tagen durch das Gewühl der fremden Straßen, ohne dennoch den geringsten Eindruck für unser Gemüth erhalten zu haben, wo doch eigentlich der wahre Acker ist, in dem die Poesie einsäet, und wo Erinnerungen auf Goldgrund gemalt werden. In der heißen staubigen Schnellpost fuhren wir Abends zurück, ein Fremder darin erzählte uns viel von einer schönern Zukunft, der auf den Spitzen des Rigi nämlich. Wir kamen spät wieder in Mainz an, wo der gute Herr B. unser wartete, um

Digitized by Google

Abends noch schnell die Dreifaltigkeitskirche zu besuchen, ein Gebäude aus dem 8ten Jahrhundert. In dem wild verwachsenen und verfallenen Kreuzgange, den einst die Schritte des heiligen Bonifacius durchwandelt, herrschte schon düstre, grause, schaurige Nacht. Am andern Morgen ging es weiter; das herrlichste Wetter konnte jedoch die Rheinufer nicht so malerisch wieder beleben. Wir hatten ein altes langsam segelndes Dampfschiff getroffen, daher die Gesellschaft weniger zahlreich, und so schön auch die sonnige Luft war, so gibt es doch Tage, wo wir die innere Seelenfärbung auf die äußern Gegenstände übertragen, und Alles wie durch blaues Glas sehen. Vielleicht aber litt ich nur ganz einfach an dem französischen Spleen, der Langeweile, und wenn man philosophisch und psychologisch die Geschichte dieses Volkes studiren wollte, würde man vielleicht sämmtliche Revolutionen in diesem Uebel begründet finden! ja wenn ich mich selbst genau prüfte, würde ich mir haben eingestehen müssen, daß ich mehr verdrießlich als melancholisch war, und auch große Lust hatte, unter der langweiligen Gesellschaft zu revoltiren. Meine Abgeschlossenheit hat es vielleicht anfangs verdorben. Ein Engländer von ächtem Typus hatte sich mir gegenüber gesetzt, weil mein Platz gegen den Wind schützte; dennoch blieben wir uns von 8 Uhr Morgens bis Nachmittags 4 Uhr stumm gegenüber, denn wie zwei halsstarrige Esel wollte keiner weichen.

Digitized by Google

In Mannheim angekommen ließ ich mir sogleich den literarisch bekannten Legationsrath von Pf. rufen. Es war ein interessantes Zusammentreffen, wir hatten Jahrelang zusammen korrespondirt, ohne uns zu kennen, und höchst komisch entfuhren mir die Worte: „wie anders sehen Sie doch aus, als ich es mir dachte!“ Unter seiner Begleitung durcheilten wir die Stadt und den Schloßgarten. Ich kenne kaum einen Ort, der auf mich einen trostloseren Eindruck gemacht hat, als Mannheim. Die Straßen, die keinen Namen haben, bilden Quadrate regelmäßig gebauter, schöner Häuser, die aber dennoch so schmucklos und einförmig, als ob große Kinder mit den viereckigen Klötzen eines Baukastens eine Stadt aufgeführt. Ich glaube, ich würde ein Indifferentist, wenn ich lange in Mannheim bleiben müßte. Es wurde beschlossen, noch am selben Abend nach Heidelberg hinüber zu fahren, wo wir in einem überfüllten Gasthofe, dem Prinzen Carl, Zimmer im vierten Stock beziehen mußten, dafür aber die Ehre hatten, daß uns am andern Morgen die Schloßruine wie in die Fenster schaute, wo hinauf zu eilen wir uns gleich anschickten, um dort zu frühstücken. Zwei Esel trugen uns bei der herrlichsten Morgensonne hinauf, und womit soll ich Ihnen den Eindruck beschreiben, den dies herrliche Trümmerwerk auf mich gemacht? Es übertraf bei weitem Alles, was mir Freund S. davon erzählte. Mein Gefühl grenzte an Ehr-

Digitized by Google

furcht, und die köstliche Schloßruine kam mir, ich möchte sagen, wie eine fürstliche Wittwe vor, oder noch besser wie Lätitia, die Mutter Napoleons.

„Doch was geboren ist auf Erden,
Das muß zu Erd' und Asche werden."

Ich kletterte in allen Etagen herum, es wuchs gleichfalls Gras und Gebüsch auf dem Fußboden der obern Stockwerke; aber die Gemächer und Säle mit den herrlichen Portalen und den Statüen in den Fensternischen zeigten noch ganz die großartige Anlage. Ich hätte mich wohl zur ewigen Wacht dieser lieben Herrin anbieten mögen, ich glaube mein Herz hätte sich mit der Zeit so erweitern können, daß keine kleinliche Regung sich darin mehr würde gefunden haben. Lange lehnte ich in einem der ausgebrochenen Fenster, in das Neckarthal hinabschauend, und dachte diesem Gedanken nach. Als wir in den Gasthof zurückgekehrt, stand schon der Wagen bereit, der uns nach der berühmten Abtei Neuburg, dem Besitzthum des berühmten Hofrath Schlosser, überfahren sollte, an den wir Empfehlungsbriefe hatten. Es ist gewiß eine der ausgezeichnetsten Privatbesitzungen, die es in Deutschland gibt. Als man mir sagte, daß der Herzog von Nassau in der vergangenen Woche bei dem Herrn Hofrath gespeist, dachte ich, daß der Herr Herzog ein sehr herablassender Mann wäre; als ich aber zu Neuburg und in dem Kreise dieser liebenswürdigen

Digitized by Google

Familie mich befand, wurde ich anderen Sinnes, und meinte daß es der Herr Herzog wohl nicht oft so gut haben mögte. Denn wahrlich, liebe R., Sie können sich keinen Begrif machen von dem Zauber dieses Aufenthalts; größere Kunstschätze als die sich dort befindenden mag der Kenner vielleicht in den Museen der Hauptstädte antreffen, was aber den Geschmack und den Zauber der Anlage betrifft, so ist hier Vollendung zu finden, und man möchte hier die Vereinigung der Kunst und Natur un mariage d'inclination nennen. Es ist als ob eine von Myrthen und Rosen umschlungene Villa vor den Thoren von Granada und Sevilla sich in einer Maiennacht an die Ufer des Neckars hinüber geträumt und eine überirdische Macht diesen Traum verkörpert hätte. Von dem Rasenabhang des Berges hinab bis zum Fluß ziehen sich Terrassen, plätschern Quellen, hängen Epheulauben, um kleine Tempel und Muschelhütten winden sich Schlinggewächse, überall duften Orangen und Granaten, Rosen und Vergißmeinnicht um crystallhelle Springbrunnen — mit einem Wort, es ist nicht zu beschreiben, — auf den Altanen stehen die seltensten Gewächse, und es fehlt nichts als die Troubadours und Serenaden, um uns dem Norden zu entrücken.

Die Bibliothek, das Lesezimmer, die Kapelle und der meiste Theil des übrigen Hauses ist ganz im gothischen Geschmack eingerichtet und aus den Fenstern immer die schönste

Digitized by Google

Aussicht. Der edle Besitzer, ein so einfacher als anspruchsloser Mann, einst ein Freund Friedrich Leopolds von Stollberg, Jacobi's und Anderer, ist als Mensch und Gelehrter hinlänglich bekannt, und die liebenswürdige Aufnahme wird mir unvergeßlich bleiben. Wir verließen diesen Ort ganz entzückt, um so schnell als möglich nach Mannheim zurückzukehren, und den guten Legationsrath nebst seiner Theegesellschaft nicht auf uns warten zu lassen. Nur mit Mühe war ein Fuhrwerk zu finden, das in der Rococokutsche eines Mannheimer Hauderers bestand. In den Backofen hinein zu steigen war mir unmöglich, wir hatten ihn allein bedungen, aber der Esel von Kutscher hatte noch drei blinde Passagiere eingeschmuggelt, ich wechselte den Platz mit einer alten Frau, welche bei ihm oben thronen sollte, und dachte mir in dem genialen Heidelberg schon einen weiblichen Studentenstreich erlauben zu dürfen. Glücklich erreichte ich zwar meinen hohen luftigen Sitz, der ziemlich gemächlich dennoch aber den Uebelstand hatte, daß ich den Boden nur mit den Fußspitzen erreichen konnte, und von dem glatten Lederkissen fortwährend herabglitschte; es waren mir Reminiscenzen aus der schönen Kinderzeit. — Auch wollten die Rosse nicht mehr voran, so viel ich den guten Mann auch zur Eile antrieb, der seine zerbrochene Peitsche vorschützte. Der Uebelstand war anschaulich genug, dennoch aber konnte ich mich nicht erwehren, etwas den

Digitized by Google

guten Willen des Rossebändigers zu beargwöhnen, und statt auf die Pferde einzuwirken, versuchte ich es lieber auf ihn, und zwar auf seine Phantasie. Ich erzählte ihm, wir wären auf einer Reise nach Paris begriffen, und wenn er uns zur bestimmten Stunde mit der alten Peitsche nach Mannheim überbrächte, so wollte ich ihm zum Dank von dort her eine wunderherrliche neue zusenden. Er wurde ganz begeistert, und fing nach Möglichkeit auf die armen Thiere an loszuklopfen, daß wir pfeilschnell die herrliche Allee und den wohlbekannter Studentenweg von Heidelberg nach Mannheim dahin flogen zu beiden Seiten die grünen duftenden Berge. Zur guten Stunde langten wir an. Er hatte Wort gehalten, aber ich — nun ich werde wohl nicht der erste Reisende gewesen sein, der sein Wort gebrochen und einmal gelogen hat! Wir machten schnell frische Toilette, als der Legationsrath Pf. uns schon abzuholen kam, um uns zu seiner jungen Frau zu führen. Unter den Gästen befand sich noch ein jung aussehender artiger Mann. Er hatte in seinen Anschauungen etwas hoch poetisches, das mich wohl etwas Besonderes in ihm ahnen ließ, da ich, als er mir vorgestellt worden, leider seinen Namen überhört hatte; wir kamen bald in ein lebhaftes Gespräch, und später erfuhr ich, daß es der rühmlich bekannte Maler Götzenberger, ein Schüler von Cornelius, war, der den größten Theil der Aula zu Bonn und zwar das Gemälde

Digitized by Google

der Philosophie nach Cartons von Cornelius ausgeführt habe. Leider mußten wir um 10 Uhr schon die angenehme Gesellschaft verlassen, da wir mit dem Dampfboot noch diesen Abend weiter wollten — Scheiden und Meiden thut weh! Bei Sternenschein ging es also per Dampf weiter, es war wieder entsetzlich heiß. Mit brennenden Wangen setzte ich mich an meinem gewöhnlichen Fleckchen in der Nähe des Steuermannes, und ließ den kühlen Nachtwind mir in's Gesicht blasen. Die Gesellschaft der Passagiere wurde, wie ein summender Bienenkorb, allmählig stiller. Meine Tante hatte es sich ganz bequem gemacht, und schon all' die kleinen Vortheile gelernt, mit welchen man sich auf einem Dampfschiffe eine ziemlich gute Nachtruhe verschaffen kann, und welche darin bestehen, daß man so klug ist, sich bei Zeiten zweier kleinen Feldstühle zu bemächtigen, um sie einer vor den andern an das Sopha zu stellen, wodurch ein langes Ruhebett entsteht, auf das man ganz bequem die Füße strecken kann. So saß ich denn wieder allein, wie über das Schiff und die Welt Wache zu halten, und dachte dem parfait und plusquepar fait des Lebens nach. Ich war wieder in Gedanken bei Ihnen und all' meinen Lieben in Münster, das schon lange ein Gegenstand der Eifersucht meiner guten Tante geworden zu sein schien. Es war mir so peinlich und wehmüthig, immer weiter und weiter in die Ferne getrieben zu werden, die noch so öde und

Digitized by Google

unbekannt vor mir lag; aber wie ist doch unser inneres Auge so kurzsichtig, daß es kaum eine viertel Stunde weit in die Zukunft sehen kann! Wie angenehm würde dies oft in trüben und langweiligen Stunden des Lebens sein. Schon lag ja für den andern Tag das angenehmste und unerwartetste Reiseerlebniß, das uns noch begegnet, von der liebevollen Vorsehung bereitet da. — Es war zwei Uhr. Alles schlief; nur etliche Arbeiter, zur Maschine gehörig, gingen auf und ab, so wie eine hohe, starke, männliche Gestalt, welche mich zuweilen von ferne zu beobachten schien, was mich bald etwas in Verlegenheit zu setzen begann, daß ich überlegte, ob es, den Regeln der Convenienz folgend, nicht besser wäre, in den Salon hinab zu gehen. Bald aber fand ich es doch sehr thöricht: für sein Geld und um fremder Leute willen sich nutzlosen Zwang aufzulegen. Ein gutes Gewissen, sagt Thomas a Kempis, kann viel ertragen, und die Nachbarschaft des Steuermannes, der gleichsam mit ewig wachem Auge das Rad der Zeit drehte, war übrigens für die dehors eine bessere sauvegarde als Tanten und Mütter es sein konnten. So blieb ich denn ruhig sitzen, mich nur noch etwas mehr dem Wasser zuwendend. Vielleicht nach einer halben Stunde, so wußte es der Fremde dennoch so einzurichten, daß er mir einen Gruß beibringen konnte, den ich erwiederte, ohne mich jedoch aus meiner Fassung bringen zu lassen. Nicht lange

Digitized by Google

darnach, so schaute meine gute Tante aus der Kajütenthüre, wie Sara aus dem Zelte, der ich frisch und munter einen guten Morgen bot. Zum Sitzen war es ihr zu kühl, und sie promenirte also ganz muthig auf und ab, wo sie am Ende des Schiffes mit jenem Fremden zusammenkam, der wie ich, sich von der Welt so fern gehalten hatte. Er redete sie an, **cette dame n'a pas froid là bas?** sagte er in einer Art von Verwunderung über meine körperliche Ausdauer so wie die Genialität bezeugend, die einzige von der ganzen Gesellschaft gewesen zu sein, welche kein Auge geschlossen. Es dauerte nicht lange, so kamen beide zu mir hinauf, da er wohl bemerkt zu haben schien, daß wir zusammengehörten. In kurzer Zeit war eine sehr hübsche Unterhaltung angeknüpft, daß es mich ärgerte, so lange die Spröde gespielt zu haben, und ich nun versuchte, so viel es die Dämmerung zuließ, meine physiognomischen Kenntnisse in Ausübung zu bringen, und den Fremden etwas zu betrachten. Die Form und Bewegung von Fuß und Hand sind mir immer sehr wichtige Hülfsquellen. Der Fremde schien weit über fünfzig hinaus, sein Haar war blond, dünn und sauber gehalten, seine Züge mußten sehr schön gewesen sein, sein Auge hatte einen treffenden aber flüchtigen Blick. Ernst war jedoch über das ganze Gesicht ausgegossen, und begleitete die große Würde und Gewandtheit eines sichern Benehmens, das sowohl den Mann

Digitized by Google

von Geist als von Welt aussprach. Der Reiseanzug und die Wäsche waren sehr sauber und mehrere Ordensbänder im Knopfloch blickten zuweilen unter dem Mantel hervor, so daß bei der Reiselust der Fürstlichkeiten der Erde, ich schon zu argwöhnen begann, irgend eine hohe Person vor mir zu haben und ganz artig zu werden anfing. Wir sprachen bald recht eifrig zusammen. Der Fremde mußte die halbe Welt gesehen haben. Politik, Literatur, Poesie gaben den übrigen Stoff zu unsern Gesprächen. Er hatte auf seinen Reisen die ausgezeichnetsten Menschen der Feder kennen gelernt, wie z. B. Walter Scott, Byron, Cooper, Lamartine, Viktor Hugo, Chateaubriand und die Dudevant. So waren einige Stunden verflossen, und wir fühlten uns auch veranlaßt von uns selbst und unserm Reiseplane über Strasburg nach der Schweiz zu reden. Eh comment! vous voulez passer Baden-Baden, le plus bel endroit de l'Allemagne? sagte er: voilà comment voyagent les dames! und nun wurden von seiner Seite die artigsten Vorstellungen gemacht, doch diesen schönen Ort nicht unberührt zu lassen: j'aurais l'honneur de vous offrir mes services, sagte er, et mes domestiques ainsi que ma voiture seront à vos ordres tout le temps de votre séjour. Wie düstere Nebel erhoben sich schon wieder allerlei kleinstädtische Bedenklichkeiten in unserer Seele; da wir aber zu oft schon die Erfahrung

Digitized by Google

gemacht, wie schade es ist, auf Reisen ungenial zu sein, warf meine gute Tante schnell den Reiseplan um, so daß, als der artige Fremde, der sich mit vielem Takt etwas entfernt hatte, um uns mit unsern Ueberlegungen allein zu lassen, wieder zurückkehrte, wir ihm die bejahende Antwort gaben, seinen guten Rath zu befolgen, worauf er sehr verbindlich die Brieftasche zog, und uns seine Karte bot, worauf der Name eines Baron S . . . . . M . . . . . Lt. Colonel, stand, der, wie wir später erfuhren, früher Adjutant Mürats gewesen. Er hatte schon die ganze Saison in Baden Baden zugebracht, und sich nur Geschäfte halber auf einige Tage nach Frankfurt am Main begeben. Von nun an, da er sich für unsern Ritter erklärt, waren wir auch fast immer zusammen und jemehr ich ihn beobachtete, schien Welterfahrung und große warme Herzensgüte, mit einer Art trüber Lebensbitterkeit in ihm zu ringen, und in einem seltsamen Contrast zu stehen. Sein Aeußeres war kalt, ja man möchte sagen rasend stolz und von der ganzen übrigen Welt abgeschlossen; so brachte er auch einen Theil des Jahres in wissenschaftlichen Studien auf seinen großen Gütern in Belgien ganz einsam zu, wenn er nicht wie seit 15 Jahren auf Reisen war, wo er sich eben so wenig mit der Welt und den Menschen befreundete. Ich konnte es nicht begreifen, wie wir diesen wunderlichen Heiligen hatten anziehen können; vielleicht aber

Digitized by Google

hatte er in der nächtlichen, einsamen Träumerin ein verwandschaftliches Gemüth zu beobachten geglaubt, und ein blindes Huhn findet auch wohl mal ein Korn.

Sie werden sagen, liebe Freundin, daß diese interessante Bekanntschaft nichts Anderes und nichts Neueres als eine elegante und galante Eroberung sei, gegen welchen Verdacht ich aber ganz gehorsamst depreciren muß, denn so unbeschreiblich gut dieser seltsame und liebe Mann während acht Tagen gegen uns sich bewieß, war doch nie eine Spur persönlicher Galanterie dabei, die mich hätte eitel machen können, ja ich glaube, daß nach dieser ganzen Zeit er noch kaum wußte, wie ich aussah, da er Niemand und also auch mich nicht ansah, was überdem bei meinem sonnverbrannten Gesicht keine große Gefahr gehabt haben würde. Er beschäftigte sich zwar hauptsächlich mit mir, weil ich sein schnelles Französisch am besten verstand, und geduldig zehn Fragen anhörte, worauf er mit vornehmer Eile nicht eine Antwort abwartete. Unser Verhältniß hatte vielmehr etwas Kindliches und Väterliches. Um drei Uhr langten wir in Iffelsheim, dem Landungsplatz nämlich an, von wo aus man die Fahrt nach Baden in die Berge hinein thut. Dort stand schon eine schöne Equipage des Herrn Baron, welche uns aufnahm. Und nach zwei Stunden langten wir dort vor dem Hotel des Zähringer Hofs an. Ich kann den Eindruck nicht beschreiben, den dieser Ort auf mich

Digitized by Google

machte. Wie riesige Wellen laufen oder wogen die Berge des Taunusgebirges mit jenen des Schwarzwaldes zusammen, wie weißer Schaum liegen an Abhängen Theile des Städtchens und die saubersten Paläste und Häuschen dieses lieblichen Badeortes, der alles verwirklicht, was man in Romanen von dergleichen fabelt. Schattige Waldungen, smaragdgrüne Rasenflächen, tiefes Dunkel kühler Schatten, schlängelnde Wege, Blumen, schöne Damen in den duftigsten Toiletten, gelb behandschuhte Elegants, Cabriolets, Eselkaravanen, Reiter und Reiterinnen, Musik, Lachen und Lieben möchte ich sagen, das ist Baden Baden.

In gebrochenem Deutsch warf der Baron den Kellnern seine Befehle zu, welche ihm mit einer Hochachtung gehorchten, daß ich wahrlich glaubte, er müsse ein Nabob sein. „Zwei Zimmer für die Damen, oben im Pavillon!" und so wurden wir denn zu einem allerliebsten Häuschen hinaufgeführt, das auf der halben Höhe des Berges gelegen, die ganze bunte Stadt unter sich ausgebreitet sah. Durch eine offene Gartenthür trat man aus unsern Zimmern zugleich in ein anmuthiges Gärtchen, mit Orangen und Granatbäumchen verziert, zwischen denen die naive Wirthin kleine Büsten von Sokrates und Seneca an der Erde aufgestellt hatte, und die vom Wind umgeworfen jetzt wie sentimentale Schläfer im Grase lagen. Uns gefiel es ganz herrlich hier. Nur hatten wir Alle große

Digitized by Google

Luſt zu ſchlafen, und die Fahrt nach dem Kloſter Lilienthal wurde ſpät auf den Abend hinausgerückt. Es liegt ganz einſam zwiſchen Bergen, und die Kirche iſt ſehr ſchön und ſehenswerth. Auf der Fahrt betrachtete ich mir unſern ſeltſamen Ritter, der alle Reiſehüllen abgelegt in dem elegenteſten Anzuge um 10 Jahr verjüngt zu ſein ſchien. Zu Hauſe angelangt fanden wir eine Menge Bücher, die er uns zugeſandt.

Die table d'hôte zu Baden, an der in den großen Gaſthäuſern hunderte von Menſchen aller Nationen bei einander ſpeiſen, iſt von der überraſchendſten Eleganz; Gefrorenes gehört zu den gewöhnlichſten Deſſerts. Sehr angenehm war es uns, daß der gute Baron jedesmal mit uns aß, und wir alſo als Damen weniger verlaſſen ſchienen. Am andern Tage Nachmittags machten wir eine Parthie nach dem alten Schloß, eine Ruine auf Bergen thronend. Der Weg geht durch den dunkelſten Fichtenwald, der für meine Phantaſie etwas mährchenhaftes hatte, und oben angelangt, war die Ausſicht und Einſicht in tiefe ſchautige Klüfte ſo wild romantiſch, daß mir die Thränen in die Augen traten, eine ſeltſame Freude ſchimmerte einen Augenblick auf dem ſchönen und doch ſo ernſten Geſicht des Barons. Vous êtes bien enfant, ſagte er mit ſonderbarer Wehmuth, die aber ſogleich wieder in die gewöhnliche Kälte zurücktrat. Schon lange war ich neugierig geweſen, nach Frauenart einmal in die Tiefe des verſchloſſenen

Herzens dieses wunderlichen Kosmopoliten zu sehen, und beschloß jetzt einen kühnen Sturm.

Vous devez vous marier, sagte ich, car ce n'est rien que d'être si bon et si seul! jamais de la vie, antwortete er mit Bestimmtheit: on n'est triché qu'une seule fois, il n'y a pas de femme qui ne triche son mari, à moins qu'elle ne l'aime, et moi je suis trop vieux pour être aimé, d'ailleurs je suis très-méfiant, et si je soupçonnerais ma femme de la moindre infidélité, je lui dirais seulement: „embrasse-moi et va-t-en!" et nous serions malheureux tous les deux, car je suis un lion, quand je me fache. — Es durchschauerte mich, als er diese Worte sprach; es lag augenblicklich etwas furchtbar Feierliches und Wildes in seinem Wesen; es blitzte aus der tiefen Nacht seines Innern herauf, und zuckte über seine Züge; die große imponirende Gestalt wurde wie noch größer, so daß ich mich einen Augenblick zu fürchten anfing, aber sogleich verschwand das Gesehene, und er war wieder der feine freundliche Mann. Mit jener zerstreuten Gutmüthigkeit, die mich bis dahin jede Laune so kindlich und kindisch hatte aussprechen lassen, so daß ich mir vorkam wie die Maus im Käfich des Löwen, die sogar das Privilegium hat, diesem König der Thiere auf den Ohren herum laufen zu dürfen.

Il paraît monsieur, que vous n'avez rencontré que

Digitized by Google

des femmes sans principes et sans coeur ou que vous n'avez vous même pas de coeur — sagte ich, als nach meinem Schrecken mir die Sprache wiedergekommen, — vous croyez que je n'aime pas les femmes? — erwiederte er, oh! vous vous trompez, je courrais le monde pour une femme d'esprit, mais il y a bien de sottes. Surtout parmi les Françaises, je déteste les Françaises, mais les Anglaises, voilà du fond, et aussi les Allemandes, j'aime les Allemandes. — Am andern Morgen hatten wir eine Parthie auf den Merkur verabredet, einen der höchsten Punkte um Baden, wo sich ein uralter Stein aus der Heidenzeit mit dem wenig geschmeichelten Porträt dieses Gottes Merkur befindet.

Um fünf Uhr Morgens hat uns der Baron versprochen, den Wagen zu schicken, und mit dem Glockenschlag trat ich in den Garten und in den frischen jungen Morgen hinaus, dessen Thau wie Freudenthränen an den Wimpern der Blumen hing. Noch kein Wagen war zu sehen, dafür aber erblickten meine Augen zwei allerliebste gesattelte und gezäumte Eselein, welche nebst einem rothwangigen Buben vor der Thür des Hauses hielten. Jetzt erinnerte ich mich dunkel, gegen den guten Baron einmal geäußert zu haben, daß ich gern zu Esel ritte; sollte er sich dessen noch erinnert haben, der ernste düstere Mann? Für wen sind die Esel? fragte ich endlich

Digitized by Google

muthig. Das weiß ich nicht, antwortete der Bube, ein Herr hat sie gestern selbst bestellt, und mir das Haus gezeigt, wo ich warten sollte. Es konnte noch ein Irrthum sein; oben wohnten vornehme Engländerinnen, doch bald kam der wohlbekannte Kammerdiener zu fragen, ob wir davon Gebrauch machen wollten, und da wir an dem Hause seines Herrn vorbei müßten, so würde sich dieser dort zu Fuße anschließen. Ich weiß nicht, wie es kam, aber ich hatte so viel Vergnügen an dieser Parthie; noch lag alles in tiefem Schlummer, nur die goldene Morgensonne bestrahlte die Berggipfel; der reizende Park des Kurhauses, durch den der Weg führte, seine tiefen Schatten, die gelben schlängelnden Wege, die zierlichen Bänke, das Gemurmel der Wasserfälle, der Duft von Blumen und Blättern, alles setzte mich in ein so kindisches Entzücken, und durch und durch fröhlich gestimmt, hätte ich fast ausrufen können: „Alles mein!" Denn nirgend war ein lebendes Wesen zu erblicken, das mir etwas von den Eindrücken hätte streitig machen können. Am offenen Fenster stand schon unser hoher Gönner, unserer zu warten, dem ich im Gefühl dankbarer Freude fast in's Gesicht gelacht hätte. Nun trat er hervor, und zwar mit einem riesigen Hammer bewaffnet, den er auf seinen tagelangen einsamen Wanderungen in den Bergen stets mit sich zu führen pflegte, um damit Steine für seine Mineraliensammlungen zu zerschlagen, in denen er

Digitized by Google

vermuthete, irgend eine merkwürdige Cristallisation, Erzader oder Versteinerung zu finden, so ging er denn bald vor, bald neben uns, die trägen Esel zuweilen mit einem kleinen Stoß seiner grausigen Waffe anzutreiben. Die Höhe ist sehr beträchtlich, und bietet eine der großartigsten Aussichten. Von der einen Seite die nächtlich dunkeln Berge des Schwarzwaldes, von der andern die Ebenen des Elsaß, durch welche der Rhein nicht viel breiter als ein schlängelnder Bach schimmernd dahin fließt. Von allen Seiten eine unzählbare Menge der Städte und Dörflein, jedes eine kleine Welt für sich mit Leiden und Freuden, mit Herzen himmelhoch jauchzend und bis zum Tode betrübt. Vor allen aber erregte ein zierliches Kirchlein in der fernen Ebene meine Aufmerksamkeit. Es stand so klar schlank und bestimmt inmitten seines lieben Dörfleins, das ich jedoch nicht recht deutlich zu kennen vermochte, und die klare Morgenluft schien es frisch zu umfangen. Ich konnte mich nicht enthalten, um den Namen des Oertchens zu fragen, dem diese hübsche Kirche angehörte, und man sagte mir: „es ist der Straßburger Münster, zwölf Stunden von hier!" Eben so malerisch nahmen sich die Ruinen der Iburg aus.

Doch bald hätte ich vergessen, Ihnen von der prachtvollen Dekorirung des Kurhauses zu erzählen; es liegt so zu sagen wie ein kleines fürstliches Jagdschloß inmitten des

Digitized by Google

dichten Parks, und eben seine leichte zierliche Gestalt erhöht noch die Ueberraschung, so viele feenhafte Säle von nicht geringer Größe aneinander gereiht zu sehen. Es müssen Tausende zu ihrer Verzierung angewandt worden sein; wenn ich Ihnen diese beschreiben sollte, so wäre es ein viel kürzerer Weg, Sie auf jene licht schimmernde Theaterdekoration in Spontinis Olympia Alcidor oder die Ballete der Pariser Oper zu verweisen. Alles strahlt in Licht, Spiegel und Gold, in Weiß, Purpur, Himmelblau, Smaragdgrün ꝛc., oder wie im Reich der Farben jene entzückenden Zusammenstellungen immer sein mögen. Gold durchwirkte Vorhänge, von den schwersten Lyoner Seidenstoffen drapiren die Fenster mehr als fürstlich, und man sieht, daß hier der Geschmack der höchsten und vornehmsten Welt befriedigt werden soll. Besonderen Eindruck machten auf mich die auf das Spiegelglas der wändehohen Spiegel wie emaillirt gemalten und wahrscheinlich eingebrannten dicken großen Blumenkränze, so wie die kostbaren Polster, meist in Sammet, welche an den Wänden der Tanzsäle herumliefen. Jeden Abend fast führte uns der Baron dort hin, wo sich die vornehme Welt dann versammelt. Die Toiletten der Damen sind fast von ätherischem Geschmack und von fast ängstlichem Luxus. Blonden, Kanten, indische Shawls, Seidenstoffe ꝛc. umhüllen die graziösen Französinnen, und die Herren geben ihnen nichts nach. Alles

Digitized by Google

wogt durch einander, alles schimmert Eitelkeit und Hoffart des Lebens, daß mir seltsam wehe zu Muthe wurde, und ich dann wohl dichter den Arm des guten Barons faßte, der uns stets ritterlich zur Seite blieb, uns auch näher manche dieser existences perdues aufdeckend, und wie Grabeshauch wehte mich der Egoismus und die Herzenskälte dieser Welt an. Und wie die Extreme sich leicht berühren und hervorrufen, so weckte dies Uebermaaß der Pracht, Eitelkeit und Frivolität des Lebens die düsterſten Gedanken in mir, daß ich oft beten, und meine Seele meinem Schöpfer empfehlen mußte. — Sie werden mich auslachen, liebe Freundin! aber ich versichere Ihnen, die rauschenden Töne der fröhlichen Straußschen Walzer wirkten zuweilen so peinlich und schauerlich auf mich, daß ich den Baron flehentlich bat, den Saal zu verlassen, worüber er lächelte, sich aber bei seiner großen Herzenstiefe nicht zu wundern schien.

Doch ich muß schließen. Morgen wollen wir fort, um unsern edlen und zugleich wunderlichen Beschützer nicht zu ermüden, oder die Wahrheit zu sagen, ihm nicht überdrüssig zu werden, denn ich las einmal irgendwo, daß man eine Gesellschaft immer einen Augenblick früher verlassen sollte, als man darin zu viel wird.

Grüßen Sie Alle herzlich von mir, J . . . . S . . . . . E . . . . . und Ihren lieben Gemahl. Sie werden wohl

Digitized by Google

Einiges aus diesem Briefe vorlesen wollen; aber wählen Sie mit der Treue einer Freundin. Vieles ist nicht mit der Rundung dargestellt, wie es sein sollte, aber man hat so wenig Zeit auf Reisen, und ist fast immer schläfrig. Anderes würde man für sehr eitel und thöricht halten können.

Nun geht es über Straßburg in die Schweiz. Wie viel werde ich Ihnen noch mündlich zu erzählen haben, denn das Gesagte ist doch eigentlich nur eine grobe Mosaik. In aufrichtiger Liebe.

Straßburg.

Ich glaube, es wird kaum doppelt Porto kosten, wenn ich in diesem voluminösen Brief noch das Straßburger Münster mit einlege, das wir diesen Morgen bestiegen haben. Ich fand in Baden Baden keinen Augenblick Zeit, ihn zu schließen, und nahm ihn mit hieher, und nun ist es gut, um Ihnen das wunderliche Ende meiner platonischen Liebe mit dem guten und doch so kuriosen Baron zu erzählen, wobei ich zugleich einen kleinen Triumpf über Sie feiere. Denn schon sehe ich auf Ihren Lippen allerlei sentimentale Neckereien über meine Badeeroberung schweben, wo dennoch die Wahrheit einen so glänzenden Sieg davon trägt, ohne die Romantik

Digitized by Google

der schönsten Novelle zu vernichten. Er hatte sich noch in freundlichen Gefälligkeiten in den letzten Tagen übertroffen, was uns sogar peinlich wurde, weil wir sahen, daß er sich von jeder andern Beschäftigung abhalten ließ und seine übrigen Freunde vernachlässigte. Als wir ihm endlich unsere Abreise für den andern Tag mittheilten, bat er uns noch zu einem Frühstück in seinem Hause, um uns seine Bibliothek, seine Mineralien und mehrere schöne Kupferstiche zu zeigen. Sein Bedienter mußte uns die nöthigen Karten für das Dampfboot besorgen, und er selbst versprach uns noch seinen Abschiedsbesuch für den Nachmittag. Mir war der Gedanke der Trennung ganz schmerzlich, so wie daß wir in ganz entgegengesetzten Richtungen von einander reisen sollten, um uns nie wieder zu sehen. Er wollte nämlich zu Ende der Woche wieder nach Belgien, und den Winter in Neapel zubringen. Um fünf Uhr Abends trat er wie gewöhnlich in's Zimmer, half meine Bücher einpacken, und entwarf uns mit gewohnter Umsicht den Reiseplan über Straßburg, Freiburg, Donau-Eschingen, Schaffhausen, Constanz und den Bodensee, — wo wir bei einer befreundeten Familie den ersten längeren Ruhepunkt machen wollten. Dies Alles war in kaum fünf Minuten geschehn, als er aufstand, schnell seinen Hut nahm, und mit der größten Gleichgültigkeit von der Welt folgende Worte sagte: **eh bien mes dames, puisque vous ne vou-**

Digitized by Google

lez pas rester, je vous souhaite le bon voyage! Eine kalte und ruhige Verbeugung folgte ihnen, als ob wir uns kaum mehr als eine Viertelstunde gekannt hätten, und ehe wir noch Worte der Erwiederung finden konnten, war er zur Thür hinaus. Ich stand wie versteinert; alles Freundliche, was ich mir vorgenommen hatte, ihm für die viele Güte zu sagen, die er den fremden Norddeutschländerinnen erwiesen, blieb mir im Halse stecken, denn fort war er, mich in der fatalen Stimmung zurücklassend, die eine schöne Musik ohne Schlußakkord verursacht haben würde. Noch lange plauderten wir über diese Gegensätze von Hingebung und Verschlossenheit, von Wärme und schneidender Kälte, damit endend, daß wir es wohl hätten ahnen können, daß uns von diesem wunderlichen Manne noch etwas Wunderliches begegnen würde. Es gibt psychologische Räthsel, so gut wie andere, an denen man sich lange den Kopf zerbricht. — Wer weiß indessen nicht, daß Frauen stets das letzte Wort haben müssen, und dieses ließ mich vielleicht so geschickt auf eine kleine List studiren, dem Sonderling beizukommen, und zwar indem ich mir am andern Morgen einen Stein abholen ließ, den ich bei ihm hatte liegen lassen. Doch welche Entdeckung wurde jetzt gemacht! die Zimmer waren leer, der Vogel ausgeflogen, und die Wirthin hatte dem Boten die Antwort gegeben, daß der Herr Baron diesen Morgen nach Straßburg abgereist, und

Digitized by Google

über seine Zurückkunft nichts hinterlassen hätte. Meine gute Tante lachte laut auf, und sagte mit komisch neckender Miene: „habe ich mir doch gleich so etwas gedacht, der will dir den Stein nach Straßburg nachbringen!" Mir aber fiel es wie ein Stein vom Herzen; der Schlußakkord war gefunden, und indem eine innere Stimme den Scherzen meiner Tante widersprach, fühlte sie, daß ich über dieses Thema nicht gern weiter reden wollte, und wir rüsteten uns um desto eiliger zur Abreise, da wir schon besorgten, zu spät zum Hafen zu kommen. Stumm saßen wir neben einander, und dachten all der hübschen Dinge nach, die wir bis jetzt erlebten, so wie mit Wehmuth an das liebliche Baden Baden, dem wir enteilten, als auf einmal ganz in der Ferne eine Equipage daher kam; vielleicht mehr um mich zu necken, wollte meine gute Tante sogleich darin die Pferde unseres Verehrers erkennen, was ich höchst verdrossen verneinte. Aber — o Wunder! kaum fünf Minuten später, so rollte der wohlbekannte Wagen an uns vorüber, daß ich kaum noch so viel Zeit hatte, mit dem Kopfe aus dem meinigen zu fahren, und dem Kutscher zuzurufen: „wo ist der Herr?" „Unten am Dampfboot," gab er zur Antwort, im Fluge enteilend. Jetzt feierte meine Tante den höchsten Triumph, und ich selbst mußte mitlachen, und fand den Scherz allerliebst.

Nach einer halben Stunde hatten wir das einzelne Haus

Digitized by Google

erreicht, das die Compagnie zur Aufnahme der Passagiere an dem Rhein hatte bauen lassen, und ich konnte kaum geschwind genug aus dem Wagen kommen, um mit aller Offenheit dem guten Baron die Freude dieser allerliebsten Ueberraschung auszusprechen. Doch wie so oft verlor ich auch diesesmal den schmalen Pfad durch das undurchdringliche Dickicht seiner seltsamen Empfindungen. Ruhig und unbeweglich wie ein Geist saß er da, und kein anderes Lächeln als das gewöhnliche schwebte über seine Züge. Auch ich, wie von dem Frost ergriffen, konnte kaum andere Worte hervorbringen als: **comment monsieur, vous êtes ici? Oui!** antwortete er mir, wie bei der einfachsten Begebenheit: **le matin à quatre heures j'ai pris la résolution de voir Strasbourg.** Ich konnte die kleine **malice** nicht unterdrücken, ihm merken zu lassen, daß es mir eigentlich keine Ueberraschung mehr sei. **Je lesavais** — sagte ich: **comment?** fragte er halb neugierig, halb verdrießlich **Parceque j'ai voulu faire chercher la pièce que j'avais oublié la veille.** Mit der größten Ruhe von der Welt griff er in die Tasche, und legte meinen Stein vor mir auf den Tisch. Endlich kam das Dampfboot an. Es war ein rauher Tag. Die Rheinufer bieten von Iffelsheim bis Straßburg so wenig malerisches, daß ich kaum einen Punkt zu nennen wüßte, der meine Aufmerksamkeit gefesselt. Nur einmal ereignete sich ein kleiner aber höchst komischer Vorfall, den ich Ihnen doch er-

Digitized by Google

zählen muß. Sehr oft theilen lange und ziemlich breite Inseln den Rhein in zwei Arme, wo dann das Dampfboot sich mehr als gewöhnlich dem Ufer naht, und durch die gewaltige Arbeit der Maschine und Räder so starke Wellen gegen den mit Kieselsteinen bedeckten Strand wirft, daß ich oft mit Vergnügen dem brausenden, fast klappernden Getöse zugehorcht. Bei einer solchen Gelegenheit erblickte nun der Steuermann in einiger Entfernung vor uns einen kleinen Nachen, worin eine alte Frau mit Zeugreinigen beschäftigt war, der nun von dem Kapitain und mehreren Matrosen auf das Eiligste zugerufen wurde, sich an's Land zu begeben. Diese jedoch schien dies gar nicht für nöthig zu befinden, da das Schiff wenigstens fünfzig bis sechszig Schritt an ihrem kleinen harmlosen tief in das Weidengebüsch versteckten Nachen vorüber fahren mußte, ja der Warnungsruf und die Pantomimen sämmtlicher Passagiere konnten sie nicht aus ihrer philosophischen Ruhe bringen, bis auf einmal das furchtbare Boot mit seiner ungeheuern Brandung herangerauscht kam, und die Macht der Wellen den kleinen Nachen mit solcher Kraft ergriffen, daß die arme Alte sich kaum noch mit der größten Hast flach auf den Boden werfen konnte, und mit der Hand den Rand ergreifend sich wohl fünf Minuten auf das Lächerlichste, wie zwischen Himmel und Erde von den Wellen schaukeln lassen mußte, bis sie endlich nach Todesangst das Gleichge-

Digitized by Google

wicht wieder erlangte. Das Schiff war übrigens nicht sehr besetzt. Der gute Baron hatte, weil es oft regnete, in der Cajüte ein hübsches Plätzchen mit Zeitungen ꝛc. für uns eingerichtet, machte aber zu meiner größten Verwunderung einer kleinen niedlichen Frau etwas die Cour, welche mit ihrem Gemahl, einem pommerschen Edelmann, durch die Schweiz reisen wollte. Dennoch kann ich nicht klagen, daß er sich weniger als sonst unserer angenommen, unsere Gespräche waren jedoch ernster, hatten etwas testamentarisches, und er gab mir manche schöne seltsame Lebensregel, die wohl bewies, daß er mich nicht ohne Theilnahme beobachtet hatte.

Mit dem letzten Abendscheine langten wir endlich in Straßburg an. Die Umständlichkeit der Douane ist so lächerlich als unzweckmäßig, so daß wir erst spät von den bereitstehenden Omnibus Gebrauch machen konnten, in die Stadt zu fahren. Es war wie natürlich unser Plan, in demselben Gasthof abzusteigen, um gemeinschaftlich die Merkwürdigkeiten am andern Tage zu besehen. Dieser wurde jedoch in so weit geändert, daß wir den Münster allein besteigen sollten, was für ihn zu beschwerlich und er dagegen das Arsenal und die Kasernen allein besuchen wollte, welche für uns weniger Interesse hatten, um dann später zusammen irgendwo zu Mittag zu essen. Doch der Mensch denkt —

Digitized by Google

Wie zwei Wolken, die der Wind von einander trennt, wurden auch wir es. Die sämmtlichen anderen Passagiere hatten sich nämlich der offenen Zimmer bemächtigt, und für uns nur eins im vierten Stock übrig gelassen, welches für meine Tante zu hoch, und also dem Baron überlassen wurde, der schon anfing, etwas verdrießlicher Laune zu werden. Wir fanden noch glücklicher Weise Unterkommen in einem anderen Gasthof. Im nächsten Briefe, liebe R., will ich Ihnen von der Besteigung des Münsters erzählen. Heute bin ich wahrlich zu müde. Auch werden hundert Bücher es schon besser gethan haben. Die Stadt mit ihren Häusern liegt wie eine ungeheure Heerde zu seinen Füßen, deren riesiger Hirt er zu sein scheint. Auf der Platteforme interessirten mich besonders viele alte und berühmte Namen, welche in Stein gegraben, z. B. Voltaire, Rousseau, Herder, Mozart, Klopstock, Stollberg, Jacobi, Schlosser, Louis Philipp ꝛc. Es war ein großartiges Gefühl, mich so hoch über der Erde zu befinden, und zu den vielen Namen und Gedichten, welche in dem Fremdenbuche standen, konnt' ich nicht unterlassen, nur die ehrwürdigen Worte der h. Schrift zu setzen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden!" — was übrigens den unruhigen Straßburgern recht sehr zu wünschen. Wie denn in den Straßen auch außerdem ein so seltsam merkantilisches, wüstes und pöbelhaftes Treiben ist, das ich in keiner andern

Digitized by Google

Stadt, selbst im volkreichen Wien, angetroffen, und man von Schreien und Peitschengeknall ganz betäubt wird.

Doch jetzt zum tragischen oder besser untragischen Schluß. Mit herzlicher Ungeduld erwarteten wir unsern guten Baron, an den wir uns wirklich schon recht sehr gewöhnt. Es war ein Uhr — die Thür öffnete sich — und der Kellner brachte eine Karte, die ein Herr abgegeben. — Es war die Seine, und auf der andern Seite standen die Worte: **il m'est de toute impossibilité de suivre votre aimable invitation, en vous souhaitant le bon voyage j'ai l'honneur de me dire votre très-humble serviteur etc.** Wir waren zu erstaunt, um zu sprechen, was ließe sich auch sagen oder thun; es gibt Dinge, die ewig unerklärlich bleiben, und darum so ruhelos sind, zumal wenn die Eitelkeit einen so gewaltigen Stoß bekömmt. Wir gingen nicht aus, ließen uns das Mittagessen auf das Zimmer bringen, in das die Sonne seltsam langweilig schien, und die Fliegen so sommerhaft und öde summten. Doch ich muß schließen. Ich habe schon viel mehr geschrieben als ich wollte, daran ist meine Gutmüthigkeit und meine Plauderhaftigkeit Schuld. Für die letzte schöne Novelle, deren Erfindung mir zwar nicht viel Mühe gekostet, bitte ich mir jedoch ein gutes Honorar aus, und zwar von der liebenswürdigen Gastfreundlichkeit Ihres winterlichen Thee-

Digitized by Google

tiſches; tief in der Seele hat ſie mir die Ahnung beſtätigt, wie viel edle, liebenswürdige Seelen es noch in der weiten Welt gibt! — Gruß an Alle! Gott befohlen!

Digitized by Google

Der Traum,

von

Mathilde von Tabouillot,

geb. Giesler.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

„Alexanders plötzliche Sehnsucht nach der Provinz ist mir unerklärlich, liebste Fiametta! Seine sarkastischen Bemerkungen hättest du hören müssen, wollte ich um einige Tage früher, als vorher bestimmt war, aus dem Gewühle der Hauptstadt zurück in den häuslichen Kreis, in die Arme meines Gatten kehren. — Wie sehr ich auch den Springinsfeld liebte, dieser neckende Humor aber war mir oft unerträglich. Nun plötzlich dieses heiße Verlangen! Das Fieber muß ihn doch zum andern Menschen gemacht haben. — Immer aber beschleicht die größte Besorgniß mich wieder um ihn, bemerke ich die Wehmuth, die aus jedem Worte seiner Briefe quillt; man hört ja wohl sagen: mit der Genesung müsse auch Frohsinn in die Brust des Kranken zurückkehren — sonst sei sie keine wahre! Diese Bedeutung nun wäre für uns Alle eine sehr betrübte; doch wolle Gott es anders wenden!"

Fiametta saß schweigend der Finanzräthin v. B. gegenüber, das Lockenköpfchen so leicht und anmuthig auf ihre linke Hand gestützt, während die rechte ruhend auf schneeigem

Digitized by Google

Linnen, das sie zierlich bestickte, ihr im Schooße lag. Sie hörte die Worte ihrer besorgten Freundin, sah sie mit ihren offenen, tiefblauen Augen so andächtig an, als ob sie jedes Wort ihr schon aus dem Herzen heraushole; nach langem Sinnen sagte sie leise und tröstend: „das ist die Sehnsucht, die ihn zu seiner geliebten Schwester hinzieht — und ist Sehnsucht nicht ein Schmerz, der mit süßer Lust genährt wird? Sei darum unbesorgt, gute Emilie, er wird dem Zuge seines Herzens folgen, zu Dir eilen, mit Dir sein Genesungsfest feiern, sich freuen, erholen und dann gestärkt und versöhnt mit dem Vorurtheile, das er gegen unsere Provinz so ungerecht nährte, heimkehren."

„Wollte er es mir doch gestehen, der liebenswürdige Starrkopf, was ihn so mächtig treibt! und wenn er, sich selber ein Arzt, es weiß, was ihm noth ist zur Genesung, warum benutzt er nicht die Mittel, die ihm so nahe liegen, die Qual seiner Sehnsucht zu lindern? Ich begreife ihn nicht mehr — —"

„Er mag der Arzt seines Herzens, nicht aber der seines Körpers sein. Wenn er nun dem Verbote des Letztern entgegen seine Kräfte überschätzt, die Reise macht, die seine Sehnsucht erheischt, aber seine Kräfte alle versiegt — wie dann meine liebe Emilie? Gedulde Dich und denke, Kranke sind wie Kinder; kämpften sie siegreich mit dem Todesengel —

Digitized by Google

gab der ihnen auch tausend Wunden, aus denen Lebensblut entquoll — bald aber durchströmt es die Adern wieder, ob auch nicht so frisch und mächtig, dennoch beseelt Muth den Entkräfteten und jede Anregung seines Geistes will er eigensinnig und tollkühn in's Leben führen. — Hieße das nicht auch Gott versuchen, der so gnädig dem Tode gebot, an seinem Bette vorüberzugehn?"

„Ja, Gott ergebene Seele," erwiederte lächelnd Frau v. B., „du magst wohl Recht haben! Seine heftige Ungeduld bezeichnet er nur mit schönerem Namen; d'rum reuet mich auch weiter nicht, ihm recht vernünftige Auseinandersetzungen über seine Schwärmereien im letzten Briefe gemacht zu haben."

Als den beiden Freundinnen unter herzlichen Gesprächen einige Stunden gar bald entronnen, verließ Fiametta Emilie, die eben vermählte Frau des Finanzraths v. B., ziemlich beruhigt und getröstet unter innigen Wünschen des öfteren und baldigen Wiedersehens.

Digitized by Google

II.

Lies't darin so manche Stunde,
Ach! und oft mit heißen Thränen,
Bis auch sie ergriffen ist
Von dem unnennbaren Sehnen.

Nach diesem Tage mochten kaum vierzehn verflossen sein, als Fiametta an einem frischen Sommermorgen der frommen Gewohnheit nach schon früh zur Morgenandacht gegangen war. Ihre schön eingerichteten Zimmer hatte sie, nachdem sie solche mit pedantisch mädchenhafter Zierlichkeit geordnet, verlassen; aber wie sehr erstaunte sie bei ihrer Rückkehr in diesen einen krausen Wirrwarr zu finden! Das Kanarienvögelchen war seiner Haft entlassen, und umflatterte neckend und doch freudig die Gebieterin; bald flog es zur Harfe, um mit den hellen farbigen Saiten sich zu befehden, daß sie erklingen mußten; dann setzte es sich brüstend auf deren goldige Säulenkuppel, erhaschte ein Blümchen aus dem Vergißmeinnichtkranze, flog damit zur Herrin zurück, die, der Verwirrung starr zusehend, wie träumend am Eingange stand.

Digitized by Google

Niemand wagte es sonst, die Ordnung ihres Heiligthums so zu entweihen. Es waren sogar die Notenfächer durchstöbert, die Blumen aus den Vasen genommen, und der Flügel stand geöffnet. Schwankenden Schrittes trat sie näher, und wendete sich um die Ecke des Zimmers — — wie stieg ihr Staunen aber aufs Höchste, als ein bleicher Mann im Sammetrocke und gleichem Barett — genial ausſehend — ihr mit Gewandtheit entgegen trat:

„Erschrecken Sie nicht, Gnädigste," sagte er in feinem Tone und mit Wohllaut, „daß ich, ein Fremdling, mich Ihren heiligen Räumen genähert habe. Verzeihen Sie mir, Fiametta, wenn ich Ihnen ein Unbekannter bleibe, und über mein Erscheinen ein mystisches Dunkel walten lasse, bis einstmals eine Aufklärung geschehen darf. Ein Geisterauge hat geheime Regungen Ihres Herzens belauscht, sie mir vertraut, meinem Wissen aber ein heiliges Schweigen auferlegt. Ihr reines andächtiges Herz haben Sie bis jetzt nur noch dem Himmel geweiht; vertrauen Sie einem Schlusse der heiligen Mächte, und greifen Sie nicht eigenmächtig ein Loos aus Ihrem Schicksalsbuche. Der Himmel selbst thut Entscheidung, wenn es Zeit ist."

Die letzten Worte sprach er mit prophetischem Pathos; dann zog er ein elegantes Notenheft hervor, überreichte es Fiametten, und fuhr fort zu reden:

Digitized by Google

„Ein Componist aus weiter Ferne weiht Ihnen seine jüngste Schöpfung; er sendet sie durch mich — aber bittend beschwört er Sie, Keinem eine Mittheilung davon zu machen, sie müsse einzig Ihr Eigenthum bleiben; er nur wolle es mit Ihnen gemein haben. — Fragen Sie mich nicht nach Räthselhaftem, denn ich darf nicht reden! — Jetzt leben Sie wohl — Madonna möge schützend bei Ihnen bleiben!"

Der Fremdling verschwand. Fiametta verabschiedete ihn mit sichtbarer Verlegenheit, unwillkührlich, und doch mit anmuthiger, ihr eigener Hoheit. Lange noch stand sie da regungslos, die Augen zum Himmel gerichtet, die Hände gefaltet herunterhängend. Aber nach einer Weile, gleich als ob sie aus ihrem Sinnen erwache, schlug sie hastig das zierlich ausgestattete Notenheft auf. Zuerst erblickte sie das Titelblatt, worauf in goldener Schrift die Worte gemalt lagen: „Die Phantasie, eine Weihe." Die folgenden Blätter enthielten eine Composition für die Harfe; zuerst nachstehende Verse aus Uhlands Sängerliebe, zur sehnsüchtigen Melodie eine einfache Begleitung:

„Denn nur in geheimen Nächten
Nahte sie dem Sänger leise,
Selbst den Boden nie berührend,
Spurlos, schwank, in Traumesweise.

Digitized by Google

Wollt' er sie mit Armen fassen,
Schwand sie in die Wolken wieder,
Und aus Seufzern und aus Thränen
Wurden dann ihm süße Lieder."

Darauf folgten Variationen dieses fragmentarischen Liedes. „Etwas Böses kann dabei doch nicht im Spiel sein," flüsterte Fiametta leise vor sich hin, „es hätte mich sonst der Unbekannte nicht dem Schutze der Heiligsten anempfohlen! Aber ein seltsam abentheuerliches Wesen!" Halb lesend und träumend ging sie, das Notenheft vor sich haltend zur Harfe, griff mit geübter Hand zuerst einige Akkorde, zog die Saiten an, und begann prüfend das Lied zu singen. Sie sang es immer wieder — sei es ob des Sonderbaren, oder ob seiner Schönheit willen — ich weiß es nicht. Als sie aber bis zu den Variationen schritt, beklagte sie sich über deren Schwierigkeit, und noch fehlte es ihr an Ausdauer zur Einübung derselben. Unstät lief sie umher: bald war sie bei ihrer Harfe, bald bei den Rosenstöcken, um sie aufzubinden. Kein Wunder, wenn die Saiten sprangen, die sie so kühn spannte, und nicht zu verargen war es ihr, wenn sie über den Muthwillen des gelben Vogels erzürnte, der ihr eine Knospe nach der andern brach, um sie herum flatterte, als wolle er ihre dunklen Locken damit zieren. Endlich aber unwillig und voll Ueberdruß warf sie Alles zur Seite, und lief davon. Zuvor sie aber

Digitized by Google

hinausfloh, wollte sie bei der Dienerschaft dem Fremdling auf die Spur kommen. Bei der aber erforschte sie nichts; dunkel entsann sie sich selbst zwar, die ähnliche Gestalt des Fremdlings, die nur er gewesen sein konnte, in Mitte der Andächtigen im Gotteshause gesehen zu haben; auch daß derselbe, nicht ohne kleine Störungen zu machen, noch während des Gebetes sich entfernt habe. Diesen Augenblick von ihm benutzend, müsse es der Dienerschaft entgangen sein, wie er mit eigenthümlicher Kühnheit Fiamettas Zimmer erspäht und aufgeschlossen habe, um sie auf so fabelhafte Weise zu begrüßen, und ihr harmloses Herz mit einem so seltsamen und schwer zu lösenden Räthsel zu beschweren.

III.

Im Hause des Finanzraths v. B. war Jubel und Lärm. Gäste aus der Residenz trafen ein, und unter ihnen war der einzige Bruder und Liebling Emiliens, Alexander. Feste reihten sich an Feste, dem lieben Besuche zu Ehren, und mit dem Brillantesten von Allen überraschte sie jetzt noch die Finanzräthin selbst. Zu diesem versammelt sie alle ihre lieben Freunde um sich, und empfängt sie mit heitrer, fast ausge-

Digitized by Google

laſſner Laune. Die Ungebundenheit der Gäſte in den weiten erleuchteten Salons und — um den lauen Sommerabend zu genießen — in den daran ſtoßenden Gärten, die leichte natürliche Grazie der liebenswürdigen Dame des Hauſes, womit ſie die Ankommenden dem Kreiſe auf's Beſte vertraut und heimiſch macht — alles dieſes ſtimmte den fröhlichſten Ton in der Geſellſchaft an. Fiametta, die reizendſte Erſcheinung des Städtchens, durfte natürlich nicht fehlen. Als die ſchlanke Hochgeſtalt ſich durch die Räume bewegte, richtete ſich jeder Blick auf ſie. Manche Mutter mochte wohl neidiſch auf Fiametta ſehen — aber ihr näher gegenüber mußte alle unedle Neigung ſchwinden, man möchte kühn behaupten in jedem Herzen; denn es gibt Menſchen, deren liebenswürdige reine Seele auf der Stirn ihre Kennzeichen ausgeprägt hat und deren Schönheit aus dem Auge ſtrahlt — und dieſem Geiſterauge meſſen wir dann einen Seherblick durch die geheimſten Regungen unſeres Herzens zu. Deßhalb dann in ſolcher Nähe die heilige Weihe des Guten und Schönen, deßhalb da die harmloſe Freude, das innige Vertrauen, die Gemüthlichkeit und die Liebe — da dann das friedliche ein Herz und eine Seele ſein.

Ihre Heiterkeit auch ging auf alle Gemüther des Vereins über. Sie ſcherzte und ſpielte, neckte und erfreute die junge Welt durch ihre geſellſchaftlichen Talente. Wer hätte

Digitized by Google

ernst bleiben wollen? wer betrübt? — Alexander? — Auch dem wollte es heute nicht recht gelingen, die Falten seiner Stirn so gar scharf und düster zu legen — er mußte sich manchmal ohne Widerstreben hinreißen lassen von dem unendlichen Liebreiz des Mädchens. Die liebende Schwester hatte ihn genau beobachtet, ob er in seiner Schwermuth verharre, ob kein Lächeln durch seine Züge gleite. Sie schlich zu ihm heran, und flüsterte ihm verhohlen in's Ohr: Nun Brüderchen? die Liebenswürdigkeit meiner Metta reißt dich doch wohl hin, und erhält den Sieg über dein Phantasiegebilde.

„Emilie! spotte meiner nicht; ich weiß es selbst nicht, ob ich der Glücklichste oder Unglücklichste aller Sterblichen bin!"

Dann stürzte er hinaus in den Garten. Emilie stand erschrocken, aber den jungen Schwärmer kennend, besann sie sich und trat zu Fiametta, sie zu den Instrumenten zu führen, um sich während dieser Augenblicke von ihrer kleinen Verlegenheit zu erholen, und damit diese nicht etwa die Störerin der Heiterkeit des Kreises werden solle. —

War es die Macht der Musik, die auch Fiametta so unruhig und bewegt machte? — Alexander blieb da draußen, ohne sich locken zu lassen von den Tönen, die stets seine ganze

Digitized by Google

Sehnsucht beschworen. — Emilie beunruhigte sich über sein Bleiben und schlich ihm nach. Mehrmals rief sie durch den Garten hin: „Alexander!“ — Keine Antwort kam zurück. Der Mond warf von der einen Seite durch die Zweige der Hängebirke sein mattes Licht auf die Rasenbank; von der andern fiel der Schein der farbigen Lampengläser, die so feenhaft das Gebüsch beleuchteten, und besonders durch das Vereinigen dieser Lichtstrahlen mit den verschiedenen des Mondes das Plätzchen so eigen magisch erhellten. Emilie fand ihn hier in tiefem Sinnen verloren.

„Alexander!“ sprach sie, „wie betrübt es mich, daß du mir dein Vertrauen entziehst. Meine Liebe hat das um dich nicht verdient, daß du mich so in Kümmerniß setzest durch Laune und Unbeständigkeit im Willen! Du unbesonnener Träumer mußt mich zur Auslegerin deiner Träume machen — ich will dir Sybille sein und nicht rasten, bis dein Glück erfüllt ist. Aber nun die Hand auf's Herz! — erzähle mir getreu, damit ich die Deuterin deiner Traumwelt sein kann!“

„Emilie! du wirst mich nicht verstehen können. Ich weiß es, du bist frei von Vorurtheil, und Alles aus dem Reiche der Ahnungen und Geister erscheint dir lächerlich. Aber du Ungläubige, dennoch schwöre ich es dir, ich habe Fiametta in der Phantasie meines Fiebers gesehn, gesehn diese Lichtge-

Digitized by Google

ſtalt, ſo ſchön und wahr, wie die nächtliche Lampe da oben im großen Himmelsſaale jetzt eben angezündet ſteht. Giovanno's Seelenauge auch hat ſie, während er ein treuer Pfleger und Freund an meinem Bette ſaß, geſehn, als ſie lebendig mir vorſchwebte, als ich ſie ſo lebendig ihm beſchrieb, als ich im erhitzten Fieberwahn Phantaſieen komponirte, und nicht geraſtet habe, bis er hinauszog, zu ſuchen die Geſtalt des Mädchens, die allein Fiametta iſt. Die Richtung, wohin ſie mir ſtets im Traume entſchwand, war zu dir hin — ja bei dir mußte ich ſie geiſtig treffen. Doch iſt Giovanno nicht bis hierhin gefolgt" ſetzte er nachdenkend hinzu: „und nun iſt das Geſchick nicht treu im heiligſten Spiele."

Er zog ein Porteſeuille hervor, nahm ein Blatt heraus, es Emilien darreichend: „Lies ſelbſt die Zeilen, die er mir ſchrieb."

Emilie las folgende Worte:

Alexander!

Das Mägdlein Cäcilie von Z. iſt die Göttin deiner Träume. Ihr gehört deine Weihe. Du wirſt ſie finden und erkennen. Schlank iſt ſie und ſchön wie deine Traumgeſtalt, blau ihr Auge, dunkel die Wimper und groß das Lied. Ihre Stirn iſt hoch und edel, und das lange reiche Haar wallt lockig um Schläfe und Nacken. Ich habe ſie erkannt an dei-

Digitized by Google

nem Gemälde, das du mir gemacht. Sie ist es, ich zweifele nicht. Aber darin hat dein Blick sich geirrt, daß du glaubtest, sie in der Provinz W. gesehen zu haben; wenn du sie da zu finden gehofft hast — ziehe weiter auf deiner Späherreise mir nach — sie weilt in dem Städtchen M. dem Fürstenthum L. — Säume nicht, dich ihr zu Füßen zu werfen — erhört sie dich — bist du von den Göttern zu beneiden! —

Giovanno.

„Das ist Fiametta, die da beschrieben wird," sprach Emilie, nachdem sie gelesen.

„O diese Verwirrung — wie macht sie mich unglücklich! Jetzt habe ich nicht Muth, Cäcilie zu sehen, weil ich Fiametta liebe — aber gelobte ich es nicht Cäcilien — und doch Fiametta ist es, die allein ich im Traume umfaßt habe."

Emilie wurde abgerufen, und Alexanders Rede dadurch unterbrochen. Sie zog ihn mit sich. Willenlos wie er jetzt war, ließ er sich gleich zum Piano führen; erst phantasirte er eine Weile in den düstern Molltönen, und ging endlich zu einer Composition über, die wunderbar in Fiamettas Brust nachhallte. Sie saß da, die Harfe ihr im Arme ruhend. Unwillkührlich und leise begann sie die Phantasie zu begleiten. Beide versanken immer tiefer in die Welt der Töne; — aber

Digitized by Google

kaum beendet entfiel Fiametta die Harfe — ſchluchzend wankte ſie hinaus. Alexander erſchrack, und eilte ihr nach.

Der Himmel thut Entſcheidung, wenn es Zeit iſt!

Ein Herr wurde gemeldet, der Alexander gleich zu ſehen wünſche. Der Diener kam mit der Antwort zurück: Alexander ſei im Garten, er ſolle ihn rufen. Der Fremde folgte ihm. Das Mondlicht blickte ſo traulich durch die Zweige der Hängebirke und Silberpappel, und belauſchte die zärtliche Umarmung der beiden Liebenden. Die Helle des Abends verrieth Giovanno das Glück Alexanders und Fiamettas. Giovanno war der Fremde, der einſt Fiametta mit räthſelhafter Lebensaufgabe erſchien — der erſchreckt von der Wahrheit der Fieberträume Alexanders, es verſucht hatte, ihn zu täuſchen, vielleicht aus keinem andern Grunde als aus dem, warum Menſchen überhaupt wagen, ſich dem Walten ihnen unbegreiflicher Kräfte in den Weg zu ſtellen — — der jetzt aber Alle enttäuſchen wollte. Er trat ihnen näher, den Bund zweier Herzen, den der Himmel ſelbſt geſchloſſen, zu beſtätigen, zu beſiegeln. „Alexander!“ rief Giovanno: „Jetzt ſtört Niemand meinen Glauben an den uranfänglichen Verband der Seelen, und daß der Liebe Glück im Himmel beſchloſſen

Digitized by Google

werde. Falschen Bericht habe ich dir erstattet über den Aufenthaltsort deiner Traumgöttin. Dennoch habt ihr euch gefunden. Der Himmel sei mit euch! —

Fiametta zitterte, und lehnte sich müde an Alexanders Arm. Seine Brust war zu voll von all dieser Seligkeit. Er mußte sie theilen, solche Fülle! Eilend flogen sie Alle zur Gesellschaft zurück. — Giovanno, der Zeuge des Aktes, stellte zuerst der Schwester und dann den Uebrigen die jungen Verlobten vor. Ein allgemeines Hurrah ertönte durch die Säle. Emilie jauchzte himmelhoch an der Brust ihrer innig geliebten Fiametta und in der Umarmung des Bruders: „Heil solchem Bunde!“ rief sie endlich aus, „aber nie verwünsche ich die Traumgeister wieder!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Lyrisches.

Digitized by Google

Digitized by Google

A. v. d. Schulenburg.

I.

Ich der König.

α.

Die Welt ist schön, — reich ist, wer das empfindet,
Ihm ist das Glück, die Wonne unterthänig;
Der Sänger, dessen Lust sein Lied verkündet
Er ist vor Allen reich, — er ist ein König. —

Den hohen Berg, ihn wählte ich zum Throne,
Den Zepter schnitt ich mir aus grünen Zweigen,
Von Epheuranken trag' ich eine Krone,
Auch viele Diener habe ich leibeigen:

Die Lieder sind's; — ich führe sie zum Kriege
Im Kleid aus Tönen, — meiner Schlachten Beute
Ist andrer Menschen Liebe wenn ich siege,
Ihr Spott, wagt' ich zuviel in solchem Streite.

Digitized by Google

Ein offner Blick ist meines Reiches Orden,
Den trage ich, und alle mir Getreuen;
Besonders lohn' ich die, so alt geworden,
Ich laß ihr Haupt mit Silberstoff bestreuen.

Von Worten hab' ich eine starke Wache,
Ich traue ihnen, so gering sie scheinen,
Sie schützen kraftvoll mich und meine Sache,
Und heißen: Thue Recht, und fürchte Keinen! —

Manch' guter Rath, von Freunden übernommen,
Erleichtert mir der Herrschaft schwere Bürde,
Man kann dergleichen nie zu viel bekommen
Bei mühevollem Amt, und großer Würde.

Hoch ist mein Berg, wie keiner in der Runde,
So bin ich denn mit Recht der Allerhöchste,
Und ist's nicht Schmeichelei aus Freundes Munde,
Die sagt: ich sei dem Himmel jetzt der Nächste.

Verrath ist nimmer bis zu mir gedrungen,
Mein Reich, mein Volk, stets war es unterthänig;
So unterschreib ich, was ich froh gesungen
Wohl besser als manch' andrer —

ich der König.

Digitized by Google

II.

Der todte Dichter.

ω

Flieht von dannen, frische Morgenlüfte
Die so oft sein krankes Haupt gekühlt,
Und ihr — leicht beschwingte Frühlingsdüfte,
Da der Todte eure Lust nicht fühlt.
Jenes Auge, das den reichen Himmel
Und der schönen Erde Lustgewimmel
Gern durchschweift, es ist nun glanzesleer,
Ihm entstrahlt Begeistrung nimmermehr.

Dort im Sarge liegt er einsam, stille,
Unter Leiden brach sein glühend Herz,
Und die Brust, gewalt'gen Geistes Hülle,
Kennt nicht Wonne, bangt vor keinem Schmerz;
Einst gebar sie wunderhohe Träume,
Bilder wogten durch des Busens Räume,
Und der stumme, todesbleiche Mund
That der Welt des Sanges Zauber kund.

Digitized by Google

Ewig ſind die Lippen nun geſchloſſen,
Nah dem kalten Herzen ruht die Hand,
Dorthin zeigend, wo ihm Luſt entſproſſen,
Jene einzige, die er gekannt.
Auf dem frommen Antlitz thront der Friede,
Denn vom Leben ſchied er lebensmüde,
Und zu beten ſcheint er noch im Tod:
„Vater gib uns unſer täglich Brod.“

Arme Leier, deine Saiten ſprangen
Als des Sängers Herz berührt vom Tod,
Mit der feſſelfreien Seele ſchwangen
Deine letzten Töne ſich zu Gott;
Dort an des Allmächt'gen hohem Throne
Sprechen ſie von des Geſanges Sohne,
Deſſen Lied die weite Welt entzückt,
Bis der ird'ſche Mangel ihn erdrückt.

Und wer weint an ſeines Grabes Rande? —
Schweigend ſenkt ihn fremde Hand hinab,
Seine Lieder ſchall'n durch alle Lande,
Doch kein frommes Lied an ſeinem Grab;
Nur der Todtengräber murmelt leiſe
Nach der alten, hergebrachten Weiſe,
Wenn er ſtill ſein ſtilles Werk gethan:
„Herr, nimm dieſe Seele gnädig an!“

Digitized by Google

III.

Mutterliebe.

(Erzählung.)

Es brauſ't im Thale, ſtürzt von Bergeshöhen,
Es toſ't und treibt als ſollt' die Welt vergehen;
Durch Felder bilden Fluthen ſich den Lauf,
In grüner Au ſchäumt hoch die Welle auf.

Jüngſt bannt den ſtarren Froſt des Lenzes Kommen,
Der Erde ward das weiße Kleid genommen,
Feld, Wald und Wieſe ſchmückt ein fröhlich Grün;
Die Bäume, die der Frucht entgegen blüh'n,
Die Blumen und der Lerche Wonnelieder
Erweckt aus tiefem Schlaf der Frühling wieder.
Da, welch' ein Graus! — Die hochgeleg'nen Lande,
Die tief im Lenz noch in des Winters Bande,
Sie trifft der jungen Sonne glüh'nder Strahl;
Er löſ't den Schnee, das Eis zur wilden Welle,
Zum Meere wird der Fluß, mit gier'ger Schnelle
Wälzt Fluth ſich über Fluth durch's ſtille Thal.

Was rufſt du Glocke jammernd durch die Nacht?
Dich übertönend krachen Eiſesſchollen,

Digitized by Google

Die Wogen brauſen, die im unheilvollen
Gewalt'gen Wüthen prüfen ihre Macht.

O eile, Menſch! die wilden Waſſer kommen;
O, eile! — hoch und höher ſteigt die Fluth,
Sie naht, benetzt den Fuß — den Leib — die Bruſt —
Hier iſt nicht Hilfe möglich, nicht Entkommen.
Mit Wellen kämpft vergeblich Kraft und Muth,
Die Opfer ſchaukeln ſie in höhn'ſcher Luſt,
Doch kein's kann ihrem Arme ſich entringen,
Was ſie ergriffen, wollen ſie verſchlingen.

Umgeben von der Elemente Wüthen
Steht eine Hütte dort noch unverſehrt,
Die Gottheit ſcheint das ſtille Dach zu hüten,
Wo eine Mutter ſich in Gram verzehrt;
Ob auch die Glocken warnend, laut geſprochen,
Sie hört es nicht und nicht des Sturmes Ton,
In ihren Armen ruht der kranke Sohn,
Die Bruſt voll Schmerz, der Blick zum Tod gebrochen.
O, blieb ſie fern, die drohende Gefahr,
Vom armen Weib, was ſchmerzgedrückt ſchon war;
Doch raſchen Schritt's ſieht man ſie näher ziehen,
Hier iſt die Wahl nur: ſterben oder fliehen.
Da, hilfebringend naht des Freundes Hand,
Sein Schreckenswort durchtönt die heil'ge Stille;
Die Mutter ſinkt — da ſolcher Leiden Fülle
Zu viel für ſie — in kalter Ohnmacht Band;
Der ſtarke Freund entreißt ſie den Gefahren,
Durch ſchnelle Flucht ihr Leben zu bewahren.

Digitized by Google

— War todt der Sohn, um den ſie hier gelitten? —
Noch nicht, doch keine Hoffnung lebt ihm mehr;
Des Todes Boten, bleiche Engel ſchritten
Zum Lager ſchon — er athmet leiſe, ſchwer;
Hier oder dort, die Stunde bringt ihm Sterben,
So rette ſich, was lebend, vom Verderben.
Doch als ihr Haupt von eiſ'ger Luft berührt,
Da wacht ſie auf, die willenlos entführt,
Und ſchaut empor; — rings Donner, Fluth und Nacht,
„Das Kind! — das Kind! — wo habt ihr's hingebracht;
— Wo iſt mein Sohn?" — — Da flammt der Mutter Blick,
Ihr Wehruf tönt durch Fluthgebraus und Winde,
Der Retter treue Hand ſtößt ſie zurück,
Und ſtürzt in's Haus, zu ihrem theuren Kinde.

Nun wild'rer Sturm, durchzückt von Blitzesflammen!
Die Erde bebt, der hohe Himmel kracht;
Die Hütte zittert, wankt und ſtürzt zuſammen;
Dann Grabesruhe — tiefe ſtille Nacht. — —

Die Waſſer fliehen, raſch wie ſie gekommen,
Der Sturm läßt nach im ſchrankenloſen Wüthen,
Die Gottheit hat das Opfer angenommen —
Kein Schön'res konnteſt du ihr, Menſchheit, bieten!

Digitized by Google

Friedrich von Sallet.

Liebestrilogie.

1.

Bestrafter Fürwitz.

Im Walde — tiefes Schweigen,
Ein Todesträumen leis.
Tief schlummert's in den Zweigen,
In jedem Blüthenreis.

Die Waldfei sieht der Knabe
Wo sie im Schlafe liegt,
Wie in 'nem Blumengrabe
Von wilden Rosen umschmiegt.

Sie lächelt auf den Recken
Im Schlaf, die Königin.
„Soll ich, soll ich sie wecken?"
Das fährt ihm durch den Sinn.

„Wenn sie das Aug' aufschlüge,
Mich träfe jäher Tod.
Doch ach! wenn ich's ertrüge —
Vorbei wär' alle Noth!"

Digitized by Google

„So brech' ich denn das Schweigen!"
Er bebt, er trotzt, er lacht.
„Wach' auf und sei mein eigen!"
Da ist sie aufgewacht.

Hier ist nicht gut zu scherzen,
That wird das Wort vom Mund.
Sie liegt an seinem Herzen.
Ihm ist's, als wanke der Grund.

Als sänk er jählings nieder,
Weit in den tiefsten Schacht.
Da wecken ihn Waldlieder,
Der Wald war auch erwacht.

Und Alles wird lebendig,
Und jubelt auf ihn ein.
„Wohin den Blick nur wend' ich
Vor deines Auges Schein?"

„Willst du mich denn vernichten
Für meinen Uebermuth?
Und doch, den Schreck zu schlichten,
Blickst du so traut und gut."

„Des Zauberworts Gewalten
Ich kannte sie ja nicht.
Nun bin ich festgehalten,
Weil mich dein Arm umflicht."

Digitized by Google

„Ich bin nicht mehr zu retten,
Ich sprach mir selbst den Bann.
So laß ich mich denn ketten,
Zieh'n an dein Herz hinan."

Ihm ist's, noch müsse schwinden
Der Wald, wie Träume leis.
Er weiß sich nicht zu finden,
Das glaubt mir, weil ich's weiß.

2.

Liebesangst.

Wie möcht' Einem wohl zu Muthe sein,
Der weich im Walde lieget,
Wo Blüth' und Laub im Dämmerschein
Sich über'm Haupt ihm wieget?

Wie möchte dem wohl zu Muthe sein,
Wenn Laub und Blüthen drängen,
Leis wachsend immer auf ihn ein,
Bis sie ihn ganz umschlängen?

Und jede Blüth' gäb ihm einen Kuß,
Und der Wald fing an zu schwätzen?
Ich glaube, daß er in raschem Schuß
Fortliefe vor Freud' und Entsetzen.

Digitized by Google

Denn das, das halte der Henker aus,
Kriegt der Frühling ein wirklich Gesichte,
Und erzählt einem, wunderlich und kraus,
Seine eigene Zaubergeschichte. —

Wie möcht' wohl Einem zu Muthe sein,
Der unter den Sternen ginge,
Wenn der liebe Himmel so weit und rein,
Zu senken sich anfinge?

Und immer näher, näher käm'
Mit Lichtern und mit Klängen,
Bis daß er Engelsgesang vernähm',
Und die Sternlein die Stirn ihm umdrängen?

Und die Sternlein gäben ihm Räthsel auf,
Und löften sie mit Singen?
Und er wüßte den ganzen Himmelslauf,
Und von wo, und wohin sie gingen?

Wie möchte dem wohl zu Muthe sein,
Wenn er Alles, Alles nun wüßte?
Ich glaube, daß er vor Angst und Pein
Die Augen schließen müßte. —

Du Braut, du Liebste, was guckst du mich an,
Guckst näher und näher mit Neigen!
Ein Schauer erfaßt mich thörichten Mann,
Wie die Locken die Stirn mir umzweigen.

Digitized by Google

Es wächst dein Antlitz herab zu mir,
Du bist eine Riesin rosig.
Du Kind, du Weib, ich fürcht' mich vor dir!
Mit welcher Gewaltigen kos' ich?

Ich liefe davon vor Wonne, vor Pein,
Wenn dein Kuß mir die Angst nicht kürzte. —
Wie müßte wohl einem zu Muthe sein,
Ueber den der Himmel umstürzte?

3.

Flucht und Rückkehr.

„Und höre du Waldfei, und wehe dir,
Daß du mich hältst gefangen!
Derweil ich küß und kose hier
Ist mir mein Reich zergangen."

Aus seinen Augen durch's Helmvisier,
Da sprühten nichts als Funken,
Aus ihren Augen im Waldrevier
Sind Perlen nur gesunken.

Und wie er Burgen brach in Erz
Bei der Trompete Geschmetter,
Klagt sie zur Laute den einsamen Schmerz,
Mit ihr klagen Blüthen und Blätter.

Digitized by Google

Er steckt auf die Zinnen sein Panier,
Und sieht so stolz hernieder.
Da flog ein Vöglein weg von ihr,
Das hört' ihre Klagelieder.

Das setzte sich auf die Fahnenspitz',
Und sang in's Flattern der Fahne.
Da springt er auf von seinem Sitz,
Und weiß nicht, was ihm ahne.

Er schleicht zum Waldgrund, wie im Traum,
Ihm ist gar weh zu Sinne.
Er sitzt gelehnt an einem Baum,
Den Schwertknauf unter'm Kinne.

Und wie vom Baum die Amsel schlug,
Hört' er einen Sang durch's Schweigen,
Und wie von fern der Kukuck frug,
Da sah er sie zwischen den Zweigen.

Und wie laut sang die Nachtigall,
Lag er an ihrem Herzen.
Du Fahne stolz auf hohem Wall!
Der Wind kann mit dir scherzen.

Digitized by Google

Wilhelm Rauschenbusch.

I.

Meister Karnioli.

Der Meister hat ein göttlich Bild vollendet:
Des Herrn Verherrlichung in seinem Sohne,
Wie der zum Himmel seine Blicke wendet,
Um aufzufahren zu des Vaters Throne.

Begeistert von des höh'ren Meisters Nähe,
Ist ihm sein Meisterwerk so ganz gelungen,
Als ob zur Höh' den Herrn man schweben sähe,
Ihn preisen hörte von der Engel Zungen.

Der Meister selbst, im Anschaun tief versunken,
Steht hoch auf dem Gerüst vor seinem Bilde;
Dem sel'gen Aug' entsprühen Himmelsfunken,
Als wink' ihm aus dem Bild der Herr voll Milde.

Und er versteht des Höchsten sanftes Blicken;
Empor zieht ihn ein Sehnen, Glühen, Hoffen;
Empor zu ihm, in innigstem Entzücken
Hat seinen Geist schon Himmelsglanz getroffen;

Da hält's ihn nicht bei solchen Heilandsblicken;
Er fühlet Flügel schon an Brust und Armen;

Digitized by Google

Der Erde will der Meister sich entrücken,
Hinfliegen zu dem Vater voll Erbarmen.

Wohl stürzt sein Leib von dem Gerüste nieder,
Und Tod umfängt ihn — doch in Sternenzonen
Begrüßen seinen Geist der Engel Lieder:
Wer Göttlich's schuf, soll auch im Himmel wohnen!

II.

Die Prunzlik-Säule.

(Nach einer Sage aus Prag.)

en man vom Pflug berufen auf Böhmens Königsthron,
r merkte, daß sich nahte sein Sterbestündlein schon;
um rief er seinen Mannen: „bringt mir mein gutes Schwert,
hrt mich zur Moldaubrücke!" — Die thun, was er begehrt.

rauf an dem fünften Pfeiler, beim wild'sten Fluthenschlag,
o noch die Prunzlikſäule gemahnt an jenen Tag,
r hebt vor allem Volke er hoch sein Schwert empor,
es greisen Königs Worten lauscht ringsum jedes Ohr.

Wenn ich im Schlachtgewühle dich schwang, mein gutes Schwert,"
Beginnt er — „dann blieb keiner der Feinde unversehrt,

Digitized by Google

Dir durft ich nur gebieten, und Böhmens Feind der sank,
Und daß das Land jetzt blühet, dein sei dafür der Dank."

„Schwert mir von Gott gesendet, dich schleudr' ich in die Flut!
Zurücke geb' ich wieder das mir vertraute Gut;
Du heim'scher Fluß bewahre den Segenspender treu;
Daß nicht das Land verderbe, droht Unheil ihm auf's Neu'.

Wohl steht zum Angedenken die Prunzlikſäule dort;
Und in des Volkes Munde lebt noch die Sage fort:
Wird je vom bösen Feinde das Vaterland verheert,
Als Rächer schickt die Moldau zurück Held Prunzliks Schwer

J. M. Hutterus.

I.

Des Pilgers Nachtmahl.

Drei Tage sonder Trank und Speise irrte
Ein Pilger durch die Wüste kreuz und queer,
Und jetzt zu Ende neigte sich der vierte.

Doch wie umher die matten Blicke schweifen,
Noch dehnet endlos sich das Sandmeer aus.
Umspannet von des Himmels gold'nem Reifen.

Digitized by Google

Daß sicher er den Weg des Heiles wähle,
Hat er gelobt an des Erlösers Grab:
Dem Ew'gen zu versöhnen seine Seele.

Auf einen Stern, wie zu des Herren Wiege
Die Kön'ge einst geführt aus Morgenland,
Hatt' er gehofft, die Hoffnung ward zur Lüge;

Und trägt ihm jetzt der Rabe des Propheten
Aus Himmelshöhen nicht die Nahrung zu,
Nicht wird er je der Wüste Saum betreten.

An seinem Stabe sinkt der Pilger nieder,
Im glüh'nden Sande ein versenkter Halm,
Und Nacht umdüstert seine Augenlieder.

So lag er, sinnberaubt, bis auf die Dünen
Im Kreise sich die Schatten lagerten,
Und hell die Sterne durch die Wildniß schienen.

Der Nachtthau netzte kühlend ihm die Wangen,
Da wieder faßt' ihn des Bewußtseins Qual,
Und auf ihn ein des Todes Schauer drangen.

„Zu Zion, Herr! dein heilig Grab zu grüßen
Gedacht ich, doch nicht also wolltest du,
Und ach! das eig'ne starrt zu meinen Füßen.

Digitized by Google

Mich graut, doch nicht vor seinen Finsterniſſen
Nicht, daß ich scheide, von der Heimath fern,
Und mir die Erde dient als Sterbekiſſen.

Daß mir kein Diener deines Worts zur Seite,
Der das Bekenntniß höre meiner Schuld,
Und zu dem letzten Gange mich bereite;

Daß ich nicht deinen heil'gen Leib empfangen,
Dein heilig Blut noch einmal trinken ſoll,
O das nur macht die Seele mir erbangen."

Er ſchweigt, die Hände faltend zum Gebete,
Und wie gen Oſt ſein brechend Auge ſchaut,
Beginnt zu fluthen dort die Morgenröthe.

Da iſt es ihm, als ob aus gold'ner Schale
Ein Engel reiche ihm den Lebenstrank,
Und ob er ſitze an des Herren Mahle.

Da iſt es ihm, als ob der Kindheit Frieden,
Und Glaub' und Hoffnung und der Liebe Glück
In alter Reinheit wieder ihm beſchieden.

Verſunken iſt gleich einem nächt'gen Schatten
Die Wüſte rings, ein wogend Glanzmeer trägt
Ihn hoch empor auf grünen Inſelmatten.

Digitized by Google

Und leise wallet eine Purpurwelle
Des Morgenroths heran zu ihm und führt
Den Geist zurück zu seiner ew'gen Quelle.

II.

Moos.

Du tausendzweigig seltsames Gebilde,
Du duftig schwellend Moos, du lichtes Grün,
Es ließ, ein Zeichen ihrer ew'gen Milde,
Dich aller Orten die Natur erblüh'n.

Schon dehnt die Nacht zum Niederschwung die Flügel.
Der Wand'rer ach! erspäht kein gastlich Haus,
Matt steigt er nieder von dem Felsenhügel,
Da breitest du ihm deine Kissen aus.

Es sengt der rothe Blitz des Baumes Rinde,
Er steht so traurig da, so nackt, so kahl,
Da schlägst du um ihn deine weiche Binde,
Dem Froste wehrend und dem glüh'nden Strahl.

Die Armuth, die sich dürftig eine Hütte
Aus Stroh gebaut, du baust ihr hilfreich nach,

Digitized by Google

Und freundlich über unſ'rer letzten Hütte
Wölbſt du als Schmuck das kleine grüne Dach.

O wohl biſt du mit deinem ſtillen Weben
Vermittelnd, heilend, tröſtend wie die Zeit,
Und müßt' ich ein Gewand der geiſt'gen geben,
Aus deinem Stoffe wählt' ich ihr das Kleid.

III.

Am Weiher.

Die Rüden bellen in der Ferne,
Der Nachtwind ſtreift durch Schilf und Rohr,
Und aus den Binſen huſcht und lauſchet,
Das braune Waſſerhuhn hervor.

Die alten Weidenſtämme ſchimmern
Von drüben, bleich wie Phosphorlicht,
Die jüngern neigen zu den Wellen
Gar träumeriſch ihr Angeſicht.

Sie lauſchen wohl den Schmeichelſtimmen,
Die aus der Tiefe flüſtern leis; —
O gebet thöricht eu're Ruhe
Nicht um ein ſüßes Mährchen preis! —

Digitized by Google

Im Weiher ruhet friedeselig
Des Mondes Bild in stillem Glanz,
Und bleiche Wasserlilien wiegen
Und schlingen sich um ihn als Kranz.

Mein Antlitz zu den Wellen neigend,
Faßt mich ein Sehnen wunderbar; —
Geliebte, o! wohl ist der Weiher
Wie dein Gemüth so tief und klar.

Ach, daß auch so in deiner Seele
Von Lilien umkränzt mein Bild,
Wie dort das Bild des Mondes stände,
Dann wär' mein Sehnen wohl gestillt.

Kohlhauer.

Lied.

O Tag! dir nahte spielend
Und leis' und schlau die Nacht,
Bis von der Flur gezogen
Dich ihre Zaubermacht.

Sie schlang so trübe Wolken
Dir dicht um's Augenlied:

Digitized by Google

Der Flur ach dein Gedenken
Kein matter Schein verrieth!

Ihr schwand des Lebens Farbe,
Die dir erblüht so hell,
Der Rosen Kelch, er ward ihr
Ein kalter Thränenquell.

Da hast du, Tag, die Liebe
Erkannt, die sie dir bot;
Entrangst dich Nacht und Wolken
Beschämt im Morgenroth.

Fraling.

I.

Die Thränen.

Laßt die Thränen, Gottverkünder,
Stört den Bund der Liebe nicht,
Thränen sind der Liebe Kinder
Und ihr Glanz ist Himmelslicht.

Perlt die Thräne doch dem Knaben,
Wenn ihn Mutterarm umschlingt,

Digitized by Google

Und der Maid, wenn seine Gaben
Ihr der schmucke Freier bringt.

Sieht man nicht die Thräne glänzen
Bei dem Sieger hell und rein,
Wenn die Seinen ihn bekränzen,
Und sich frohen Sieges freu'n?

Sieht man nicht die junge Pflanze,
Nicht das Veilchen Thränen streu'n,
Wenn sie sich im Morgenglanze
An des Lenzes Busen reih'n?

Thränen ziemen allen Auen,
Thränen kennet jeder Hain,
Läßt die Eiche sie doch schauen
Morgens in dem Frühlingsschein.

Wenn der Mond bei'm Abendsehnen
Küßt die Erde, seine Braut,
Leuchten dann nicht gold'ne Thränen,
Die man fern als Sterne schaut?

Und dem Sänger, dem die hellen
Allvereint im Auge glüh'n,
Sollt' er auf Gesangeswellen
Nicht damit zum Vater zieh'n?!

Digitized by Google

Ach, ihr Freunde, laßt die Thräne,
Die an meinen Wimpern ruht,
Daß ich Gott und Welt versöhne,
Wie's der ächte Sänger thut!

II.

Des Sängers Ruheplatz.

Wenn der Abendwind die Flügel
Rauschend um die Eichen schlägt,
Und die Nacht zum Rasenhügel
Schaurig ihre Schatten trägt:
Muß ich einsam draußen wandeln,
Draußen in dem dunk'len Wald,
Wo die Geister unterhandeln
Und der Eule Klaglaut schallt.

Dort an trauter Sternenquelle
Steht ein Eichbaum hingelehnt,
Möchte hemmen jede Welle,
Die sich in die Ferne sehnt;
Rings um seines Mantels Falten
Um das graue Rindenkleid,
Windet mit geheimem Walten
Sich der Epheu still erfreut.

Digitized by Google

Hier muß ich des Abends lauschen,
Lauschen, was die Welle spricht,
Abends, wenn die Eichen rauschen,
Und der Mond die Nacht durchbricht;
Manches Wort wird hier gesprochen,
Manches Wort, geheimnißvoll, —
Was das Schicksal hat verbrochen,
Was der Sänger singen soll.

Wilhelm Junkmann.

Scheiden.

Wir wollten Freundes Stadt verlassen,
Zum Abschied standen wir bereit;
Zu weilen hießen Freunde, und zu eilen
Der Himmel, der zum Abend sich geneigt.
Wir gingen und gefolgt von Freunden
Hielt uns ihr Wort, hielt uns der Himmel auf.
Denn Regen netzte alle Straßen,
Und färbte jede Farbe tief.
Und schwankend fand in Klosters Hallen
Kaum Schutz und Schirm die Reiseschaar.
Von neuem hieß es: „Weilen! Eilen!"
Von neuem Reiselust und Reisequal.
So weh ward mir, so tief zerrissen
Das Herz von Lust und innerm Leid.

Digitized by Google

Hinauf stieg ich zum stillen Garten
Der Todten in der Halle Rund.

Dort alles dunkel war von eines Wölkchens Saum,
Das hoch am Himmel eilend lief;
Nun alles hell, das glüh'nde Licht
Quoll in die ärmsten Eckchen ein.
Das Regentröpflein sorglos fiel
Und flimmerte im Sonnenschein.
Ein Kreuz von Holz, alt und gebeugt,
Mit Roth bemalt, mit Moos geschmückt,
Stand mitten inne, ringsumher
Die Nesseln hoch, und Scherben ohne Zahl,
Zerbroch'ne Fenster, reich bemalt,
Zerrißne Mauern, grau und trüb,
Und Blum' und Bild verwittert all'.

Und Weilen, Eilen, bitt'rer denn zuvor
Mein Herz in tiefstem Grund zerriß,
Und eine Stimme bittend sprach:
„Ja weile, weile! um was eilest du,
Mein Kind, mein Kind! den flücht'gen Wellen nach?
Dein Herz im Scheiden dir zerbricht,
O weile, weile! eile nicht!"
Viel weher mir das Scheiden ward,
Viel bitt'rer mir das Eilen war.
Und über'n Hof, so still und öd',
Der Regenbogen prangend stieg.

Digitized by Google

Wilhelm Horney.

Geistesruhe.

Hier oben auf der Felsenhöh'
Im finstern Sturm ich einsam steh'.
Aus finst'rer Wolke stürzt um mich
Das Schneegestöber fürchterlich.

Dort unten, an dem Fels die See,
Sie tos't und brandet: Wehe, Weh!
Dort unten in der Wolke Nacht
Der Fels im Wogendrange kracht.

O heulet Stürme! stürme Schnee,
Heb' wild dich auf du wilde See!
Mein Herz noch wilder, wilder schlägt,
Es Sturm und Wogen in sich trägt.

O heule Sturm, du wilde See,
Umhülle mich, du wilder Schnee!
Ich fühl' mich stark, so göttergleich
In eu'rem finstern wilden Reich.

Wie hauf't ihr frei im weiten Reich,
Dem freien Gottesgeiste gleich:
Wie wird die Menschenbrust mir weit,
Sie war zu eng' für all' ihr Leid.

Digitized by Google

Du Herz, du leidest fürchterlich,
Der Menschheit blut'ger Schmerz preßt dich.
Hier oben in der Felsenhöh'
Im Sturm vergißt du all' dein Weh!

Louise von Bornstedt.

I.

Vergessenheit.

Wär' ich doch am öden Strande
In feuchter Nebelnacht,
Lehnt' über'm Felsenrande,
Wo kein Laut erwacht —
Wo mich Niemand kennt,
Wo mich Niemand nennt!

Wo ich in die Windesweiten
Meinen Schmerz ergöß,
Der Gefühle ew'ges Streiten
In dem Sturm zerflöß —
Und mich Niemand sieht
Und mich Niemand flieht.

Digitized by Google

Wo ich mit des Meeres Rauschen,
Bis der Morgen graut,
Könnte meine Klagen tauschen,
Ach so voll und laut!
Und es Niemand hört,
Und es Niemand wehrt.

Wo nur einsam stille Stunden
Zählt der Welle Schlag;
Und des Herzens tiefe Wunden
Leise bluten nach —
Wo mich Niemand fragt,
Niemand mich beklagt.

Wo nur ein geliebter Schatten
Leise mich umweht,
Der in Lust und Schmerzermatten
Niemals mich geschmäht:
Immer mich verstand,
Nimmer mich verkannt!

Digitized by Google

II.

An den Rhein.

(Auf dem Dampfschiffe „Graf von Paris.")

Du wunderlich schweigender Alter,
Mit dem weißen Wellengelock;
Mit des Herzens ewigen Fluthen,
Mit dem offenen Felsenrock!

Ich sehe die Glieder dich strecken
In des Bettes tiefem Gestein;
Ich höre dich murmeln und träumen
Von Jahrhundert in Jahrhundert hinein.

Die Wellen sich drängen und schieben
Von oben nach unten hinab,
Was d'rauf schon gekritzelt, geschrieben,
Sie waschen so emsig sich's ab.

D'rum laß mich nur fühlen und schweigen,
So ernst und so heilig wie du!
Wer störte dir, König der St.öme,
So alte, so ewige Ruh? —

Digitized by Google

III.

An Euch!

Von meiner Seelenharfe
Die Saiten zerriſſen ſind.
Es zog hindurch der ſcharfe,
Der eiſige Todeswind.
Nur eine iſt geblieben,
Tönt immer das alte Lied;
Das Lied vom Weinen und Lieben,
Das ſeid ihr nun ſchon müd'!
Warum will ſie nicht reißen —
Dann hätten wir Alle Ruh'!
Dann deckten ſie mich mit weißem
Geſponnenen Linnen zu.
Ja Ruh', ja Ruh! deckt zu!

Digitized by Google

IV.

An C..... L.....

Du haſt mir eine Thräne
In meinem Schmerz geſchenkt,
Die war von ſelt'ner Schöne
In Abendroth getränkt.

Die hab' ich laſſen faſſen
In meines Kummers Gold —
Einſt tragen auf der blaſſen,
Todtkalten Stirn gewollt.

Du haſt dein ſanftes Fühlen
Um's ſtarre Herz gelegt,
Wie wenn des Thauwind's Spielen
Die warmen Hauche trägt.

Ich mache d'raus mein Kiſſen
In letzter kranker Stund',
Bis daß mein fernes Grüßen
Dir ſagt: „ſie iſt geſund!"

Digitized by Google

I.

Verhängniß.

1.

Freund! du und ich — der Gipfel und das Thal —
Freund! du und ich — die Sonn' und nur ein Strahl —
Freund! du und ich — das Leben und der Traum —
O! mattes Wort, und darin faßt man's kaum.

An deiner Wiege huldigte ein Gott;
Auf meine Seele lud die Welt den Spott.
Dir gab Natur, und was sie gab an Glück,
Das gabst du reicher, strahlender zurück.

D'rum hängt an dir der Menschen Blick mit Lust,
Ich bin zu arm für eines Freundes Brust.
Es krönt der Ruhm, der gold'ne, deinen Pfad,
Mein Haupt ist bar und glanzlos meine That.

O du! den die Unsterblichen geweiht,
Das Lächeln deiner Wang' ist Seligkeit!
O dieses Lächeln, halt' es nicht zurück;
Ich bin sehr arm .... doch gönn' ich dir dein Glück.

Digitized by Google

Ich bin voll Gram's. — Die Welt vergalt mir schlecht.
Sie glaubt vielleicht: sie that an mir nur Recht.
Doch nein! mir nicht, — sie selber war's sich Schuld:
Zu üben zarte Nachsicht und Geduld.

Das ist das Einz'ge, was ich mehr gewann,
Was göttlich ist, das ich verzeihen kann.
Und daß, wovor mir finster sonst gegraut,
Ich nun bekennen ruhig kann und laut:

Freund! du und ich — der Gipfel und das Thal —
Freund! du und ich — die Sonn' und nur ein Strahl —
Freund! du und ich — das Leben und der Traum —
Es schmerzt mich tief, und doch bewegt's mich kaum.

2.

Du fühlst, o Freund! wir müssen scheiden;
Du siehst, hier kreuzt sich unf're Bahn.
Nimm allen Frühling, alle Freuden,
Und wenn du willst — nimm auch den Wahn! —

Und laß es schmerzlich mich bekennen,
Was ich mir jüngstens ward bewußt;
Der Grenzen schärfste, welche trennen:
Das ist der Kummer und die Lust.

Digitized by Google

Ich möcht' im tiefsten Wald hinaus!
Ich flög auf Fittichen des Raben!
Die Nächte selbst sind mir ein Graus,
Weil sie die goldnen Augen haben.

II.

Lieder.

1.

Laßt die Thäler glücklich sein,
Sich im Sonnenstrahle wärmen,
Laßt die Gipfel hoch allein
In die Nebel träumend schwärmen!

Ach es hebt der Frühling nicht
Seines Schnee's ew'ge Decke;
Und er ist so nah dem Licht,
Daß ihn Sonne doch erwecke.

Ach! so nah' dem Glücke sein,
Und es dennoch nicht erreichen,
Ist wohl eine harte Pein,
Ist ein Kummer ohne Gleichen.

Digitized by Google

Laßt den Gipfel d'rum allein
In die Nebeln träumend schwärmen,
Laßt die Thäler glücklich sein,
Sich im Sonnenstrahle wärmen!

2.

Der Lenz hat die Flügel geschwungen,
Ich sank ihm an's blühende Herz.
Die Nachtigall flötend gesungen —
Weiß nicht ob vor Lust oder Schmerz.

Die Sterne sind niedergeflossen,
Sie thauten mir bebend in's Herz,
Ich habe den Himmel genossen, —
Weiß nicht ob vor Lust, ob vor Schmerz.

Und schöner nun bin ich erglühet,
Ich weihte der Liebe mein Herz;
Ich hab' im Gebete gekniet —
Weiß nicht ob vor Lust, ob vor Schmerz.

Und wenn ich es fürder noch wüßte,
Wie da mir erbebte mein Herz —
Und jetzt es gestehen Euch müßte,
Gestehn: ob vor Lust, ob vor Schmerz.

Digitized by Google

Da schwelgt' ich im Thaue der Thränen,
Wie also empfunden mein Herz,
So hätt' ich nur wiederum Thränen:
Weiß nicht ob vor Lust, ob vor Schmerz.

β.

An *

Eins werd' ich stets an deinen Liedern hassen:
Daß sie so laut wie and're Lieder klingen;
Nun schmeichelt sich in jedes Herz dein Singen
Und doch vermag nicht jedes dich zu fassen!

v S.

Mathilde von Tabouillot, geb. Giesler.

I.

Der Grabhügel zu H.

Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm,
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.
Göthe.

Das Mägdlein hat ein Grab geschmückt,
Und schwere Thränen im Auge zerdrückt.
Vor'm Kreuz aus Stein sie betend kniet,

Digitized by Google

Und schaut in die Fluth, die vorüber zieht;
Daneben ein Kirchlein, das hebt sich bang,
Es hält sich am jähen Uferhang.
Das Kirchlein, so morsch wie das Lindenpaar,
Die stehen voll Ehrfurcht, die Häupter bar.
Das Alter macht fromm und demüthiglich,
In Jugendkraft beugten wohl nimmer sie sich.
Doch fußen sie fest, denn des Stromes Fluth
Sie trotzen bedächtig mit Greises-Muth.

„Was tobt ihr Wellen?" so singt die Maid
Zur Harfe, ihr einziges treues Geleit.
„Was tobt ihr Wellen? seid nicht so laut,
Ich habe euch still meine Zähren vertraut!
Wie fluthet ihr stürmisch, wem singet ihr Hohn?
Ihr weckt aus dem Schlummer den Heldensohn.
Sei nicht so spöttisch Sirene du —
Du riefst ihn hernieder in Grabesruh'!
Du zwangst ihn hernieder, eh' noch ein Tag
Ihn rief zu Ehren und Siegen wach. —
Auf Grabeshügel, der Bautastein
Ist nun des Jünglings Mal allein!
Den Helden der Vorzeit sind Hügel gethürmt
Auf Meerbuchten, kosend von Wellen umschirmt,
Wie eifert der kräftige Wogendrang
Zu künden von ihnen den Ruhmgesang!
Wie tönen im lieblichen Wellenschlag
Die Lieder von Thaten und Ehre nach!
Nun ist euer Sang so rauschend voll Lust:

Klingt ach! so spöttisch aus wilder Brust.
Von Wunden wißt ihr und Siegen nicht,
— Ich aber weiß es .... das Herz mir bricht —
Drum werf' ich mein Saitenspiel in die Fluth,
Es töne von heiliger Liebesgluth. —
Nun tobt ihr Wellen — o tobt nur fort,
Den Saiten entlockt ihr manch' trauteres Wort.
Ich lausche in Dämm'rung am nächtlichen See
Dem Tone der Liebe, der flüstert zur Höh',
Bis daß er verrauschet — bis sterbend er flieht;
Und sterbend noch kündet ein ewiges Lied."

II.

Nächtliche Feier.

Nacht! feindlich schwarze, tiefe stille Nacht!
Ein Sternlein nur, das liebend sie bewacht.
Wie mild und freundlich es hernieder schaut —
Als wär mein mattes Oellicht seine Braut.
Ich schaue wohl die Liebeständelei'n,
Gesenkten Hauptes träumend hier allein!
Es ziehen Seufzer durch mein still Gemach;
Dumpf rollt der Stein herab vom morschen Dach,
Es hallet ernst vom grauen Burggemäuer.
Bei'm Grabmal rauscht's — wie leise Todtenfeier.
Die Glocke schlägt — es ist die zwölfte Stund'

Digitized by Google

Der Wächter mahnt, bei mitternächt'ger Rund'.
Und Windesbraut, sie spâht im Maulbeerbaum;
Kein Vogel mehr im duft'gen Blüthenraum.
An meinem Fenster pocht ein dürr Gezweig —
Ich fahr' empor — blick' nach dem Sternenreich:
„Was mahnet mich? — " ruf laut ich und erschreckt —
„Wer hat aus meinem Sinnen mich geweckt?"
Das ruf ich dreimal so vernehmlich laut —
Bis selber mir vor meiner Stimme graut.
Und furchtsam blick' ich noch in dunkler Fern'
Da — aus dem Lichtreich fällt mein einz'ger Stern.
„Eilst du mit Sehnen aus der Heimath Zonen —
O Sternenlicht! — willst freundlich bei mir wohnen?
Geuß einen Strahl in's trübe Herz hinein,
Gib Frieden mir, mit deinem Himmelsschein!"
Ich kniee nieder, falte meine Hände:
„Mein Herr — mein Gott — mein Anfang und mein Ende! — "
Ich bete laut — ich fürchte mich jetzt nicht:
„Der Herr mein Gott! mein Vater und mein Licht!"

III.

Mein schlafendes Kind.

O gönnet mir mein einzig süßes Glück!
Denn Alles, was der Welt auch angehöre,
Das geb' ich tausendmal an euch zurück —
Nur nicht mein Glück, um das ich euch beschwöre.

Digitized by Google

Ich will nun fromm an deinem Bettchen knien.
Die liebe, kleine Stirne laß mich küssen!
Ein friedlich Träumen sah ich d'rüber zieh'n —
Wohl heil'ge Englein mit dir kosen müssen.

Der Mutter Glaube: o wer kennt ihn nicht? —
Wenn's Kind im Schlummer lächelt, sei gekommen
Ein Engel, der wohl spielend mit ihm spricht,
Und hab' es lieb in seinen Arm genommen.

Hier knie ich — hier hab' ich frommen Muth,
Daß solcher Friede ewig mich umwehe!
Wie bin ich glücklich, froh, wie immer gut,
Wenn ich mich fühl' in solch' geweihter Nähe.

Dein Händchen, als ob sich's zum Wachen regt —
Ich möchte fromm das Kleine dir umfalten.
Doch wenn dich das aus deiner Traumwelt trägt,
Dann möcht' ich schmähen wohl mein thöricht Walten.

Und ist es nicht, als ob es flüsternd spricht —
Was reden mir denn diese Engelsmienen?
Ist Kindesfriede denn dein Lächeln nicht —
Nicht Mutterlieb', ein Engel dir erschienen?

Die Lippe lallt — und nun? wie regt es sich —
Und da — wie schlagen immer ohne Ende,
Als leise lautet: „o da lieb' ich dich!"
Die kleine Brust, die lieben kleinen Hände.

Digitized by Google

Da lieb' ich dich! haſt du mir oft gelallt.
Das iſt die größte aller meiner Wonnen.
Da lieb' ich dich! mir's durch die Seele hallt.
Solch' Lieben quillt aus heil'gen Himmelsbronnen.

Die Liebe laßt mir! ach laßt mir mein Glück.
Nehmt Alles, was der Welt auch angehöre,
Ach Alles nehmet tauſendmal zurück —
Nur nicht dies Glück, um das ich euch beſchwöre.

IV.

An den Sänger.

(Sonett.)

Dir flohen Stunden immer bang und bänger,
Die Leier wollteſt zürnend du zerſchlagen,
Nur einmal noch in bangen Tönen klagen,
Dann klagend ſo verbluten — armer Sänger!

Darob erhob die Muſe Trauerklage,
Und tröſtend freundlich iſt ſie dir erſchienen:
Nun ſtrebe kühn, um mehr noch zu verdienen,
Vergiß es dann das Wehe jener Tage!

Digitized by Google

Dein Lieb' hat dir der Laute Spiel gereichet,
Mit Kränzen hat sie frisch es dir umwunden,
Sie selbst spannt dir das klangreich' Gold der Saiten.

Nun sing' ein Lied, so schön, daß ihr es gleichet,
So schön und rein, wie Reines sie empfunden,
Dann wird die Lei'r dir nimmermehr entgleiten.

V.

Sonett.

Durchwehe leise, West, des Bäumleins Locken!
Wie kannst du grausam Jugendschmuck zerstören?
Durchtose wild des Waldes düst're Föhren,
Nur säus'le lind durch zarte Blüthenglocken!

Horch, Wellensang! — das Bäumlein zu entlocken
Dem Uferhang — O laß dich nicht bethören!
Wie stürmend will er deine Brust beschwören —
Und Liebessehnsucht macht dein Herzblut stocken?

Ein trüg'risch Bild begrüßest du mit Thränen!
O neig' dich nicht! laß ab mit ihm zu kosen —
Du willst im Sturm dein Haupt an seines lehnen? —

Digitized by Google

Du schwankst, du sinkst! — doch still ist nun dein Sehnen;
Vereint! ob auch im Tod — in Sturmestosen:
Einst so vereint — ach! ist mein einzig Wähnen.

VI.

O, fraget nicht!

Wenige Saiten besitzt die dürftige Zither des Negers,
Weniger Saiten noch fordert, o Wehmuth, dein Lied.

O, fraget nicht: — warum ich traurig bin?
Laßt mir den Schmerz — ihr könnt ihn nicht erfassen;
Die Wange seht ihr mehr und mehr erblassen — —
O fragt mich nicht, warum ich traurig bin:
Ich bleib es immerhin!

Ihr kommt zu mir, ihr drückt mir meine Hand,
Ihr seht mich an, ich senk' das Auge nieder —
Die längst erstarrten Thränen fluthen wieder,
O schmäht sie nicht — ihr habt sie nicht gekannt —
Und fraget nicht! drückt immer mir die Hand.

Mein Schmerz obsiegt — ich bleibe ewig stumm!
O wollet nicht, ich solle fröhlich scheinen —
Ach, unter Lächeln müßt ich Thränen weinen,
Recht herbe Thränen — bliebe dennoch stumm —
Fragt nimmer mich warum? —

Digitized by Google

VII.

Die letzten Thränen.

Die letzten Thränen soll ich endlich weinen.
Die letzten, sagst du, die so voll von Leide,
Die sollten mich der Freude wieder einen?

Die letzten sollen meinen Schmerz versöhnen? . . . .
Ja dann, wenn ich von diesem Leben scheide,
Wenn Himmelsmelodieen mich umtönen —

Dann im gebroch'nen Aug' siehst du sie glänzen,
Sie weihen mich zur bessern Lebensfreude,
Und schimmern hier noch an verwelkten Kränzen.

VIII.

Memnons Klänge.

Sinnend saß ich im einsamen Gemach;
Der Glocken Hall rief alle Wehmuth wach;
Wie traurig Alles — selbst der Himmel weinet!
Sein Aug' voll Glanz sonst, ist mit Nacht umflort,
Der Blumen Kelche scheinen all' durchbohrt —
Wie alles sich, o Gott, im Schmerz vereinet!

Digitized by Google

Und Trauermienen seh' ich überall,
Mir tönt alleine nicht der Glocken Hall;
Nicht Sonntagsklänge rauschen; Trauertöne
Die schmettern klagend auf zum Wolkenlicht.
Es ist ein Ton, wie wenn die Stimme bricht,
Im tiefen Leid, der starken Heldensöhne.

So schwand der Tag in stiller Trauer hin.
Da tritt Lucilie ein, die Trösterin.
„Wie, immer sinnend noch in öden Räumen?
Komm, willst du nicht in's Georama gehn?
Da kannst du deine Berge wieder sehn,
Da von den Burgen kannst du wieder träumen!"

— Mit heit'rer Laune und mit munter'm Scherz
Stand sie vor mir. Das ewig frohe Herz
Kann nimmer sich in Schwermuth tief versenken —
Noch Frische liegt auf ihrer Wangen Gluth
Und ihre Brust im Freudenrausch nicht ruht,
An Leid und Weh' vermag sie nicht zu denken.

„ „Laß mich! treib nicht mit meinem Wehe Spott,
Wo gift'ge Viper sticht, das weiß nur Gott!
Das eben ist's, daß wir nicht dürfen nennen
Die tiefe Qual, die uns're Brust zerpreßt,
Das Wehe, das stets uns're Wimper näßt,
Die Schmerzen, die durch uns're Adern brennen." "

Digitized by Google

Sie gab nicht nach; ich konnt' nicht wiederstehn,
Ganz willenlos — hieß sie mich mit sich gehn,
Und träumend zog ich nun zur Musenhalle;
Hier klangen Webers letzte Melodien,
Frei sah den Geist auf Tönen ich entfliehn,
Entschweben sah ich ihn bei'm letzten Schalle.

D'rauf plötzlich öffnet sich ein Zauberthor —
Ein Künstler, ein Gebieter tritt hervor,
Beschwörend bändigt er die Wasserwogen.
Aus ihnen baut er uns Gebilde auf,
Zum Himmel strebend, zeigt er ihren Lauf,
Errichtet kühn uns Säulen, hohe Bogen.

Und eine Säule nun erschauen wir,
Stolz ragt sie und erglänzet wie Porphyr,
Mich graut ob ihrem wunderbaren Rauschen! —
Wie immer hehrer, heil'ger sie erscheint!
Ist's Memnon's Säule, die hier klagt und weint?
O leise, daß die Klänge wir belauschen!

Ihr schliefet ja! was war's, was rief euch wach?
Noch immer weint ihr eu'rem Heros nach?
Memnon du sankst, dein Denkmal steht bei Theben!
Das stöhnt noch immer einen Todtensang? —
Was führte diesen über's Meer entlang?
O Täuschung, uns're Trauerflaggen schweben.

Digitized by Google

Nein, nein, Thebaner! Eu're Säule nicht
Ertönte uns; uns galt dies Klaggedicht —
Euch hat die Säule wahren Schmerz gelogen,
Ob unserm Schmerze weinet sie und rauscht,
Erschaut sie selbst, kommt selber hin und lauscht,
O wahrlich glaubt's — sie hat uns nicht betrogen.

Die Thränen haben selber wir gesehn,
Die schwarz und weißen Flaggen drüber wehn,
Sie klagen all' ob Friedrich Wilhelms Sterben.
Ja Friedrichs Säule — du tönst fort und fort,
Du klagst um unser'n Heros, unser'n Hort,
Du zeugst vom Schmerze, unser'm tiefen, herben.

Und ewig schmerzlich tönt dein Klagelaut!
Aus Thränen ja stehst du da aufgebaut —
Porphyr und Marmor kann in Schutt zerfallen.
Zerstäubst auch du — dann hin zum Flußgebiet,
O, Säule streb'! und ew'ge Klage zieht
Aus Fluthen tönend durch die deutschen Hallen.

Anmerkung.

Es ist vielleicht unnöthig, an die tönende Memnonssäule zu erinnern, die dem trojanischen Heros Memnon gesetzt war. Man will sie bis in's vierte Jahrhundert nach Christo klagen gehört haben. Wenn die Sonne aufging, gab sie fröhliche Klänge von sich; ging sie unter, traurige — ja selbst vergoß sie Thränen dann. —

Digitized by Google

Charaden und Räthsel.

Digitized by Google

Aus

Rückerts Verwandlungen des Abu Seid von Seruch,

oder:

Die Makamen des Hariri.

Hareth Ben Hamman erzählt:

Ich kam nach Meltia mit leichter Seele, — und schwer beladenem Kameele; — dann nach niedergelegtem Reisestabe war ich nur bedacht auf meines Geldes Ausgabe; — sah einen Trupp von zehn Mann — dessen Aussehn den Blick zog an. — Gelagert an einem grasigen Bühl — zu erwarten des Abends Kühl. — Ich stieß zu ihnen nicht aus Lust zu zechen — sondern aus Lust zu sprechen. — Da hatte sich unvermerkt unserm Kreis — angeschlossen ein Greis. — Der sprach: „Lasset das Getöse — und höret, wie ich mich löse!“

Und zu dem Hauptmann der Gesellschaft sprach er:

1.

„Du in der Rennbahn des Geistes tummelnd
Mit Sporen des Scharfsinns, des Witzes Gaul,
Nimm dich zusammen! in einem Worte
Fasse die beiden mir: Löwen-Maul."

Dann schaute er auf den zweiten und sprach:

2.

„Du auf dessen Gartenbeeten
Wuchernd ew'gen Lenzes Grünheit
Kannst du mit dem Wort mir dienen,
Das in sich hält Adlerkühnheit?"

Dann nickte er dem dritten zu und sprach:

3.

„Du, dessen Glücksgebäude
Gott schirme vor'm Verfall!
Welch' Wort ist, das gebietrisch
Stets ruft: Herbei Metall!"

Dann trat er dem vierten näher und sprach:

4.

„O du, auf dessen Wangen
Der Freude Wiederschein ist,
Kannst du ein Wort mir sagen,
Eines, das zweimal rein ist?"

Digitized by Google

Dann lächelte er den fünften an und sprach:

5.

„Du, dessen Geist in Fülle
Blühn'der Gärten wohnt.
Sag' mit einem Worte:
Klinge, Frühlingsmond!"

Dann nickte er gegen den sechsten und begann:

6.

„O der du schätzest nach Würden, was
Man Schönes schreibet und Schönes spricht:
Wie kann man einfach mit einem Worte
Feld-Narren sagen und anders nicht?"

Darauf zu dem siebenten er hebet an:

7.

„Kluger! wenn du irgend Träger
Ohne Trage sähest, sage,
Welch' ein Wort du brauchen würdest
Statt der beiden: Ohne Trage?"

Dann er sich anließ und den achten anbließ:

8.

„O Schöner! mögest du mit Glück
Bestehen alle Fehden!

Digitized by Google

Nenn' einen schönen Namen, der
Bedeutet: wählet Jeden."

Nun betrachtete er den neunten und rief:

9.

„Du, dessen Muth nicht schaudert
Vor'm Dröhnen der Bedränger;
Wie kann mit einem Worte
Man sagen: Klare Sänger?"

Und endlich zum zehnten er anhub:

10.

„Edler! wenn dein Vatersbruder
Ging im schlechten Wetter aus:
Könntest du mit einem Worte
Ihm nicht sagen: Ei nach Haus!?"

Digitized by Google

Räthsel.

Umhüllt vom sanften, leichten Schleier,
Dem erdgeschaff'nen Aug entrückt,
Liegt still in ungetrübter Feier,
Vom Seelenauge nur erblickt,
An dieses Erdenlebens Rand
Geheimnißvoll ein weites Land.

Im bunten Reigen zieht das Leben
Und luftig wie die Wolkenwelt,
Stets wechselnd und in leichtem Schweben
Vorüber zieht am Himmelszelt.
Was Pole trennten, tausend Jahr,
Oft Arm in Arm vereint hier war.

Es scheinet keines Frühlings Sonne,
Nicht stiller Mond in Sommernacht,
Doch strömt im Aether Lebenswonne,
Und heiter die Natur dir lacht
Selbst ohne Sonne — könnt' es sein? —
Und Mond du ruhst in ihrem Schein!

Digitized by Google

Und ob im wilden Schlachtgetümmel
Kanonendonner dich umschallt,
Ob sanft es, wie vom Chor der Himmel,
Wie Sphärenmusik um dich hallt:
Nicht wie des leis'sten Glöckleins Ton,
Orchester hallet und Kanon'.

Mit heißem Liebeskuß sich schmieget
Ein Engel dort an deine Brust;
Wie leerer Schatten er entflieget,
Wie Schatten, leer ist deine Lust.
Sein Kuß war nur der Lüfte Hauch,
Ein leeres Nichts sein schönes Aug'.

Wenn Himmel hier, ist dort oft Hölle,
Der Arm' ist reich, der Reiche arm;
Gefang'ne trinken an der Quelle
Der süßen Freiheit wieder warm
Ihr kaltes Leben. — Eitel Tand
Doch ist das luft'ge Schattenland.

Wilhelm Hornay.

Digitized by Google

Charade.

(dreisilbig.)

Du fragest mich: wie lang in meiner Brust
Die Liebe lebet, mich mit Macht durchglühet?
Glaubst du es wohl, daß diese Schmerzenslust
So wie ein duft'ger Flitterkranz verblühet —
O sie glüht ewig, sagt mein Silbenpaar,
O sie glüht ewig, lauter, rein und wahr!

Ach daß die neu geschmückte Frühlingsflur
Mir nicht ein Zeichen deiner Liebe bringet!
Im kalten Nord weint mit mir die Natur,
Wo hier der Lenz mir nicht von Hoffnung singet —
Die letzte Silb' nennt Lenz dein Hoffnungskleid,
Im letzten jubelt Minneluſt und Freud'.

Ich juble nicht! — nicht immer Maienluft
Weht um den zarten Schmelz der Lenz- und Liebeskronen —
Du Ganzes zeug von mir! — du ohne Glanz und Duft —
Auf deinem Teppich will ich ruhend wohnen.
Da wind' ich mir von dir den ew'gen Kranz
Zur Todtenkrone, mit Schneeblüthen Glanz!

Mathilde von Tabouillot,
geb. Giesler.

Auflösung der Räthsel und Charaden.

Erklärung der Räthselworte.

1. Löwen=Maul — Leumund (Leu Mund).
2. Adler=Kühnheit — Armuth (Aar Muth).
3. Herbei Metall — Kommerz (Komm Erz).
4. Zweimal rein — Purpur (pur pur).
5. Klinge Frühlingsmond — Schallmey (schall Mai).
6. Feld=Narren — Autoren (Au Thoren).
7. Ohne Trage — Sonderbare (sonder Bahre).
8. Wähle Jeden — Koralle (kohr Alle).
9. Klare Sänger — Hellebarden (helle Barden).
10. Ei nach Haus — Oheim (o heim).

Räthsel: Traum.

Charade: Immergrün.

Digitized by Google

Inhalt:

		Seite
I.	Frauen und Dichter, von Levin Schücking	1
II.	Der letzte der provençalen Dichter „Ausias March, der Petrarch Cataloniens." Gedicht in 4 Gesängen, von Mathilde von Tabouillot, geb. Giesler	23
III.	Reisebriefe einer Dame	45
IV.	Der Traum. Eine Novellette von Mathilde v. Tabouillot	105
V.	Lyrisches.	
	Gedichte von A. v. d. Schulenburg:	
	1. Dichters Anfang	125
	2. Dichters Ende.	127
	3. Mutterliebe.	129
	Gedichte von Fr. von Sallet.	
	Liebestrilogie:	
	1. Bestrafter Fürwitz	132
	2. Liebesangst	134
	3. Flucht und Rückkehr	136
	Gedichte von Wilhelm Rauschenbusch:	
	1. Meister Karnioli	138
	2. Prunzliks Säule	139
	Gedichte von J. M. Hutterus:	
	1. Pilgers Nachtmahl	140
	2. Moos	143
	3. Weiher	144
	Lied von Kohlhauer	145

Digitized by Google

Gedichte von Fraling: Seite
1. Thränen 146
2. Des Sängers Ruheplatz 148
Scheiden, von Wilhelm Junkmann . . 149
Geistesruhe, von W. Hornay 151
Gedichte von Louise v. Bornstedt:
1. Vergessenheit 152
2. An den Rhein 154
3. An Euch 155
4. An C... L... 156
Gedichte von β:
1. Verhängniß 157
2. Lieder 159
An *, von S. 159
Gedichte von Mathilde v. Tabouillot, geb. Giesler:
1. Der Grabhügel zu H. 161
2. Nächtliche Feier 162
3. Mein schlafendes Kind 164
4. Sonett an den Sänger. 166
5. Sonett 167
6. O fraget nicht! 168
7. Die letzten Thränen 169
8. Memnonsklänge 169
VI. Räthsel und Charaden 173

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

89104396809

B89104396809A

89104396809

b89104396809a

Digitized by Google